Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 60 (1978)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

5258

AZ 8712 Stäfa 60. Jahrgang Nr. 5/1978

8. Mai 1978

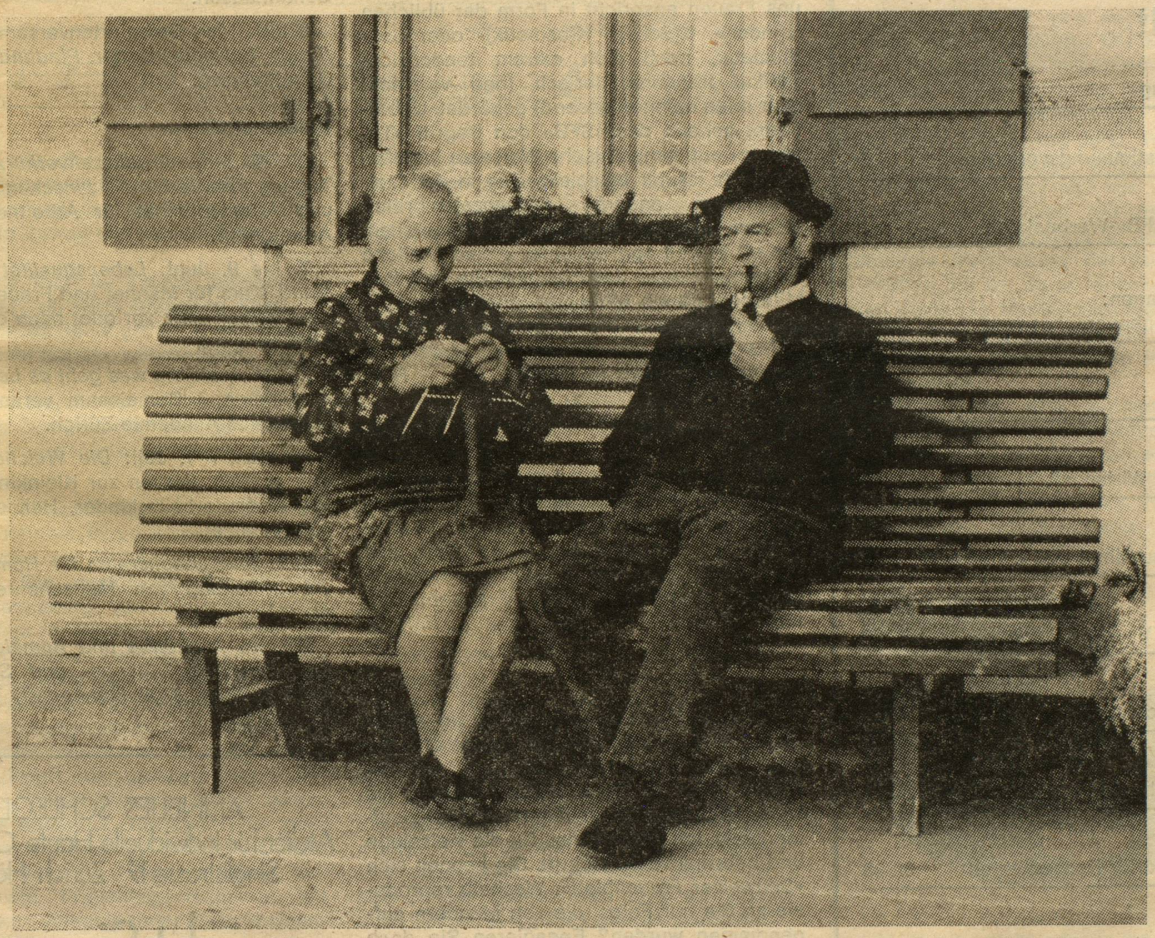
Zeitschriftenverlag Stäfa
8712 Stäfa am Zürichsee
Telefon 01 928 11 01

sfb

Die Zeitschrift für wache Frauen

Schweizer Frauenblatt

SCHWEIZERISCHE LANDESBIBLIOTHEK
3003 BERN
D 10403



Komm, Frau, setz dich neben mich auf die Bank vor dem Haus. Es gehört sich so, denn wir sind an die vierzig Jahre beisammen.
Die wahre Liebe ist anders, als man meint. Sie ist nicht für einen Tag bestimmt, sondern für immer. Es gilt, sich zu helfen, einander zu verstehen. Und nach und nach wird ersichtlich, wie alles sich ergab. Die Kinder wurden erwachsen und sind gut geraten. Man hat ihnen ein Beispiel zu geben versucht.
Nun wollen wir noch einmal beisammen sein und es Nacht werden lassen im Bewusstsein, unsere Pflicht erfüllt zu haben.

(Aufnahme Jesper Dijohn)

C. F. Ramuz. Auszug aus dem Familienbüchlein des Kantons Waadt.

Inhalt

Abrüstung	3/4
Eidg. Abstimmungsvorlagen	5
Muba/«SFB»-Werbeaktion	6/7
Rechtsfragen: Alimentenbevorschussung	8/9
Ausland	10/11
Frau und Wirtschaft	12
Volksgesundheit und Ernährung	16
Frauen-TV – TV-Frauen	20
Neue Bücher	26/27/28/29
BSF-Nachrichten	30/31
Treffpunkt für Konsumenten	32/33
Bund abstinenter Frauen	34/35
SEC Sekretärinnen-Club	37
Courrier der BGF	38
VSH-Mitteilungen	39

Lob und Tadel

Ich möchte es hier einmal *sagen* (und nicht immer nur denken), wie sehr ich Ihre Zeitschrift über aktuelle Frauenfragen als Informationsquelle schätze. Sie ruft mir in glaubwürdiger, das heisst denkbar objektiver Weise immer wieder in Erinnerung, dass punkto Gleichberechtigung unter den Geschlechtern immer noch nicht alles zum besten steht. Ich mag den Stil Ihres Blattes, da es weder einseitig das «Weibchen» in uns Frauen anspricht in Form der üblichen K(inder)-, K(üche)-, K(osmetik)- oder Sexthematik, noch sich extrem tendenziös-radikal frauenrechtlerisch (und versteckt oder offen männerhassend) gebärdet. Ueberhaupt scheint das «SFB» den Begriff «Toleranz» auf sympathische Weise zu handhaben. Das ist mir beispielsweise in der Stellungnahme anderen Frauenzeitschriften (Emma, Kassandra) gegenüber aufgefallen, die oft in weit aggressiverer Weise ähnliche Fragenkomplexe angehen wie Sie und Ihre Mitarbeiterinnen. Mich persönlich spricht die gemässigte, reife und selbstsichere Art des «SFB» eher an, obwohl ich hie und da auch im andern Blätterwald wandle. *R. H.*

*

Ich lese das «SFB» mit grossem Interesse und freue mich immer, wie sehr Sie sich bemühen einen ausgewogenen und doch kritischen Ton zu finden. Das Niveau hebt sich sowohl von dem der meisten Tageszeitungen als auch der übrigen «Frauenblätter» angenehm ab. *E. H.-B.*

*

Die politischen Orientierungen im «SFB» finde ich ausgezeichnet. Ich mache oft Lehrerkollegen auf Artikel, die in der Berufsschule oder in Weiterbildungsklassen als Unterrichtsgrundlagen dienen können, aufmerksam. Ich danke Ihnen für die vielseitige und informative Zeitschrift. Sie nennen sich «Schweizer *Frauen*blatt». Weshalb reproduzieren Sie nur Fotos, die von Männern aufgenommen wurden? Engagieren Sie doch bitte Schweizer Fotografinnen. Ich bin überzeugt, dass Frauen ebenso aussagekräftige Bilder liefern könnten, und Schweizerinnen gönnte ich es sehr, wenn sie im «SFB» mitarbeiten dürften. *R. P.*

Sie dürfen! Nur haben sich bis jetzt in all den Jahren meiner Redaktionstätigkeit noch keine Fotografinnen bei mir gemeldet, ich kenne keine und habe noch nie eine Auswahl brauchbarer Bilder von einer Fotografin bekommen. *vw*

Veranstaltungen

11. Mai: Generalversammlung der *Bürgschaftsgenossenschaft SAFFA* in Bern.

18. Mai: Präsidentinnenkonferenz des *BSF* zur Gleichheitsinitiative in Zürich.

18. Mai: Delegiertenversammlung des *Schweizerischen Bunds der Migros-Genossenschafterinnen* im Wallis.

19./20. Mai: Generalversammlung des *Evangelischen Frauenbunds der Schweiz* in Schaffhausen.

20./21. Mai: Delegiertenversammlung des *Bunds Schweizerischer Pfadfinderinnen* in Schaffhausen.

Bolderntagungen

26./27. Mai: *Arbeitszeitverkürzung.* Eine Tagung zum Verhältnis zwischen Arbeitszeit und Arbeitsqualität für Arbeitnehmer und Arbeitgeber.

7. bis 9. Juni: *Lebensqualität im Ruhestand.* Kurs für Männer und Frauen (und deren Partner) kurz vor oder nach der Pensionierung.

23./24. Juni: *Um was geht es bei der Jura-Abstimmung?* Gemeinsam veranstaltet mit der Paulus-Akademie Zürich.

30. Juni / 1. Juli: *Die Weichen werden früh gestellt.* Fragen zur Kleinkinderbetreuung (Fremdarbeiterkinder, Heime, Krippen, Pflegeplätze).

1./2. Juli: *Lebensraum für Homosexuelle.* Verwirklichung von Menschenrechten für eine Minderheit.

Weitere Auskünfte und Anmeldung beim Evangelischen Tagungs- und Studienzentrum Boldern, 8708 Männedorf, Telefon 01 922 11 71.

ANNELIES SCHLEGEL
Atelier für individuelle Haute-Confection
Singlistrasse 19 Zürich-Höngg

zieht Sie an!

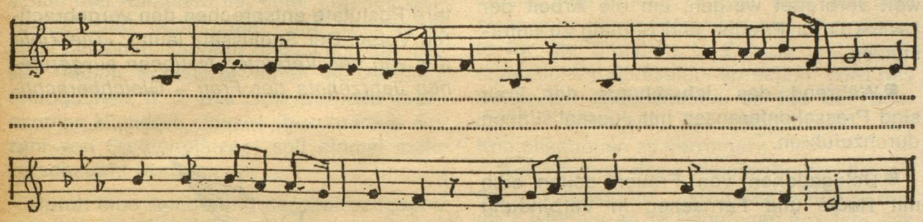
Damenkleider, Abendkleider, Deux-pièces, Blusen, Jupes, Jacken und Capes

exklusive Stoffe, modische Ideen, individuelle Beratung, perfekter Schnitt, tadellose Verarbeitung

Vereinbaren Sie ein Rendez-vous unter Telefon (01)56 21 19.

Ist Abrüstung eine Frauenfrage?

Vom 23. Mai bis 28. Juni 1978 wird in New York eine Sondersession der Vollversammlung der Vereinten Nationen zum Thema Abrüstung tagen. Man merke sich heute schon die Kürzung dafür: SSD, Special Session of the UN General Assembly Devoted to Disarmament. Im Hinblick hierauf haben die nichtstaatlichen Organisationen der Vereinten Nationen bereits ein Seminar und eine Konferenz in Genf abgehalten. Der Sonderausschuss für Menschenrechte der UNO, Unterausschuss zur Stellung der Frau, hat zusätzlich ein Seminar «FRAUEN UND WELTWEITE ABRÜSTUNG» einberufen, welches vom 17. bis 21. April in Wien durchgeführt wurde.



Wir alle wünschen uns den Frieden.
Wir fordern auch Gerechtigkeit.
Wir rufen: Legt die Waffen nieder:
Denn die Gewalt löst keinen Streit.

Das erste Recht ist 's Recht auf Leben.
Doch bei dem Massenmord im Krieg
Soll's dieses Recht gar nicht mehr geben;
Und keiner hat den wahren Sieg.

Denn heute könnte man zerstören
Das Leben auf der ganzen Welt.
Ihr Völker lasst euch nicht betören.
Mit jedem Krieg seid ihr geprellt.

Um Kriege immer zu vermeiden,
Da braucht's ein neues Völkerrecht.
Ein Weltgericht soll dann entscheiden
Und zwar verbindlich und gerecht.

(Dieses Lied wurde am Wiener Seminar «Frauen und weltweite Abrüstung» gesungen. Melodie und Text stammen von Dr. Lotti Ruckstuhl-Thalmessinger aus Wil. Das Lied wurde auch in die französische und englische Sprache übersetzt.

Am Wiener Seminar *«Frauen und weltweite Abrüstung»* nahmen 82 Vertreterinnen von 34 Organisationen aus 23 Ländern aller Kontinente teil. Die praktische Organisation wurde bewerkstelligt von der *Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit,* die in ihren zahlreichen nationalen Verbänden Frauen aller politischen Richtungen sowie Parteilose vereinigt. Verbände, welche Frieden und Abrüstung zum Hauptzweck haben, gelten teilweise zu Unrecht als von Kommunisten organisiert oder unterwandert. Ebenso zahlreich waren Organisationen vertreten, die aus christlich Gesinnten oder politisch Neutralen bestehen. Wichtig ist, dass grosse internationale Frauenverbände, denen nationale Frauenorganisationen mit Vereinen ganz verschiedener Zweckbestimmung angehören, mitmachten, so zum Beispiel der *Internationale Frauenrat* (Dachverband des BSF) und die *Weltunion der katholischen Frauenorganisationen* (Dachverband des SKF).

Das Seminar wurde eingeleitet durch eine öffentliche Versammlung im Alten Rathaus. Begrüsst würden die Frauen vom Bürgermeister des ersten Distrikts von Wien, Anton Steiner.

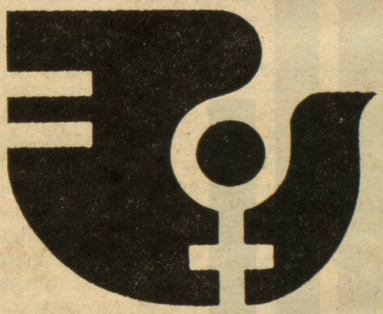
Dr. *Herta Firnberg,* Bundesministerin Oesterreichs für Wissenschaft und Forschung, wies in ihrer Begrüssungsansprache darauf hin, dass das Seminar im Rahmen des Jahrzehnts der Frau abgehalten wird. Sie legte ferner dar, dass bei den politischen, sozialen, kulturellen und ökonomischen Verflechtungen besonders die Frauen berufen sind, sich für eine friedliche Weltordnung einzusetzen.

Helvi Sipilä, Stellvertretende UNO-Generalsekretärin, legte vor allem dar, wie die enormen Ausgaben der Staaten für militärische Zwecke dazu führen, dass die Mittel fehlen, um den Kindern der Welt das primäre Menschenrecht auf Leben – Nahrung und Bildungsmöglichkeiten – zu sichern. Sie frage sich, ob die Frauen fortfahren würden, zur Herstellung von Massenvernichtungsmitteln beizutragen, wenn ihnen einmal klar würde, dass dies auf Kosten ihrer Kinder und ihrer Familien geschehe.

Beängstigende Zahlen, die zum Nachdenken zwingen

Von grundlegender Bedeutung waren die Ausführungen von *Liselotte Waldheim-Natural,* welche seit vielen Jahren, lange bevor ihr Vater Generalsekretär der Vereinten Nationen wurde, das Zentrum für Abrüstung der UNO in Genf leitet. *Der derzeitige Rüstungsstand* wurde von ihr dargelegt. Wir können hier aus ihren Ausführungen nur einige Punkte herausgreifen. In der Welt werden jährlich etwa *350 Milliarden Dollar (also rund eine Milliarde Dollar pro Tag!) für militärische Zwecke* ausgegeben. Der Rüstungswettlauf ist ein weltweites Phänomen. Jede neue Waffengeneration ist von noch grösserer Zerstörungskraft. Die derzeitig gelagerten Vorräte an *Kernwaffen sind ausreichend, um die ganze Welt mehrere Male zu zerstören.* Man nennt dies «overkill». Die beiden führenden Atommächte haben Kernwaffenvorräte, deren kombinierte Sprengkraft etwa der Wirkung von *1,3 Millionen Bomben vom Typ «Hiroshima»* entspricht. Dazu haben die sogenannten «taktischen Kernwaffen» eine kombinierte Sprengkraft von ungefähr 50 000 Bomben Typ «Hiroshima». Die Entwicklung kleinerer Kernwaffen, insbesondere der sogenannten *Neutronenbombe,* ist ebenso unheilvoll. Deren Anwendung auf dem Schlachtfeld würde mit aller Wahrscheinlichkeit zu einem totalen Atomkrieg eskalieren. Gleichzeitig setzt sich die Verbreitung nuklearer Technologien mit gesteigertem Tempo fort. Erschreckend ist auch die beschleunigte Verbreitung der *konventionellen Waffen.* Es sei daran erinnert, dass im Ersten Weltkrieg 10 Millionen Menschen, im Zweiten Weltkrieg 50 Millionen mit dem, was heute als konventionelle Waffen gilt, getötet wurden.

Frau Waldheim wies sodann auf eine ganze Reihe von *Vereinbarungen zur Beschränkung gewisser Massenvernichtungsmittel* hin. Sie bedeuten jedoch mit einer Ausnahme keine eigentliche Abrüstung und verhindern den Rüstungswettlauf nicht. Ein Haupthindernis für wirksame Abkommen



sind Meinungsverschiedenheiten, insbesondere der USA und der UdSSR, über Kriterien für eine zufriedenstellende internationale Kontrolle der Abrüstung und der Einhaltung der Abkommen. Wohl wurden im Lauf der Jahre eine Anzahl *Vorschläge zu einer allgemeinen und völligen Abrüstung* der UNO unterbreitet, bisher jedoch ohne Erfolg.

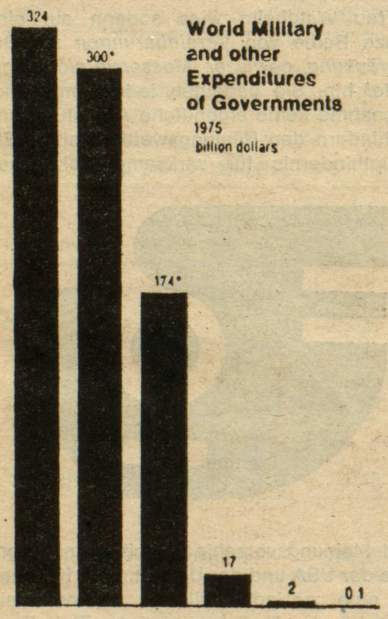
Weisse, schwarze und gelbe Frauen in vorbildlicher Zusammenarbeit

Die Arbeitssitzungen wurden eingeleitet durch ein Kurzreferat der Australierin *Katherine Strong,* Vorsitzende der Kommis-

sion der UNO für den Status der Frau in Genf. Von besonderem Interesse dürften ihre Hinweise darauf sein, mit welchen Industrien die Rüstungsproduktion sinnvoll ersetzt werden könnte. Die Rüstungsindustrie ist nämlich nicht personalintensiv, so dass der Einwand, sie schaffe Arbeitsplätze, auf die Dauer nicht haltbar ist.

Am zweiten Verhandlungstag wurde die Sitzung eingeleitet durch ein Referat von *Rolande Gaillard*, Vertreterin des Internationalen Frauenrates, mit dem Thema «Erziehung zum Frieden und die Rolle der Massenmedien». Nach Diskussionen im Plenum löste man sich in Gruppen auf, in welchen informell, aber informativ und absolut mit freier Meinungsäusserung diskutiert wurde.

Wer häufig an Tagungen teilnimmt und parlamentarische Verhandlungen verfolgt, konnte die wohltuende Feststellung machen, dass die Art, wie dieses Seminar durchgeführt wurde, vorbildlich ist. Die Atmosphäre war gelöst, sogar herzlich, und zwar unabhängig davon, woher die einzelnen Frauen kamen, ob sie weiss, schwarz oder gelb sind. Dazu trug vor allem bei, dass man gemeinsam im gut geführten Bildungshaus Lainz wohnte und dass den Teilnehmerinnen Zeit für Privatgespräche gelassen wurde. Die Sitzungen wurden pünktlich und vollzählig besucht. Sowohl die Referentinnen als auch mit wenigen Ausnahmen die Votantinnen hielten sich an die Zeitlimiten.



Weltweite Militär- und andere Ausgaben der Staaten in Milliarden Dollar (1975)

1. Säule: Militär	324
2. Säule: Erziehung	300
3. Säule: Gesundheitswesen	174
4. Säule: Entwicklungshilfe	17
5. Säule: Beitrag an UNO	2
6. Säule: Friedensforschung	0,1

Konkrete Vorschläge

Es zeigte sich, dass die grosse Sorge aller Teilnehmerinnen das Ueberleben der Menschheit ist und weniger die Verwirklichung von Ideologien und politischen Systemen. Einige der konkreten Vorschläge seien hervorgehoben:

- Die Dokumentation des Seminars soll weit verbreitet werden, um die Arbeit der UNESCO für Frieden und Bildung zu unterstützen.
- Während des Jahrzehntes der Frau sind Pressekonferenzen mit Journalistinnen durchzuführen.
- Delegationen von Frauen sollen sich mit Radio und Fernsehen in Verbindung setzen, damit sie über Aktionen für den Frieden berichten, die Frauen würdig darstellen und wenig Gewalttätigkeiten zeigen. Insbesondere die Teilnehmerinnen am Seminar sollen in ihren Ländern in dieser Richtung wirken.
- Das Austauschen von Informationen, Zeitungsausschnitten und Zeitschriften soll durch eine Koordinationsstelle geschehen.
- Initiativen zur Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen zur Bildung für den Frieden soll gefördert werden, wobei insbesondere Lehrmittel daraufhin zu prüfen sind, ob sie Hass, Krieg, Rassismus und Chauvinismus fördern. Es muss verlangt werden, dass in den Lehrmitteln Gedanken des Friedens, der Freundschaft, der Zusammenarbeit und der Koexistenz verbreitet werden.
- Elternschulung für den Frieden ist erwünscht.
- Es sind nach Möglichkeit Versammlungen, Märsche, Proteste gegen die Aufrüstung, insbesondere die noch nicht fabrizierte Neutronenbombe während der Session der SSD durchzuführen.

Auf zahlreiche andere konkrete Vorschläge kann aus Platzgründen nicht eingegangen werden.

Gleichberechtigung, Entwicklung und Frieden sind nur möglich, wenn dem Wettrüsten ein Ende gesetzt wird

Eine Botschaft an die Sondersession der Vollversammlung der Vereinten Nationen zum Thema Abrüstung wurde am Schluss der Tagung genehmigt. Darin kommt im wesentlichen die Ueberzeugung zum Ausdruck, dass durch das Wettrüsten das Ueberleben unseres Planeten in Frage gestellt wird. Die Frauen rufen zur allgemeinen und vollständigen Abrüstung auf. Sie fordern, dass die Milliarden Dollar, die derzeit täglich für Rüstung ausgegeben werden, dafür zu verwenden sind, dass Arbeitslosigkeit, Krankheit, Hunger und Analphabetentum ausgemerzt werden. Verlangt wird sodann ein Aktionsprogramm, das innerhalb eines festgesetzten Termins zur allgemeinen und vollständigen Abrüstung führt. Weitere Postulate entsprechen den vorgebrachten Voten. Der Schlussatz lautet: *«Die Ziele des von den Vereinten Nationen ausgerufenen Jahrzehnts der Frau – Gleichberechtigung, Entwicklung und Frieden – können nur dann erreicht werden, wenn dem Wettrüsten ein Ende gesetzt wird und die Abrüstung erreicht werden kann.»*

Zum Beginn der UNO-Abrüstungskonferenz in New York findet am 23. Mai um 20 Uhr in der Wasserkirche in Zürich ein Fürbittegottesdienst der Frauen für den Frieden statt.

Frauen – Frieden – Abrüstung
(Zeichnung von Josephine Rubin)

Die Abrüstung und die Schaffung des Friedens ist wahrhaftig das wichtigste Problem unserer verworrenen Zeit und eine Frage, die jede Frau angeht.

Dr. Lotti Ruckstuhl-Thalmessinger

Menschen, die blind in Kollektive sich einordnen, machen sich selber schon zu etwas wie Material, löschen sich als selbstbestimmte Wesen aus. Dazu passt die Bereitschaft, andere als amorphe Masse zu behandeln ... Eine Demokratie, die nicht nur funktionieren, sondern ihrem Begriff gemäss arbeiten soll, verlangt mündige Menschen.

Theodor W. Adorno in «Erziehung zur Mündigkeit»

An die Urnen!

Fünf Abstimmungsvorlagen werden uns am 28. Mai 1978 beschäftigen, vier Referendumsvorlagen und eine Volksinitiative: Das Hochschulförderungsgesetz, der Abbau der Brotpreisverbilligung, das Zeitgesetz, die Burgdorfer-Initiative und das Schwangerschaftsgesetz (siehe separater Artikel).

Gegen das Bundesgesetz über die Förderung der Hochschulen und die Forschung hat der Schweizerische Gewerbeverband das Referendum ergriffen. Das Gesetz soll Ungleichheiten beheben, die heute zwischen den Kantonen mit einer eigenen Universität und denjenigen ohne Universität noch bestehen. Darüber hinaus soll das Gesetz jedem Schweizer einen Studienplatz ermöglichen, d. h. das Gespenst des sogenannten Numerus clausus (beschränkte Anzahl von Studienplätzen) soll einmal mehr verscheucht werden.

Durch eine Aenderung des Zolltarifgesetzes soll die Brotverbilligung abgebaut werden. Gegen diesen Abbau ist ebenfalls das Referendum ergriffen worden. Ein Ja zur Aenderung des Zolltarifgesetzes bringt eine Erhöhung des Brotpreises, ein Nein verhindert die Preiserhöhung.

Auch das Zeitgesetz ist eine Vorlage, über die wir aufgrund eines Referendums abzustimmen haben: Das Gesetz soll dem Bundesrat die Kompetenz geben, in unserem Land die sogenannte «Sommerzeit» einzuführen, d. h. von Frühling bis Herbst würden auch in der Schweiz – wie heute bereits in einigen Nachbarländern – alle Uhren um eine Stunde vorgestellt. Heute haben wir im Sommer jeweils die Situation, dass zum Beispiel die Fahrpläne für die Züge ins Ausland nicht mehr stimmen (man hat plötzlich eine Stunde Aufenthalt oder kommt eine Stunde zu spät, falls man sich nicht ganz genau informiert hat). Man könnte für die Situation in Europa von einem eigentlichen «Zeitsalat» sprechen. Wird das Zeitgesetz angenommen, so hat der Bundesrat immerhin die Möglichkeit, die Komplikationen zu verringern.

Aus Kreisen des Umweltschutzes kommt die sogenannte «Burgdorfer-Initiative», nach welcher an 12 Sonntagen pro Jahr das Autofahren verboten sein soll – natürlich mit Ausnahmen für Notfälle. Während der Oelkrise haben die Schweizer schon autofreie Sonntage erlebt. Es war zugegebenermassen ein richtiges Erlebnis, einmal ohne Lärm und Abgase mitten auf der Strasse ohne Angst zu spazieren. Die Initianten wollen dieses Erlebnis nun weiter gedeihen lassen und verlangen, dass wir auch ohne gravierende Oelkrise weiterhin an einem Sonntag pro Monat das Autofahren bleiben lassen sollen. Widerstände gegen diese Initiative ergeben sich vor allem durch das Interesse am Fremdenverkehr. *Gret Haller*

Die schwangere Frau würde mit dem neuen Gesetz über den Schwangerschaftsabbruch verpflichtet, nach ihrem Gespräch mit dem Arzt noch eine Sozialstelle aufzusuchen und dieser in erniedrigender Weise ihre Persönlichkeitssphäre, ihre familiären Verhältnisse, ihre sozialen und finanziellen Nöte vorzulegen – und das in einem Land, das zum Beispiel das Bankgeheimnis hochhält! Die Frau müsste ihr zukünftiges Leben möglichst tragisch oder den Vater des Kindes möglichst schwarz schildern, damit sie überhaupt mit einem Erfolg rechnen kann. Ein dann bewilligter Abbruch aber hätte innerhalb der ersten zehn Wochen nach der Befruchtung zu geschehen; nachher ist die Frist verpasst. Ob der Gesetzgeber wohl auch nur einen kurzen Moment versucht hat, sich in die Lage der verzweifelten Frau zu versetzen, die in ihrer Ausweglosigkeit ihre Schwangerschaft abbrechen lassen möchte und nun dieses entwürdigende Prozedere über sich ergehen lassen muss?

Liselotte Meyer-Fröhlich

Vom Regen in die Traufe

Nein zum neuen Gesetz über den Schwangerschaftsabbruch

Am 28. Mai muss uns Frauen in erster Linie das Bundesgesetz über den Schutz der Schwangerschaft beschäftigen. Wie im «SFB» bereits wiederholt dargestellt wurde, ist das Gesetz eigentlich ein Gegenvorschlag zur Fristenlösungsinitiative. Zur Initiative wurde aber durch das Parlament formell kein Gegenvorschlag auf Verfassungsebene ausgearbeitet, sondern National- und Ständerat einigten sich auf das nun vorliegende Gesetz, welches aus der Schublade genommen und in Kraft gesetzt werden sollte, falls die Initiative abgelehnt würde. Nach Ablehnung der Initiative wurde das Gesetz publiziert, damit es in Kraft treten könne. Sowohl die extremen Gegner der Fristenlösung als auch die Befürworter einer liberalen Ordnung haben aber das Referendum ergriffen, so dass es nun zur Abstimmung kommt.

Die extremen Gegner der Fristenlösung sind gegen das neue Gesetz, weil es den Schwangerschaftsabbruch erleichtere. Das stimmt und stimmt nicht: Theoretisch gibt es nach dem neuen Gesetz mehr Möglichkeiten der erlaubten Abtreibung. Die bisherigen Möglichkeiten des Schwangerschaftsabbruchs sollen jedoch erschwert werden, indem nämlich in den meisten Fällen ein Abbruch nur noch dann zulässig ist, wenn neben dem ausführenden Arzt noch ein weiterer Arzt sowie ein Sozialarbeiter ein positives Gutachten erstattet haben. Neu wäre im weiteren, dass Gutachter bestraft werden könnten, die grobfahrlässig fälschlicherweise positive Gutachten abgeben. Dies bedeutet, dass in Kantonen mit bisher liberaler Praxis der Schwangerschaftsabbruch erschwert wird. Auf der andern Seite kann man in konservativen Kantonen auch mit dem neuen Gesetz eine gerechtere und sozialere Ordnung nicht erzwingen, denn es ist in diesem Gesetz ja nur die Strafbarkeit des Schwangerschaftsabbruchs oder der zu positiven Gutachtertätigkeit geregelt. Die frauenfeindlichen Kreise haben im Gesetz wohlweislich nur den Gutachter unter Strafe gestellt, der fälschlicherweise ein positives (d. h. ein den Abbruch befürwortendes) Gutachten abgibt, und derjenige Gutachter bleibt straflos, der fälschlicherweise ein negatives Gutachten abgibt, d. h. gegen einen Schwangerschaftsabbruch Stellung nimmt.
Die neue Regelung kann also höchstens als Bremse wirken.

Das Gesetz hätte – falls es angenommen würde – zwei negative Auswirkungen: Der Schwangerschaftsabbruch würde noch einmal erschwert, dies jedenfalls innerhalb der Schweiz, denn begüterte Frauen hätten natürlich nach wie vor die Möglichkeit, für einen Abbruch ins Ausland zu reisen. Und andererseits würde mit dem Gesetz eine neue Regelung in Kraft treten, die sicher für einige Jahre in Geltung bleiben würde. Es wäre nachher sicher viel schwieriger, in absehbarer Zeit wieder die Fristenlösung vorzuschlagen, da man das Thema für eine Zeitlang als erledigt betrachten würde. Die Fristenlösung ist aber die einzig wirklich gerechte Lösung, die alle Leute – arm und reich, progressiv und konservativ – wirklich gleich behandelt, und deshalb sollten wir Frauen das Gesetz über den «Schutz der Schwangerschaft» auf jeden Fall ablehnen. *Gret Haller*

Frischzellen
SANATORIUM DR. GALI
Klosterstrasse 179
(Edenkobener Tal)
D-6732 Edenkoben/Weinstr.
Tel. 0049 / 6223 / 1791 u. 1661

Die Frau in Zeiten wachsender Unsicherheit und Gewalt

Podiumsgespräch am Tag der Frau in der Muba

Zum viertenmal hatte die *Schweizer Mustermesse* zum *Tag der Frau* eingeladen, der von *Ruth Zweifel* in Zusammenarbeit mit der *Basler Frauenzentrale*, Präsidentin *Susanne Jenny*, geplant worden war. Muba-Generaldirektor Frédéric P. Walthard sowie Susanne Jenny konnten ein ausserordentlich zahlreiches Publikum begrüssen.

Zum Thema nahmen unter der Leitung von *Olivia Egli-Delafontaine*, Präsidentin des Schweizerischen Verbands für Frauenrechte, sechs Frauen aus sechs Ländern in einem Podiumsgespräch Stellung.

Susanna Agnelli, Mitglied der Abgeordnetenkammer (Rom), wies zuerst auf die wachsende Gewalttätigkeit in ihrem Land hin, wo wöchentlich rund zwei Entführungen stattfinden. Merkwürdig sei, dass gerade in einer Zeit, in der die Frau zunehmend an Politik und Oeffentlichkeit teilnehme, mehr und mehr Frauen zu Terroristinnen würden. Sie beklagte, dass einige Journalistinnen diese traurige Tatsache zu entschuldigen versuchten, sobald Frauen beteiligt seien. Man müsse jedoch auch die Frau als Irrende erkennen und sie entsprechend bestrafen.

Dagegen stellte *Gisèle Halimi*, Präsidentin der Association Choisir, Advokatin und Schriftstellerin (Paris), einen Rückgang der von Frauen begangenen Gewalttaten seit 1972 fest. Immerhin gibt es fünfmal weniger kriminelle Frauen als Männer. Wenn die Frauen vermehrt am sozialen und ökonomischen Leben eines Landes teilnehmen, beginnen sie eben auch an dessen negativen Seiten, zum Beispiel der Kriminalität, teilzunehmen. Anderseits darf man aber auch die Frau als Opfer der unerträglichen Verbrechen nicht übersehen, die sie durch Männer erleiden.

Johanna Lemke, Bundesvorsitzende des Deutschen Staatsbürgerinnen-Verbandes e. V. (Berlin), bemerkte, dass schon immer Gewalt gegen Frauen geübt wurde, doch man hat das Thema tabuisiert, weil die Familie als geschlossener Kreis dargestellt wurde. Das hat sich nun geändert. Frau Lemke kam dann auf die Frauenarbeitslosigkeit in der Bundesrepublik zu sprechen. Jeder zweite Arbeitslose ist dort eine Frau, denn Frauen sind in jenen Berufszweigen tätig, die am ehesten wegrationalisiert werden können. Sie forderte eine bessere Ausbildung der Mädchen und mehr Mut für die Frauen, um Verantwortung zu übernehmen.

Das Problem der Gewalttätigkeit sei an internationalen Konferenzen zu studieren, schlug *Marie Mavrommati*, Generaldirektor des Justizministeriums (Athen), vor. Die Frauen könnten jedoch den Kampf gegen die Gewalttätigkeit bereits in der Familie aufnehmen, indem sie ihre Kinder zu Kameradschaft und Mitmenschlichkeit erziehen und Kriegsspielzeug verbieten.

Die Erbschaft für die junge Generation sei eine verschmutzte Erde und verschmutzte Luft und eine Waffenwirtschaft, bei der jeder einzelne 500mal getötet werden könnte, stellte *Hephzibah Menuhin*, Präsidentin der Association anglaise des femmes pour la paix (London), fest. Gewalttätigkeit und Terrorismus nehmen zu. «Was machen die Frauen dabei?», fragte Frau Menuhin. «Sie weinen, beten, verbinden Wunden, kochen Kaffee und fragen, ob das recht oder falsch, gut oder schlecht ist, als ob der Pfarrer, Boss oder Vati alle Antworten in seiner Tasche hätte!» Als einzige Lösung sah sie das Ende des Paternalismus: «Wir brauchen den Männern nicht weiter zu folgen ... Sie brauchen uns nicht mehr als Sklaven, sondern als Partner!» Als Alternative zu Gewalt und Apathie müsse eine verantwortliche Gesellschaft eine neue Mentalität finden und das Elend an den Wurzeln, nicht an den Symptomen, heilen. Gemeinsam sollten die Frauen Lösungen suchen und für den Frieden eintreten.

Dr. iur. *Judith Stamm*, Polizeioffizier (Luzern), sah die zunehmende Gewalttätigkeit als Folge der Ablösung von hergebrachten Wertvorstellungen im politischen, religiösen und gesellschaftlichen Bereich. Das werde von den einen als Befreiung, von den anderen als Haltlosigkeit und Unsicherheit empfunden. Noch nie sei die Auswahl so gross gewesen, um sich im Leben zu verwirklichen, doch man müsse auch andere Lebensstile als den eigenen tolerieren können. Das beginne in der Familie, wo man sich gegenseitig zu verstehen suchen müsse.

Interessant war, dass die Gäste aus südlichen Ländern eher traditionelle Werte zu bewahren suchten, während die Frauen aus dem nördlichen Europa, namentlich Gisèle Halimi und Hephzibah Menuhin, die mit anhaltendem Applaus bedacht wurde, die Vergangenheit nicht mehr als heiles Vorbild sahen und offen dazu aufforderten, neue Wege zu suchen.

Die anschliessende Diskussion war sehr rege und streifte viele Bereiche.

Margrit Götz-Schlatter

«Hänn Si scho e Fraueblatt?»

Erfahrungen mit dem Muba-Stand des «SFB»

Zum erstenmal hat das «SFB» versucht, mit einem Stand an die Frau zu kommen, denn wir benötigen dringend mehr Abonnentinnen. An der Muba gaben wir uns in Halle 14 im Rahmen der *Sonderschau Frauen* alle Mühe, die Messebesucherinnen für unsere Anliegen zu interessieren. Mit grossem Optimismus druckten wir 4000 Zeitungen mehr als üblich und richteten einen gefälligen Zeitungsstand ein. Die Erfahrungen waren – um es mild auszudrücken – lehrreich ...

Zu dritt lösten wir uns ab, standen zeitweise zu zweit im Stand und peilten möglichst alle vorbeidefilierenden Frauen an. Wir, das sind *Madeleine Kist-Gschwind*, Redaktorin der VSH-Seite im «SFB», die die Sache mit Humor und stets gleichbleibender guter Laune anpackte, *Helene Feer-Markstahler* vom Verband für Frauenrechte Basel, die mit zäher Ausdauer und freundlicher Eindringlichkeit vorging, und meine Wenigkeit.

Die Erkenntnis, wie erfreulich gross einerseits das Interesse der Frauen heute für die weltweit in der Diskussion stehende Gleichberechtigung der Frau ist und wie bedrückend klein anderseits die Bereitschaft der breiten Masse ist, sich irgendwo zu engagieren, führte zu verschiedenen Hochs und Tiefs. Die meisten sind sich einig, dass es nötig ist, dass wir Frauen uns für gleiche Bildungs- und Berufschancen einsetzen, dass Mutterschaftsversicherung und gleicher Lohn für gleiche Arbeit wichtige Postulate sind, dass mehr Frauen in die Politik gehören usw. Aber wenn es darum geht, jene Frauen, die sich für diese Dinge einsetzen, zu unterstützen, sei es durch Mitarbeit, durch moralische oder finanzielle Hilfe, dann findet man alle Ausreden.

Ungefähr gleich war es auch mit dem Verkauf unserer Zeitschrift. Von jenen, mit denen wir in ein längeres Gespräch kamen, bestritt sozusagen niemand, dass eine solche Zeitschrift nötig ist, dass vieles darin steht, was für stimm- und wahlberechtigte Staatsbürgerinnen wichtiger ist als Strickmuster und Kreuzworträtsel, wenn es aber darum ging, die Unterschrift unter eine Abonnementsbestellung zu setzen, dann kamen wieder die üblichen Ausflüchte: Keine Zeit, zu viele andere «Heftli» usw. – Beim Grossteil der Passantinnen kamen wir überhaupt nicht dazu, sie in ein Gespräch zu

Wer die Menschen kennen lernen will, der studiere ihre Entschuldigungsgründe. *Hebbel*

verwickeln. Hier rangierten die Reaktionen zwischen Skepsis und offener Ablehnung.

Es hat sich dennoch gelohnt

Trotzdem: Es war (und ist auch weiterhin) wichtig, dass jede Gelegenheit genützt wird, den Namen und die Ziele unseres Blattes einer breiteren Oeffentlichkeit bekannt zu machen. Es hat sich – auch wenn wir das uns gesteckte Ziel nicht erreicht haben – dennoch gelohnt. Die neuen Abonnentinnen möchte ich an dieser Stelle herzlich begrüssen. Helene Feer und Madeleine Kist danke ich noch einmal für den grossen Einsatz.

Hauptgrund für das eher magere Ergebnis ist einerseits sicher, dass das Messepublikum nicht unbedingt gerade durchweg diejenige Zielgruppe ist, die für unsere Interessen zu gewinnen ist. Die meisten gehen halt eben doch wegen irgend einem neuen Haushaltmaschineli oder der Degustation von Gaumenfreudigem an die Muba. Anderseits stellen wir einmal mehr fest: *Sozusagen kein Mensch kennt das «SFB».*

Hilferuf an unsere Leserinnen

Und hier sind wir – darf ich es wieder einmal in Erinnerung rufen? – dringend auf die Mithilfe unserer Abonnentinnen angewiesen. *Liebe Frauen, sagt es weiter, dass es ein «Schweizer Frauenblatt» gibt, das schon seit 60 Jahren über alle Frauenfragen orientiert und mithilft, jene Postulate, für die wir alle eintreten, bekannt zu machen und zu erläutern.*

Es darf doch einfach nicht wahr sein, dass sich der Grossteil der Schweizerinnen nur für Kochrezepte und Liebesprobleme, für die neueste Mode und für Klatsch interessiert. Und es *ist* auch nicht wahr! Ich bin nach wie vor voll überzeugt, dass eine grosse potentielle Leserschaft bereit wäre, zwei Franken im Monat für eine anspruchsvolle Lektüre auszugeben und damit das Bestehen dieser Zeitung zu sichern. Nur: *Sie müsste wissen, dass es das gibt!*

Belohnung in Sicht!

Allen Leserinnen, die mithelfen wollen, unserem Blatt wieder einmal eine Aufbauspritze zu verabreichen, möchten wir belohnen. (Siehe Kasten). Ich bin optimistisch und zähle auf die Mithilfe derjenigen, die unser «SFB» bereits kennen!

Vreni Wettstein

10-Franken-Aktion

Jede Leserin, die zwei Neuabonnentinnen wirbt, bekommt von uns 10 Franken! Die Aktion gilt selbstverständlich auch für Geschenkabonnemente. Füllen Sie untenstehenden Talon aus!

Ich habe folgende Neuabonnentinnen fürs «SFB» gewonnen:

Name _____

Vorname _____

Strasse/Nr. _____

PLZ/Ort _____

Name _____

Vorname _____

Strasse/Nr. _____

PLZ/Ort _____

Ich bekomme dafür 10 Franken Ermunterungsprämie.

Name _____

Vorname _____

Strasse/Nr. _____

PLZ/Ort _____

(Bei Geschenkabonnements bitte angeben, an wen die Rechnung zu senden ist.)

Coupon einsenden an: Schweizer Frauenblatt, Postfach 56, 8712 Stäfa.

Muba-Müsterli

Zur Erheiterung oder zum Nachdenken einige Kostproben vom «SFB»-Stand an der Muba

● Ein Mann liest stillschweigend ein gutes Stück der Zeitung und sagt: «Das wurd ich myner Frau sofort abonniere, wenn syy drfür eins vo ihre Chäsblettli wurd abbstelle» . . .

● Eine ältere Frau interessiert sich für ein Abonnement und stellt die schüchterne Frage: «Chönnte Syy mir die Zyttig imene verschlossene Couvert schigge, dass myni Noochberinne nit gsehn, dass ich so öppis lyys?» . . .

● Eine junge Frau bleibt interessiert stehen und beginnt ein Gespräch mit uns. Ihr Eheliebster steht schon auf der Treppe, liest unser Plakat und ruft: So, du unterdruggti Frau, äntwääder du chunnsch jetz, ooder ich gang» . . .

● Eine junge Frau fasst ihren Freund oder Mann kameradschaftlich unter und flüstert ihm zu: «Bis froh, dass ich nit *sooo* eini bi» . . .

● Ein einfacher Arbeiter liest unsere Anschläge und ermuntert uns mit herzlichen Worten. Da sei er ganz dafür, das sei nicht mehr als recht . . .

● Ein alter Mann fragt: Sinn Syy jetz d Ester Vilar?» . . .

● Nicht aufzuzählen sind all die intelligenten und ermunternden Worte von aufgeschlossenen Frauen und Männern jeden Alters.

Wenn ich ganz in einem andern Wesen aufgehe, woher nehme ich dann mich, wenn Not an der Frau ist? (Aus dem Büchlein «Xantippe Rotstrumpf» von Kari Rolfsen, erschienen im Ala-Verlag, Zürich.)

Wie steht es mit der Alimentenbevorschussung?

Welche Kantone denken an die vernachlässigten Sozialwaisen?

Sozialwaisen sind entweder Kinder, die nur bei einem Elternteil leben, oder Halb- oder Ganzwaisen. Für die Waisen sorgt die AHV: Für sie wird von der Ausgleichskasse auf Anmeldung hin jeden Monat automatisch eine Waisenrente bezahlt. Kinder hingegen, die ausser der Ehe geboren wurden oder deren Eltern getrennt oder geschieden sind, sind bisher vernachlässigt worden. Allerdings haben sie Anspruch auf Alimente, aber der Elternteil, bei dem sie leben – es ist in der Regel die Mutter –, muss diese Alimente beim Schuldner eintreiben. Zudem sind die Alimente oft ungenügend. Ist der zahlungspflichtige Vater, oder ausnahmsweise die Mutter, nicht zahlungswillig, so muss eine Betreibung eingeleitet werden. Das ist mühsam, und die Betreibung führt nicht immer zum Ziel, weil der Pflichtige die Stelle wechselt oder kein pfändbares Einkommen oder Vermögen besitzt. Das letzte trifft vor allem zu, wenn sich der pflichtige Elternteil wieder verheiratet und Kinder aus zweiter Ehe hat.

Ungenügende Sicherstellung

So kommt es, dass die Sozialwaisen finanziell oft ungenügend sichergestellt sind. Mancher Mutter verleidet das Betreiben, das ihr zusätzliche Kosten verursacht und unter Umständen zu keinem Ergebnis führt. So müssen sich Mütter abrackern, um ihren eigenen und den Unterhalt der Kinder sicherzustellen. Jetzt «dürfen» sie verdienen gehen, während sie als Verheiratete allzu oft kritisiert werden, wenn sie mitverdienen. Allerdings können sie sich an die Fürsorge wenden, wenn sie finanziell in Not sind. Aber viele Mütter rackern sich lieber ab, als sich von der Gemeinde unterstützen zu lassen. Zudem werden sie später, wenn es ihnen finanziell besser geht, diese Unterstützungen zurückzuzahlen haben. Der Vater aber, der die finanzielle Notlage durch Nichtbezahlung der Alimente verursacht hat, gilt nicht als unterstützt. So ergibt sich eine doppelte Benachteiligung dieser Sozialwaisen und ihrer Mütter.

Was tun andere Länder?

Verschiedene andere Länder haben das Problem dieser Sozialwaisen gelöst: Sie bezahlen der Mutter auf Gesuch hin die Alimente regelmässig vorschussweise und übernehmen die Eintreibung der Vorschüsse beim Vater (oder ausnahmsweise bei der Mutter). So könnten sich die Mütter, die sich ohnehin oft sehr einschränken müssen, auf eine feste und regelmässige Zahlung verlassen, und sie gelten nicht mehr als die Unterstützten, die später zur Rückzahlung angehalten werden können. Der Staat wendet sich nun zur Deckung der Vorschüsse richtigerweise an den säumigen Vater. Der Staat bringt von diesem auch mehr ein als die vielfach unerfahrenen Mütter.

So hat beispielsweise Oesterreich durch ein Bundesgesetz vom 20. Mai 1976 die Unterhaltsvorschusspflicht des Staates zugunsten der Sozialwaisen eingeführt. Die skandinavischen Länder und Israel taten das schon vor Jahren.

Und in der Schweiz?

In der Schweiz hat die *Stadt Zürich* das Problem als erstes Gemeinwesen aufgegriffen, gestützt auf eine Motion von *Ruth Heidelberger (SP)*. Eine repräsentative Untersuchung von 1971, die hierauf durchgeführt wurde, ergab, dass die Alimente für Scheidungskinder etwas besser bezahlt werden als die Alimente für ausser der Ehe geborene Kinder. Zudem werden für ausser der Ehe geborene Kinder im Durchschnitt geringere Alimente zugesprochen als für Scheidungskinder. Zusammengefasst erhielten mehr als ein Fünftel der Mütter die Alimente für die Kinder nur zum Teil, im Durchschnitt zu 56 Prozent. Keine Alimentenzahlungen erhielten rund ein Sechstel der Mütter für ihre Kinder.

Im Kanton Bern regt es sich

Angespornt durch Vorbilder im Ausland und in Zürich hat Dr. *Marie Boehlen* 1974 im Berner Stadtrat ein Postulat betreffend die Bevorschussung von Alimenten eingereicht, welches vom Stadtrat am 5. Dezember 1974 überwiesen wurde. Leider ist bisher nichts weiter geschehen, obwohl nach Angaben der Fürsorgedirektion Frauen und Kinder, für welche die Alimente nicht bezahlt werden, das Hauptkontingent der Unterstützten darstellen. Glücklicherweise soll das Problem nun aber im Kanton Bern angepackt werden. In der Maisession 1975 wurde eine Motion Dr. *Agnes Sauser (SVP)* vom Grossen Rat überwiesen – gegen die abweisende Haltung der Regierung! In der vergangenen Novembersession wurde das Einführungsgesetz zum Zivilgesetzbuch dem vom Bund neu geregelten Kindesrecht in erster Lesung angepasst. Von sozialdemokratischer Seite wurde bei dieser Gelegenheit auf die noch unerfüllte Motion Sauser verwiesen und damit erreicht, dass die Justizdirektion nun einen Sondererlass über die Bevorschussung von Alimenten vorbereiten soll. Die geplante kantonale Regelung wird nicht nur die Stadt, sondern sämtliche Gemeinden des Kantons zur Bevorschussung von Alimenten verpflichten.

Andere Kantone

Der Kanton Bern ist in dieser Frage nicht etwa Pionier unter den Kantonen. Das neue Kindesrecht, das auf den 1. Januar 1978 in Kraft gesetzt wurde, sieht in Art. 293 Abs. 2 des Zivilgesetzbuches (ZGB) vor, dass die Kantone die Ausrichtung von Vorschüssen für den Unterhalt des Kindes regeln, wenn die Eltern ihrer Unterhaltspflicht nicht nachkommen. Damit hat der Bund die Kantone zur Gesetzgebung angespornt. Eine kürzlich durchgeführte Erhebung bei den Kantonen hat ergeben, dass vier Kantone die notwendigen gesetzlichen Vorschriften schon erlassen haben. Der Kanton Genf ging voran und regelte am 22. April 1977 die Bevorschussung. Als einziger Kanton hat er auch dem alimentenberechtigten Elternteil die

Leider nicht aus der Witzkiste

«Haupt der ehelichen Gemeinschaft» in der Agonie?

Aus einem kürzlich veröffentlichten Urteil des Bundesgerichts erfährt man, dass ein Mann wegen Hausfriedensbruch zu einer Busse verurteilt worden ist, weil er zu einer Frau auf Besuch gegangen ist, obwohl ihm deren Ehemann, der sich gerade im Militärdienst befand, vorher das Haus verboten hatte. Herr X glaubte, die Einladung durch die Frau hebe das Hausverbot des Ehemannes ihm gegenüber wieder auf. Aber weit gefehlt: Noch gilt das alte Eherecht, wonach der Ehemann das «Haupt der ehelichen Gemeinschaft» ist. Sind sich zwei Ehegatten darüber uneinig, wer das eheliche Heim aufsuchen darf und wer nicht, so entscheidet der Wille des Mannes. Man kann sich nun fragen, ob das Bundesgericht im umgekehrten Fall wohl auch so konsequent entschieden hätte: Die Ehefrau verbietet der Freundin des Ehemannes das Haus und findet diese eines schönen Abends trotzdem daheim vor. Logische Konsequenz: Keine Busse für die Freundin wegen Hausfriedensbruch, denn der Mann ist das Haupt der ehelichen Gemeinschaft.

Das geltende Eherecht ist offenbar noch in seinen letzten Zügen dazu verdammt, seine ganze Doppelbödigkeit offen an den Tag zu legen. Freuen wir uns deshalb am besten auf den Tag, wo wir derartige Geschichten lachend aus der juristischen Witzkiste vergangener Tage hervorziehen können. *Gret Haller*

Möglichkeit eingeräumt, für die ihm zustehenden Alimente die Bevorschussung zu verlangen. Das wäre allgemein erwünscht, denn mit den bevorschussten Alimenten für die Kinder wird auf jeden Fall die Mutter ohne eigenen Verdienst nicht leben können. Der Kanton Waadt erliess am 25. Mai 1977 ein neues Fürsorgegesetz, das die Bevorschussung der Kindesalimente vorsieht. In der Volksabstimmung vom 5. Dezember 1977 wurde im Kanton Graubünden das revidierte Einführungsgesetz zum ZGB, das ebenfalls die Alimentenbevorschussung regelt, gegen den Widerstand von SVP-Seite mit überwältigendem Mehr angenommen. Mitte Januar 1978 folgte der Kanton Basel-Stadt mit der Einführung der Alimentenbevorschussung.

Der gesetzlichen Regelung dieser vier Kantone ist gemeinsam, dass sie für die Bevorschussung einen Höchstbetrag vorsehen, wobei der Kanton Genf am grosszügigsten ist. Im weitern wird die Bevorschussung nur gewährt, soweit das Einkommen und Vermögen des berechtigten Elternteils eine bestimmte Grenze, die bescheiden angesetzt ist, nicht übersteigt. Die Gemeinden sind mit der Bevorschussung beauftragt worden, ausgenommen im Kanton Waadt, wo das Fürsorgedepartement zuständig ist.

In neun weitern Kantonen sind die Vorarbeiten zur Einführung der Alimentenbevorschussung an die Hand genommen worden, zum Teil gestützt auf Vorstösse in den Legislativen. In einigen dieser neun Kantone liegt bereits ein Entwurf vor.

Diese Entwicklung darf als erfreulich bezeichnet werden. Es wäre eine dankbare Aufgabe für weibliche Mitglieder der kantonalen Legislativen, in denjenigen Kantonen, die noch nichts vorgekehrt haben, die Alimentenbevorschussung durch einen Vorstoss in Gang zu bringen.

Dr. Marie Boehlen

Bundesfeierspende 1979 für Frauen

An der 68. Generalversammlung der Schweizerischen Bundesfeierspende wurde der Antrag des Zentralvorstandes, das Erträgnis der Bundesfeiersammlung 1979 für die Frau im Dienste des Volkes zu bestimmen, gutgeheissen.

vw. Bereits hat die Bundesfeierspende zu planen, was mit dem Geld der Bundesfeiersammlung im übernächsten Sommer geschehen soll. Mit Freude nehmen wir davon Kenntnis, dass wieder einmal an die Frauen gedacht worden ist und dass der Antrag des Zentralvorstands, «Das Erträgnis der Bundesfeiersammlung 1979 ist für die Frau im Dienste des Volkes bestimmt», gutgeheissen wurde.

Zentralvorstand *Adolf Ehrsam* begründete in seiner Ansprache den Antrag mit folgenden Worten: «Bis heute konnten den Frauenwerken dreimal eine Spende zugesprochen werden. Stand im Jahre 1934 als Spendenzweck noch die hauswirtschaftliche Ausbildung im Mittelpunkt, so hatten die in den Jahren 1956 und 1970 „für die Frau im Dienste des Volkes» durchgeführten Sammlungen die allgemeine Frauenarbeit zum Gegenstand. Nun werden in unserer Zeit, die durch eine noch nie dagewesene dynamische Entwicklung und Veränderung auf technischem, wirtschaftlichem, sozialem und kulturellem Gebiet gekennzeichnet ist, auch an die Frauen immer grössere Anforderungen gestellt. Sie sollten sich bewähren als Mütter und Hausfrauen, als Berufstätige in allen Gebieten und als Staatsbürgerinnen. Es ist für unser Land von ausserordentlicher Bedeutung, genügend gute Mütter und Hausfrauen, fachlich tüchtige Arbeitskräfte sowie verantwortungsbewusste und staatsbürgerlich geschulte Frauen zu haben. Das Ziel unserer Frauenverbände ist es daher, auf die Frauen einzuwirken, sie mit den Problemen der Gegenwart und Zukunft vertraut zu machen, damit sie geistig, seelisch und körperlich den Anforderungen und Belastungen unserer Zeit gewachsen sind.»

Er kam sodann auf den weiteren Ausbau verschiedener Tätigkeitsgebiete zu sprechen, die folgende Punkte umfassen:

- *Beratung und Schulung der Frauen in erzieherischer, hauswirtschaftlicher, volkswirtschaftlicher, kultureller und rechtlicher Beziehung.*
- *Förderung der Berufsbildung.*
- *Erziehung der Frau zur Persönlichkeit und verantwortungsbewussten Staatsbürgerin.*
- *Unterstützung der freiwilligen sozialen Tätigkeit der Frauen.*
- *Studium der Probleme unserer Zeit.*

«Für all diese Bestrebungen», fuhr der Referent nach gründlicher Erläuterung der einzelnen Punkte fort, «sind aber finanzielle Mittel nötig. Die Verwendung einer Bundesfeierspende für die geschilderten Zwecke und Aufgaben würde den Frauenverbänden äusserst grosse Hilfe bringen. Um eine Zersplitterung zu vermeiden, ist die Begünstigung auf die grossen schweizerischen Dachverbände und Spitzenorganisationen zu beschränken, nämlich auf den *Bund Schweizerischer Frauenorganisationen*, den *Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein*, den *Schweizerischen Katholischen Frauenbund*, den *Evangelischen Frauenbund der Schweiz*, die *Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für hauswirtschaftliche Bildungs- und Berufsfragen.*»

Eine Zürcherin führt das Zepter

Irene Müller-Bertschi – die erste Frau auf dem Präsidentenstuhl des Zürcher Gemeinderats

(sda) Zum erstenmal in der Geschichte des Zürcher Gemeindeparlaments (Legislative) ist eine Frau zur Ratspräsidentin gewählt worden: Irene Müller-Bertschi ist 53 Jahre alt und gehört der Sozialdemokratischen Partei an. Sie erzielte 93 von 119 Stimmen. Sie gehört dem Rat seit 1971 an. Ihr politischer Werdegang ist vor allem durch ständige Bemühungen gekennzeichnet, die Frauen auf ihre politische Arbeit vorzubereiten. Für ein Jahr wird sie sich im Rat jeglicher politischer Aktion *enthalten* müssen, denn der Ratspräsident muss völlige *Neutralität* bewahren.

In ihrer Antrittsrede stellte Irene Müller fest, es sei nun schon das dritte Mal, dass Frauen in die stadtzürcherischen Gemeindewahlen eingezogen seien. Seit 1970 habe sich die Zahl der weiblichen Ratsmitglieder mehr als verdoppelt; mit 17 Gemeinderätinnen ist der Anteil der Frauen jetzt auf 13,6 Prozent angestiegen. Trotz dieser erfreulichen Entwicklung müsse festgestellt werden, dass die Basis für die aktive politische Mitarbeit der Frau noch immer *schmal* sei. Auch zukünftig würden Anstrengungen nötig sein, um Frauen für die Uebernahme politischer Verantwortung zuzuziehen.

Erstmals in der Geschichte der Zürcher Gemeindelegislative wählte der Gemeinderat eine Frau auf den Präsidentenstuhl: die SP-Gemeinderätin und Sekretärin der Stadtzürcher SP, Irene Müller-Bertschi. Hier gratuliert Stadtpräsident Sigmund Widmer der höchsten Zürcherin. (K)

Was will die Martha-Bewegung?

Die amerikanischen Hausfrauen organisieren sich

Die neugegründete *Martha-Bewegung* der amerikanischen Hausfrauen oder «homemakers» unterscheidet sich grundsätzlich von zwei anderen Frauenbewegungen: Sie wollen nichts zu tun haben mit den «total women», den Frauen, die ihr Leben allein darauf einrichten, ihren Gatten glücklich zu machen, ihm zu dienen. Und anderseits rükken sie ab von den extremen Feministinnen, dem radikalen Flügel der Frauenbefreiungs-(Lib-)Bewegung.

Die Martha-Organisation wurde 1976 von Jinx Mella gegründet, einer Hausfrau und Mutter in Arlington (Virginia). Sie will den 60 Millionen amerikanischen Hausfrauen eine Stimme geben. Der Jahresbeitrag beträgt fünf Dollar. In kurzer Zeit hat die Organisation in ihren 75 Unterabteilungen in allen 50 Staaten der USA 6500 Mitglieder gewonnen. Zurzeit bekommt sie wöchentlich etwa 100 neue Mitglieder.

Nach der biblischen Martha getauft

Die Martha-Bewegung wurde so genannt nach der biblischen Martha, der häuslich gesinnten Schwester von Maria. Aber es handelt sich bewusst nicht um eine religiöse Organisation. «Marthas» wollen zum Ausdruck bringen, dass sie mit ihrer Aufgabe als «homemakers» etwas Rechtes tun, dass sie bei ihrer Tätigkeit Freude empfinden und dass sie Respekt verdienen von jedermann innerhalb und ausserhalb des Hauses. Sie streben danach, das Band ihrer Ehen zu festigen, wollen ihre Kinder gut erziehen, wollen Selbstachtung gewinnen und behalten, wollen Geld verdienen, wo das notwendig ist und trachten danach, ihre emotionelle, soziale und finanzielle Selbständigkeit zu entwickeln.

Die Bewegung gibt eine Monatsschrift heraus, «Martha Matters». Ausserdem hat sie einen Telefonauskunftsdienst, der jedem Mitglied kostenlos zur Verfügung steht. Wer diese Nummer anruft, bekommt Rat in allen Frauenfragen. Telefonische Anfragen kommen von überall her im Lande. Andere Anfragen kommen schriftlich. Ein eigener Postdienst dient zu ihrer exakten Beantwortung. In der Woche sind 200 bis 300 solche Anfragen zu beantworten.

Was die Martha-Bewegung nicht sein will

Die Martha-Bewegung wehrt sich dagegen, dass ihre Ziele und Absichten eine Missdeutung erfahren. Sie zählt eine Reihe von Zielen auf, die ihr fern liegen. Zu ihnen gehört zunächst die bereits erwähnte Tatsache, dass es sich bei ihr trotz ihres biblischen Namens nicht um eine religiöse Bewegung handelt. Sie ist auch keine Organisation, die Druck auf die gesetzgebenden Körperschaften ausüben will, weder in Washington noch in den einzelnen Staaten. Trotzdem interessiert sie sich für die Gesetzgebung, insbesondere dort, wo Frauenfragen tangiert werden. Die Martha-Bewegung will nicht als antifeministische Organisation betrachtet werden, auch wenn ihre Ziele von den Bestrebungen der Lib-Bewegung abweichen. Die Organisation, so hofft Jinx Mella zuversichtlich, soll ein Bindeglied sein zwischen den Anhängern der «rechten» und der «linken» Gruppen von Frauenorganisationen. Sie sagt in diesem Zusammenhang: «Wir wollen helfen, die beiden Seiten einander näher zu bringen, so dass eine einheitliche Front hergestellt werden kann. Diese soll die notwendigen Reformen in Angriff nehmen. Wir erklären keine Frau zu unserem Feind.»

Dr. W. Schweinsheimer, New York

Partnerschaft auf japanisch

(r) Berufstätige japanische Frauen verdienen durchschnittlich knapp 56 Prozent weniger als Männer: Das geht aus einer von der Regierung in Tokio veröffentlichten Studie hervor, in der gleichzeitig eine Verbesserung der Stellung der arbeitenden Frau gefordert wird. Auch im Haushalt ginge es den Männern erheblich besser als den Frauen, heisst es in der Studie. Die Männer verbrächten nur zehn Minuten am Tag mit Hausarbeiten wie Saubermachen und Kinderhüten.

«Sanfte Engel» in Gefahr

Koreanische Krankenschwestern wurden in die BRD geholt und werden jetzt einfach entlassen

Helfern in der Not soll man sich dankbar erweisen. Das gehört zum menschlichen Anstand. Als vor gut zehn Jahren der katastrophale Mangel an Pflegepersonal in den Krankenhäusern dazu führte, dass die Deutsche Krankenhausgesellschaft mit einer halbstaatlichen koreanischen Organisation einen Vertrag abschloss und 7000 Pflegerinnen für die Dauer von zunächst drei Jahren verpflichtete, konnte man in der Bundesrepublik heilfroh sein, und die Patienten waren es auch, denn die «sanften Engel» widmeten sich den Kranken aufopferungsvoll.

Die meisten Koreanerinnen hatten Glück. Ihre Verträge wurden verlängert, was aber aus etwa 1500 Schwestern geworden ist, die nicht in den Genuss neuer Verträge kamen, lässt sich nicht ermitteln. Tatsache ist, dass sie in Südkorea kaum Arbeitsmöglichkeiten gefunden haben. Ueberdies haben sie wegen ihres Alters und ihrer beruflichen Selbständigkeit wenig Aussichten, einen Mann zu finden. Das hat die Deutsche Caritas in Seoul ermittelt. 60 Prozent aller Heimkehrerinnen finden keine Beschäftigung mehr.

Aber auch das Schicksal der noch in der BRD arbeitenden Koreanerinnen bleibt ungewiss. Unter allen Gruppen von Gastarbeitern stellen sie im Fall der Nichtweiterbeschäftigung die grössten Härtefälle dar. Es ist deshalb befremdend, wenn die Deutsche Krankenhausgesellschaft heute die Meinung vertritt, die einst händeringend herbeigeholten «sanften Engel» wären beruflich «mobiler» als deutsche Kräfte, und kaltschnäuzig in seelenlosem Bürokratenjargon von einer «Marktsättigung» spricht, als handle es sich um eine Ware.

Obwohl sich die Arbeitsmarktlage grundlegend verändert hat und sich inzwischen bereits 25 000 deutsche Mädchen in der Ausbildung als Krankenpflegerinnen befinden, sollte es mit gutem Willen möglich sein, auch die Koreanerinnen in der BRD weiter zu beschäftigen. Voraussetzung dazu wäre, dass sie offene Stellen in der Psychiatrie, in Sozialstationen und Altersheimen besetzen könnten und dass ein Ueberstundenabbau in Krankenhäusern und Heimen angestrebt würde. Eine grosse Lebenshilfe wäre es ausserdem, wenn die Pflegerinnen aus dem Fernen Osten ein Examen als Krankenschwestern ablegen könnten, das international anerkannt würde.

Im Gegensatz zur Deutschen Krankenhausgesellschaft hat das Bundesinnenministerium die besondere Fürsorgepflicht für Koreanerinnen ausdrücklich anerkannt. Der Innenminister von Rheinland-Pfalz, Kurt Böckmann (CDU), hat überdies deutlich zum Ausdruck gebracht, dass dieser Personenkreis auch in Zeiten eines grossen Angebots an Arbeitskräften ein Anrecht hat, in der BRD zu bleiben.

Horst Hartmann

Berechtigte Standpauke

CDU/CSU kritisiert Frauenpolitik der deutschen Bundesregierung

(ddp) Massive Kritik an der Frauenpolitik der Bundesregierung und der sie tragenden Parteien hat die Vorsitzende der CDU-Frauenvereinigung, *Helga Wex*, geübt. Wie ein politisches Niemandsland würden die Probleme der in den mittelständischen Unternehmen tätigen Frauen von der Bundesregierung behandelt, kritisierte Helga Wex auf einer von der Mittelstands- und der Frauenvereinigung der CDU in Hamburg veranstalteten Zusammenkunft unter dem Motto «Die Frauen in mittelständischen Betrieben – Aufgaben – Leistungen – Verantwortung».

Einerseits seien immer mehr mittelständische Unternehmen von einer «beispiellosen

Konzentrations- und Pleitewelle» betroffen, und anderseits hätten immer mehr Frauen ihren Arbeitsplatz verloren: «Durch die verfehlte Wirtschaftspolitik der Bundesregierung besteht die Gefahr, dass die mühsam erreichten Fortschritte auf dem Weg zur Gleichberechtigung über die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt wieder zunichte werden», sagte Helga Wex. Vor dem Hintergrund von «Untätigkeit, Fehlern und Versäumnissen» wirke die von der FDP angekündigte «grosse Initiative für das Recht der Frau» unglaubwürdig, unterstrich die Politikerin. Darüber hinaus sei es «sachlich zweifelhaft», ob mit einem neuen Gesetz zur Durchführung des grundgesetzlichen Gleichberechtigungsgebots die bestehenden Benachteiligungen der Frau «schnell und wirksam abgebaut werden können».

Im mittelständischen Bereich biete sich die Chance, den Frauen das breite Spektrum der handwerklich-technischen Berufe neu zu erschliessen: «Hier könnte die regionale Streuung der betrieblichen Standorte dazu beitragen, familiennahe Arbeitsplätze zu schaffen.» In diesem Bereich schliesslich hätten die Frauen auch verstärkt die Möglichkeit, ihre Intelligenz und Kreativität zur Gründung und Führung von selbständigen Unternehmen zu nutzen.

Italien: Abtreibungsfrist verlängert

Sonderregelung für Minderjährige

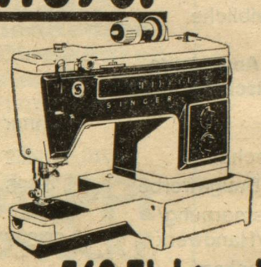
(sda/dpa) Abtreibungen sollen nach dem Willen des italienischen Abgeordnetenhauses künftig auch 90 Tage nach Beginn der Schwangerschaft erlaubt sein, wenn das Leben der Mutter gefährdet ist. Diese vom italienischen Abgeordnetenhaus beschlossene Regelung soll auch dann gelten, wenn feststeht, dass das erwartete Kind so schwere Missbildungen haben wird, dass die körperliche oder psychische Gesundheit der Mutter bedroht ist.

Der Beschluss, der erst nach Billigung durch den Senat in Rom endgültig wirksam werden kann, sieht auch die Zustimmungspflicht von Vater und Mutter für abtreibungswillige Mädchen vor, die noch nicht 18 Jahre alt sind. Dieser Passus konnte von den Christlichdemokraten durchgesetzt werden, nachdem sich die Kommunisten der Stimme enthielten. Gegen die Sonderregelung für Minderjährige hatten Schülerinnen mit Sprechchören vor dem Sitzungssaal protestiert.

Schneiderkünste erlernen junge Afrikanerinnen der Republik Botswana in Nähbrigaden. Der Schritt ins moderne Zeitalter schafft trotz Entwicklungshilfe, trotz neuer Schulen und vieler Verbesserungen manche Probleme. Dank der «Beglückung» durch Maschinen gibt es plötzlich auch – neben neuen Arbeitsplätzen – wieder neue Arbeitslose. Und wie bei uns, tun sich Schulabgänger allenthalben schwer. So beschafft in Botsuana der Jugenddienst Schulabgängern, die keinen Arbeitsplatz finden, eine gründliche Ausbildung im Nähen. Verkaufsschlager der Nähbrigaden sind vorläufig Schuluniformen. Es bleibt zu hoffen, dass es nicht eines Tages Militäruniformen sind. (ITG)

neu

echte Vollelektronik schon für Fr. 1390.-



Singer 560 Elektronik.

Nähen mit Köpfchen zu einem ganz erstaunlichen Preis. Echte Elektronik: alle Stiche vollelektronisch programmiert, vollelektronisch gesteuert und vollelektronisch wählbar!
Bevor Sie Ihr Geld für Pseudo-Electronic zum Fenster hinausschmeissen, sollten Sie bei uns die elektronische Wahrheit kennenlernen!
Jetzt sogar günstiger als Pseudo-Electronic und mechanische Modelle: echte Vollelektronik von Singer.

SINGER*
Die einzigen vollelektronischen Nähmaschinen der Welt.

Nähcenter
Löwenstrasse 29
8001 Zürich
01 221 15 43

Nähmaschinen-Shop
Langstrasse 201
8005 Zürich
01 42 42 66

Turke-Schüpbach
Badenerstrasse 66
beim Stauffacher
8004 Zürich
01 242 85 85

* Eine Schutzmarke von THE SINGER COMPANY © 78.1570.22

Die Frau in Wirtschaft, Verwaltung und Politik

Keines weiteren Kommentars bedarf folgende Statistik, welche Alice Moneda, Leiterin der Frauenabteilung des Schweizerischen Kaufmännischen Verbandes, zusammengestellt hat. Sie hat diese im Spätherbst 1977 bekanntgegeben. Auch wenn sich die Zahlen laufend ein wenig verschieben und seit der Aufstellung der Liste auch leicht verändert haben, sind sie doch vielsagend.

Gesamtzahlen

Berufstätige in Angestelltenfunktionen total	1 050 875
davon weibliche	399 780
Direktoren	25 273
davon weibliche	1 012
übrige leitende Angestellte	94 730
davon weibliche	10 622

Leitende Angestellte nach Wirtschaftsgruppen

	Männer	Frauen
Landwirtschaft	452	21
Bergbau/Baugewerbe	4 496	137
Energieversorgung/Industrie/Handwerk	28 347	1 371
Handel/Banken/Versicherungen	22 746	1 610
Verkehr	3 119	67
Gastgewerbe	1 040	976
andere Dienstleistungen	21 274	2 354

Bundesverwaltung

Führungsgremien inkl. Verwaltungsräte sowie verwaltungsrats- und vorständsähnliche Kommissionen (von 17 Bundesbetrieben sind 14 reine Männerreservate)	271	4
Ausserparlamentarische Kommissionen (total 215 Gremien, wovon in 64 Frauen mitarbeiten)	3 135	149

Politik

Bund		
Exekutive Bundesrat	7	0
Verwaltung (hohe Beamte)	3 370	30
Legislative Nationalrat	185	15
Kantone		
Exekutive	164	0
Legislative	2 764	171
Gemeinden (nur die 10 grössten: Zürich, Basel, Genf, Bern, Lausanne, Winterthur, St. Gallen, Luzern, Biel, Freiburg)		
Exekutive	65	5
Legislative	714	104

Aufstiegshindernisse (in Prozenten)

Tradition und Vorurteile	75,8
Diskriminierende Praktiken	63,6
Widerstand seitens männlicher Mitarbeiter	18,2
mangelhafte Ausbildung	12,1
Schwierigkeiten in menschlicher/charakterlicher Hinsicht	9,1
Unkenntnis der Materie	3,0
Ueberlastung	3,0
Alter (zu jung)	3,0
keine Hindernisse	15,2

(infolge Mehrfachnennung ergibt Total mehr als 100 Prozent)

(Quellen: Eidgenössische Volkszählung 1970, Dissertation Dr. Guido Geser «Die Frau als Vorgesetzte» 1973, Postulat Helen Meyer im Nationalrat 1975, Statistiken BSF.)

Die SKA kann mehr für Sie tun, als Sie glauben.

Eine neue Broschüre der SKA informiert Sie über alle wichtigen Dienstleistungen. Sie können die Broschüre gratis am Schalter jeder SKA-Geschäftsstelle beziehen.

SCHWEIZERISCHE KREDITANSTALT SKA

Tips Hinweise Informationen

Die Redaktion stützt sich in dieser Rubrik auf ihr zur Verfügung gestellte Unterlagen ab, kann jedoch die Haftung für den Inhalt nicht übernehmen.

Erwachsenengerechte Weiterbildung

Sicher ist es nicht (nur) Trägheit, die viele Erwachsene daran hindert, sich von neuem mit dem Lernen zu befassen, oft sind es wenig angenehme Erinnerungen an die Zeit, in der man lernen *musste.* Wer sich von solchen Gefühlen leiten lässt, weiss nicht, dass in den letzten 20 Jahren vielfältige Anstrengungen unternommen worden sind, ein erwachsenengerechtes Lernen zu entwickeln, Unterrichtsmethoden zu finden, die eine Eigenaktivität des Studierenden in den Vordergrund stellen. Eine solche Studienmethode, die bereits in ihrer Konzeption auf die Weiterbildung berufstätiger Erwachsener ausgerichtet war, hat die AKAD in Zürich Ende der fünfziger Jahre entwickelt und seither unablässig verbessert: Die Verbindung von Fernunterricht mit mündlichem Unterricht am Wochenende. Viele Tausende von Berufsleuten haben damit schon ihre Studienziele erreicht, vom Sprachdiplom bis zur eidgenössischen Matura, von der kaufmännischen Grundausbildung bis zum eidgenössischen Buchhalterdiplom. Weiterbildung entspricht dann einem Bedürfnis, wenn sie *erwachsenengerecht* betrieben wird. Und diejenigen, die Erwachsenenbildung aus eigenem Erleben kennen, werden es bezeugen können: Lernen, Wissen erwerben, den Horizont erweitern, kann schön sein.

IDV

Wissen, um was es geht:

EDV in 20 Stunden

Fr. 18.—

EDV leicht verständlich und informativ dargestellt. Ideal für das Selbststudium. Im Buchhandel (Verlag Haupt) oder direkt durch:

IDV AG für EDV-Ausbildung
Ottikerstrasse 22
8006 Zürich Telefon 01 60 32 44

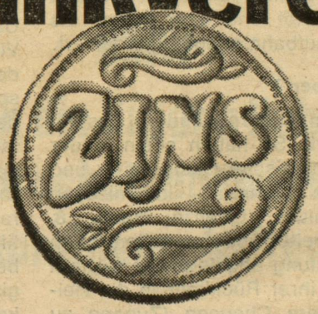
Für unsere Kunden suchen wir laufend
Einfamilienhäuser
Mehrfamilienhäuser
Bauland
in der Stadt und Region Zürich.
Offerten bitte an
SCHAEPPI GRUNDSTÜCKE
Sihlfeldstrasse 10
8036 Zürich 3/Tel. 01/35 82 20

Wir kümmern uns nicht um Beulen im Blech von Autos, auch nicht um das, was Feuer, Wasser, Hochwasser, Blitz und Hagel an Hab und Gut anrichten. Wir lassen uns nicht ablenken. Wir sind einzig für Menschen da, Menschen wie Sie. Wir helfen Ihnen, dass wahr werden kann, was Sie vom Leben in einem bestimmten Zeitpunkt erhoffen. Wir helfen Ihnen vorzusorgen zum Schutz vor Sorgen. Wir sind Spezialisten im Helfen, Spezialisten für Lebens- und Krankenversicherungen – wir von der PAX.

PAX
Die Besser-Leben-Versicherung.

211.003.3

Konto + Bankverein =



Daraus folgt:
Wenn Sie Ihr Geld auf einem Bankverein-Konto haben, geht die Rechnung auf.

Schweizerischer BANKVEREIN
1872 Société de Banque Suisse
Sicher sein - Bankverein

WRZ

Züchtet unser Bildungssystem Bildungsmuffel?

«Ich möchte noch die Matura nachholen!» Dieser Ausspruch, oft von Frauen zwischen 20 und 40 während der Laufbahnbesprechung getan, widerspiegelt eher selten den Wunsch nach wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit einem bestimmten Fachgebiet. Vielfach kommt damit ganz einfach die Unzufriedenheit zum Ausdruck, in der Jugend manches an Allgemeinbildung verpasst zu haben.

Der Weg zur Hochschulreife, der sogenannte zweite Bildungsweg, ist hart. Gut 80 Prozent bleiben auf der Strecke. Zu ebnen suchen ihn öffentliche und private Institutionen, die mit reichem Schulangebot auf jene Maturitätsprüfungen vorbereiten, wo Erwachsene jeden Alters ihr Wissen nachweisen können.

Nicht jeder Schulsack lässt sich erweitern

Für Erwachsene aber, die in der Jugend nicht die oberste Stufe der obligatorischen Schulpflicht erklommen, ist dieses Ziel meist zu hochgegriffen. Ihnen hat unser Bildungssystem nichts Ebenbürtiges anzubieten. Volkshochschulen und kommerzielle Erwachsenenbildungsunternehmen führen nicht zu gültigen Abschlüssen. Starre Zulassungsbedingungen an Fachschulen (die nicht an Berufslehren anschliessen, wie dies zum Beispiel für viele «Frauenberufe» der Fall ist) schreiben die Zahl der benötigten Schuljahre und deren Stufe vor und verunmöglichen damit vielen Frauen oft endgültig weitere Bildungsschritte.

Es ist ein frustrierendes Erlebnis für manche bildungswillige Frau zu erfahren, dass für sie die im Alter von 10 bis 12 Jahren erfolgte Selektion in eine bestimmte Leistungsgruppe (Oberschule, Real- oder Sekundarschule, Bezirksschule) weitgehend unwiderruflich bleibt und eine später ins Auge gefasste Laufbahn endgültig blockiert.

Muss das so bleiben?

In den meisten andern Ländern besteht diese Lücke nicht. So haben allein in der Schweiz 1000 italienische Gastarbeiter und Gastarbeiterinnen ihren italienischen Pflichtschulabschluss (Licenza media, 8. Schuljahr) vorbereitet und vor italienischen Experten die Prüfung abgelegt. Sie sichern sich damit nach ihrer Rückkehr in die Heimat etwas bessere Chancen (Zugang zu Staatsstellen, selbständigem Gewerbe, zu höheren Bildungsinstitutionen). Etwa 70 Prozent von Italiens aktiver Bevölkerung hat heute noch nur 5 Grundschuljahre!

Ein Blick über die Landesgrenzen zeigt viele andere Alternativen. Ueber 10 000 Schülerinnen ganz besonderer Art drücken in Holland neuerdings die Schulbank. Es sind zum Grossteil Mütter, ihr Durchschnittsalter liegt bei 35 Jahren. In einem dreijährigen Kurs holen sie an je zwei Schultagen je Woche den Sekundarschulabschluss nach (9. oder 10. Schuljahr). Ein Bericht der Regierung über diese heute in Holland aktuellste Form der Erwachsenenbildung nennt die Müttersekundarschule:

Die schönste Erfindung seit 100 Jahren

Sie begann erst 1975 als Experiment und wuchs bereits in den ersten zwei Jahren von 1 auf 42 Klassen. Die Mütterschule will die Chance bieten, gleichzeitig mit den schulpflichtigen Kindern ebenbürtige Bildung nachzuholen oder frühere Schulbildung aufzufrischen und zu erweitern. In den Klassen sitzen auch vereinzelte Männer (meist Arbeitslose). Als Motive zur Teilnahme erwähnen die Frauen:

- ein begehrtes Abschlusszeugnis, das einem in der Jugend verwehrt war
- die Kinder in ihrer Schularbeit unterstützen
- die eigene Allgemeinbildung erweitern
- ein dem des Ehemannes ebenbürtiges Bildungsniveau erreichen
- mehr Selbstvertrauen erlangen
- aus der täglichen Routine und Isolation ausbrechen.

Auch in der BRD ist der Gedanke des zweiten Bildungswegs auf das Niveau der Sekundarstufe I ausgedehnt. Zur Auswahl stehen viele Formen des Abschlusses. In Tages-, Abend- oder Fernsehkursen lässt sich der Sekundarabschluss I (ehemals «Mittlere Reife» genannt) nachholen.

In den angelsächsischen Ländern: Ein Baustein- und Punktesystem

Wie das skandinavische ist auch das nachobligatorische Bildungswesen in den USA und Kanada gut ausgebaut. Durch eine Vielfalt von credit-courses kann jederzeit in der Jugend verpasste Bildung auf High-school- und College-Niveau ergänzt werden; informell erworbenes Wissen und Erfahrungen werden anerkannt und gewertet. Hand in Hand mit der Errichtung normierter Examen geht in den USA eine intensive Beratung der Lernwilligen. Erworbene Teilzertifikate werden in creditbanks gutgeschrieben und die Ergebnisse von Prüfungen registriert und addiert. Oeffentliche Bibliotheken bieten oft in eigens betreuten Ecken die für die normierten Examen notwendigen Textbücher, Ton- und Videobänder an, so dass die Erwachsenen auch in ungünstigen zeitlichen und geografischen Umständen Zugang zum Stoff finden. CLEP-Prüfungen beispielsweise (College Level Examination Program) werden jeweils in der dritten Woche eines jeden Monats in mehr als 900 über die USA verstreuten Zentren abgenommen, wobei die Fächer einzeln in zeitlich beliebigem Abstand geprüft werden können.

Hoffentlich ermutigen uns diese Beispiele zu Aehnlichem!

Berufswahl – ein lebensbegleitender Prozess

Die Berufswahl und -beratung wird heute als ein lebenslanger, lebensbegleitender Prozess verstanden. Dieser kann aber nur dann sinnvoll gestaltet werden, wenn jederzeit im Leben die Möglichkeit besteht, an die in der Jugend erworbene Bildung anzuknüpfen, sie auf jeder Stufe weiterzuführen und den Bedürfnissen entsprechend zu ergänzen.

Gemeinsam mit den schweizerischen Berufsberatern erwägt zurzeit der BSF die Möglichkeit, eine Prüfung dieser Fragen anzuregen. Das Gespräch über diese Lücke in unserem Bildungswesen sollte beginnen.

Marie-Louise Ries
Laufbahnberaterin, Zürich,
Mitglied der BSF-Erziehungskommission

Nichts kränkt den Menschen tiefer, als wenn er da, wo er Liebe und Wohlwollen erwarten darf, nicht einmal die einfachste Gerechtigkeit findet und eine ungerechte Behandlung sich gefallen lassen muss. *E. von Hartmann*

giftig

Haben Frauen Flügel?

Déformation professionnelle?

«Männer, wollt ihr etwas Schönes, Weiches, Warmes, das Euch zu Füssen liegt und wenig kostet?» So wirbt die Teppichfirma *Stamflor* in fetten Lettern und grellfarbig gerahmt in verschiedenen Zeitungen. In kleiner Schrift setzt sie dann noch darunter: *«Ein Stamflor-Teppich kostet nicht viel. Immer ausgehen müssen, wäre teurer.»*

Da kann frau nur sagen: «Die Botschaft hör ich wohl!» Und insgeheim freut frau sich, dass heutzutage offenbar die Teppiche jene Funktion übernehmen, die ehemals dem «zarten Geschlecht» zugedacht waren . . .

Einige meiner Freunde und Bekannten rügen mich, weil ich, – so finden sie – neuerdings in jeder Suppe ein Haar finde. Mag sein, dass ich gewissermassen unter «déformation professionnelle» leide. Wie könnt's auch anders sein . . . Dennoch: Da auch Frauen keine Flügel haben und somit (hoffentlich) mit beiden Füssen auf dem Boden resp. Teppich stehen, wäre es ja unnötig, dass sich Stamflor nur an die Männer richtet, wenn nicht eben doch ein Hintergedanke . . . Aber da fange ich ja schon wieder an zu fachsimpeln . . . Exgüsi!

Vreni Wettstein

Die GUTE ADRESSE

für Qualitätsprodukte, Bücher, Dienstleistungen, Beratungen

Kuhns Heimreck

ein Hit erhält die Familie gesund und fit

Unser Programm bietet Ihnen folgende Grössen zur Auswahl:

Nr. 1
Spannbereich 54–69 cm
Spezialanfertigung Fr. 49.—

Nr. 2
Spannbereich 68–83 cm
Normalbreite Fr. 39.—

Nr. 3
Spannbereich 80–110 cm
Spezialanfertigung Fr. 49.—

Nr. 4
Spannbereich 100 bis 130 cm, Spezialanfertigung Fr. 55.—

«Es macht Spass, in Form zu sein»

A. K. KUHN AG

Apparate für Körperpflege Massage und Sportgeräte
Hochfluhstrasse 27
Postfach 39, **6410 Goldau**
Telefonische Auskunft und Bestelldienst: 041 82 12 04

Beste Qualität – vorteilhafter Preis!

Gönnen Sie sich das Bessere...

Bschüssig

FRISCHEIER-TEIGWAREN
ein Hochgenuss

Gebr. Weilenmann AG, Winterthur

Zu verkaufen
2 Bände Lexikon der Frau (vergriffen) mit etwa 1400 Seiten und vielen Illustrationen. Reduzierter Preis: Fr. 200.—.
Anfragen bei:
V. Bodmer-Gessner
Bederstrasse 78
8002 Zürich-Enge
Telefon 202 20 05

Dipl. Sportmasseuse

in Zürich-Wiedikon nimmt noch Kundinnen an für Donnerstag und Freitag.

Anmeldungen an diesen Tagen unter Telefon 01 33 23 57

HSE
Gegründet 1945

Sprachen im Sprachlabor - und selbstverständlich mit dem Lehrer!
(besonders für: Französisch, Englisch, Deutsch, Spanisch, Italienisch, Russisch, Portugiesisch).
Vorbereitungskurse für: Cambridge, London, GCE, London Chamber of Commerce (Spoken English), Alliance Française usw.
HULL'S SCHOOL OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES
Stampfenbachstrasse 69, 8006 Zürich, Telefon 28 21 20
Die Schule bleibt das ganze Jahr offen!

Mäuse fürchten uns, weil wir sie mit Sicherheit vernichten.

Unsere Spezialisten sind für Ihr Ungezieferproblem da!

KETOL AG, INSECTA-SERVICE
Industriestrasse 12, 8157 Dielsdorf
Telefon 01 853 05 16

Hobbyferien

Erholung vom Alltag durch Weiterbildung, handwerkliches Schaffen oder Sport im Kreise Gleichgesinnter

Ferienkurse für Bauernmalerei, Töpfern, Weben, Schnitzen, Makramee, Malen und Kochen
Wander- und Sportwochen

Prospekt, Auskunft und auch individuelle Arrangements durch

triton reisen

Reichensteinerstrasse 10, 4008 Basel, Telefon 061 22 94 30

Reflexzonentest und Fussreflexmassage

Intensiv-Ausbildungskurse in **Luzern** mit Kursausweis!
8. bis 10. Juni und 29. Juni bis 1. Juli 1978

Ausführliche Kursdokumentation durch:
Institut für Gesundheitsaufbau und Ernährung
CH-6499 Lauerz, Telefon 043 21 33 88

Confiserie Schurter

Tea-room, gegründet 1869, am Central Zürich

Us em alte Züri: Offlete, Hüppe, Züriläckerli, Anisbrötli

BMW

Auch die Frauen lieben seine schätzenswerten Fahreigenschaften

Binelli & Ehrsam AG
Automobile, 8004 Zürich
Pflanzschulstr. 7-9 · Ecke Badenerstr. 190 · ✆ 01 / 242 42 42

Uebergewicht — das Ernährungsproblem Nummer 1

Die heutige, technisch orientierte Lebensweise ist durch einen Mangel an Bewegung einerseits und durch ein Ueberangebot an Nahrung andererseits gekennzeichnet. Die Folgen dieser Ueberfütterung sind mannigfach: Die wichtigste und offensichtlichste ist die Obesitas oder Fettleibigkeit. Von Fettsucht spricht man bei einem Körpergewicht, das mindestens 10 Prozent über der Norm liegt.

Die *Ursache* des Uebergewichts liegt in erster Linie in einer Fehlernährung; Erkrankungen wie Drüsenstörungen oder Fehlregulation im Wasserhaushalt verursachen nur sehr selten Uebergewichtigkeit. Sie entsteht dann, wenn die Nahrungszufuhr grösser ist als der Energieverbrauch. Dabei braucht es sich nicht um voluminöse Nahrungsmengen zu handeln, im Gegenteil: Man wird dick und bleibt es, weil man nicht weiss, welche Energiemengen in Kleinigkeiten stecken, sei es in Süssigkeiten, Backwaren, fettem Fleisch, Wurstwaren oder alkoholischen Getränken. Den meisten Leuten fällt es schwer, den Kaloriengehalt einer Mahlzeit selbst zu bestimmen. Werden jedoch täglich nur 100 Kalorien (z. B. eine Scheibe Brot) zuviel eingenommen, führt dieser Mehrkonsum zu einer Gewichtszunahme von etwa 4 Kilo in einem Jahr oder 20 Kilo in fünf Jahren.

Eine gesteigerte Nahrungszufuhr kann anerzogen sein, Lust am Essen, familiäre Traditionen und Sitten spielen dabei eine wichtige Rolle. Oft sind Umstellungen in der Lebens- oder Ernährungsweise der Grund, wenn beispielsweise beim Abgewöhnen des Rauchens anstelle von Zigaretten Nüsse, Schokolade oder Bonbons gegessen werden oder wenn eine Schwangere glaubt, für zwei essen zu müssen. Auch gesellschaftliche oder durch den Beruf bedingte Verpflichtungen können zum Anlass für eine reichliche Nahrungsaufnahme werden. Tafelfreuden und Genusssucht werden ganz allgemein durch den Wohlstand gefördert und begünstigen eine Ueberernährung. Durch appetitanregende Getränke und verlockend zubereitete Speisen wird das Sättigungsgefühl bewusst oder unbewusst unterdrückt. Ernährungsfehler, die für die Uebergewichtigen spezifisch sind, gibt es allerdings nicht. Jeder Fettleibige macht seine eigenen und besonderen Ernährungsfehler.

Der Uebergewichtige lebt gefährlich

Das Uebergewicht begünstigt eine Reihe von verschiedenen Gesundheitsstörungen. Die *Arteriosklerose* ist eine häufige Folge der Obesitas; beim Uebergewichtigen werden vermehrt Fettstoffe in den Blutgefässwänden abgelagert. Diese Ablagerungen bilden mehr oder weniger dicke Polster, die das Gefäss einengen können, die Folgen sind dann lokale Durchblutungsstörungen. Die Uebergewichtigen neigen speziell zur Arteriosklerose der Herzkranzgefässe, die sich in Form von Angina pectoris (anfallsweise Herzschmerzen), eines Herzinfarktes oder gar eines plötzlichen Herzstillstandes äussert.

Beim Uebergewichtigen besteht eine deutliche Neigung zum Hochblutdruck; der Hochblutdruck begünstigt wiederum die Gefässarteriosklerose und verkürzt die Lebenserwartung, sofern nicht eine wirkungsvolle Behandlung durchgeführt wird. Zwischen Uebergewicht und Zuckerkrankheit (Diabetes) besteht eine sehr enge Beziehung: Epidemiologische Untersuchungen haben gezeigt, dass 85 Prozent der erwachsenen Diabetiker vor Ausbruch der Krankheit übergewichtig waren; jeder zweite übergewichtige Mann und jede dritte übergewichtige Frau über 50 Jahre muss mit dem Altersdiabetes rechnen.

Neben den bekannten Einflüssen der Diät beeinflusst die Fettsucht auch den Cholesterinspiegel im Blut. Das *Cholesterin* (Blutfett) – neben dem Hochblutdruck und der Zuckerkrankheit einer der wichtigsten Risikofaktoren der Arteriosklerose und des Herzinfarkts – steigt mit dem zunehmenden Gewicht an. Eine Gewichtsabnahme bewirkt eine Senkung des Cholesterinspiegels.

Ferner ist bekannt, dass Fettleibige häufiger an Gallensteinen leiden als Normalgewichtige. Es wird dafür der erhöhte Cholesteringehalt in der Galle verantwortlich gemacht. Der fettleibige Patient bietet auch dem Chirurgen eine Vielzahl von Problemen. Die Unfälle sind bei Uebergewichtigen deutlich vermehrt, ebenfalls die Bildung von Hernien (Bruch). Die Uebergewichtigen klagen häufig über Verstopfung, die Ursachen könnten die überdehnten und erschlafften Bauchmuskeln und die mangelnde Bewegung sein. Die Fettleibigkeit ist somit mit vielen subjektiven Beschwerden verbunden: es wird über Unwohlsein, verminderte Leistungsfähigkeit, subjektives Gefühl des Nicht-Fit-Seins, über mangelnde physische Reserve geklagt. Eine Befragung von 500 übergewichtigen Patienten hat ergeben, dass die körperliche Leistungsfähigkeit am häufigsten beeinträchtigt ist und dass ebenso oft Beschwerden des Kreislaufs, der Atmung und des Bewegungsapparates auftreten.

Man könnte noch eine ganze Reihe von Krankheiten oder Störungen nennen, die durch das Uebergewicht begünstigt oder ausgelöst werden. Der Fettleibige lebt gefährlicher und kürzer als der Normalgewichtige: Seine Lebenserwartungen sind bei 10 Prozent Uebergewicht um 12 Jahre gekürzt. Er versucht, sich mit der Gabel und dem Messer umzubringen.

Dr. med. M. Stransky

Die sogenannte Crème der Gesellschaft ist meistens fett. *Jean Cau*

Aepfel übers ganze Jahr

M. B. Noch vor wenigen Jahren ging spätestens im April der Apfelsegen zu Ende. Heute laden während des ganzen Jahres rote, gelbe und grünliche Aepfel zum Zugreifen ein. Diese Bereicherung des Speisezettels wurde dank modernen Lagermethoden erreicht, die ein Früchteangebot in drei Stufen erlauben. Bis ungefähr Jahresende werden Aepfel aus Naturlagern verkauft, dann folgen Früchte aus Kühllagern, und im April werden, wie dies gerade jetzt wieder geschehen ist, die Speziallager geöffnet. In diesen Lagern werden bei niedrigen Temperaturen um null Grad und bei hoher Feuchtigkeit die Luftverhältnisse so optimal dosiert, dass die Früchte kaum altern und selbst nach mehreren Monaten wie frisch vom Baum auf den Markt gelangen.

Die gegenwärtig angebotenen Aepfel sind sowohl innen wie aussen von bester Qualität; ihr ausgewogener Vitamin- und Mineralstoffgehalt macht sie auch zu vortrefflichen, im Frühling besonders nützlichen Energiespendern. Die noch vorhandene Sortenvielfalt beschert nicht nur jedem seinen Lieblingsapfel zum Rohessen, sie erlaubt zudem jede Verwendungsart. Insbesondere für Kompott, Mus und Halbäpfel eignen sich der erfrischende Glockenapfel und der leicht säuerliche Idared. Der aromatische Golden Delicious wird seines Zuckerreichtums wegen besonders gerne als Beigabe zu scharfen Speisen verwendet. Der würzige Jonathan und der harmonische Maigold taugen ebenso zum Kochen wie für Kuchen.

Nicht mehr allgemein bekannt ist, dass sich der Apfel auch in kranken Tagen bewährt hat. Der rasche Griff nach einem Medikament hat dieses Wissen in Vergessenheit geraten lassen. Doch unsere Mütter und Grossmütter langten bei Magenverstimmung und Darmerkrankungen noch nach dem Apfel. Selbst bei einer akuten Durchfallkrankheit können als einziges Nahrungsmittel frisch geriebene Aepfel – ohne Schale und Kernhaus – in beliebiger Menge verabreicht werden.

Und wer beim Uebergang von der Winter- zur Frühjahrsgarderobe feststellen muss, dass sich ein paar unerwünschte Kilos angesetzt haben, kann sie durch ein bis zwei Diättage pro Woche ohne grosse Mühe wieder los werden: Ueber einen Tag verteilt ist ein Kilo Apfelmus und, darin verrührt, ein Pack Magerquark einzunehmen, neben ungezuckerter Flüssigkeit und vielleicht ein bis zwei Scheiben Knäckebrot.

Tips
Hinweise
Informationen

Die Redaktion stützt sich in dieser Rubrik auf ihr zur Verfügung gestellte Unterlagen ab, kann jedoch die Haftung für den Inhalt nicht übernehmen.

Frühjahrsmode auch für Mollige

pd. Seit dem Bestehen von *LADY L*, dem Spezialgeschäft für grosse Grössen am Limmatquai 116 in Zürich, dürfen alle jene Frauen aufhorchen, die nicht die kleinen Mannequin-Grössen tragen können. Haben Sie nicht auch schon in vielen Konfektionsgeschäften erleben müssen, dass Sie mit den wenig delikaten Worten: «Für Ihre Grösse haben wir nichts» gleich wieder verabschiedet wurden, oder dass das Kleid zu eng und der Schnitt zu jungmädchenhaft war? Bei LADY L heisst die Devise: Vollschlank ist nicht gleich alt, und es muss durchaus nicht sein, dass mollige Frauen nur ihrer Linie wegen nichts Kleidsames zum Anziehen finden. Bei LADY L ist das ganze Sortiment speziell für die Grössen 42 bis 54 konzipiert. Denn für die mollige Dame findet die Mode eher im liebevollen Detail als im extravaganten Modell statt. So finden Sie im Sortiment besonders hübsche, dezentgemusterte Kleider sowie Kleid-Jacke-Ensembles, bis Grösse 54. Im weiteren Kostüme, Deux-Pièces, Blusen und Hosen, alles in guten Qualitäten und Verarbeitungen.

Man kann das Leben lange und sehr gründlich vergewaltigen, verflachen, abtöten, und trotzdem kann man es nicht zum Halten bringen. Wenn auch leise, langsam und verborgen – es geht weiter; es mag tausendmal sich selbst entfremdet werden – doch findet es wieder auf irgendeine Art zu sich selbst; es kann noch so vergewaltigt werden – doch wird es letzten Endes die Macht, die es vergewaltigt hat, überleben.

Václav Havel

Intimpflege ist heute ganz besonders wichtig,

da hautenge Hosen, aber auch Strumpfhosen und Wäsche aus Synthetics kaum Luft an den Körper lassen.

Für die Intimpflege wird dem Wasser jeden Morgen und jeden Abend etwas «Sebamed flüssig» zugegeben. Das gibt Ihnen ein Gefühl von Frische und Sauberkeit rund um die Uhr.

Sie fühlen sich unbefangen und sicher in allen Situationen: zu jeder Tages- und Nachtzeit, im Beruf, beim Sport, auf Reisen und insbesondere während der kritischen Tage. Der porentief reinigende, milde Schaum von «Sebamed flüssig» befreit die kleinsten Schmutzpartikel.

«Sebamed flüssig» wirkt antibakteriell und nachhaltig geruchbindend. Es hat den gleichen pH-Wert wie die gesunde Haut (pH-Wert 5,5). Die angenehme Duftnote gibt den ganzen Tag atmende Frische. Dazu ist «Sebamed flüssig» sehr ausgiebig

Klinische Tests haben die gute Verträglichkeit von «Sebamed flüssig» bestätigt. Darum empfehlen viele Aerzte «Sebamed flüssig» zur Haut- und Intimpflege, für Waschungen, als Dusche und als Bad. «Sebamed flüssig» ist in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Bleib gesund mit Gymnastik!

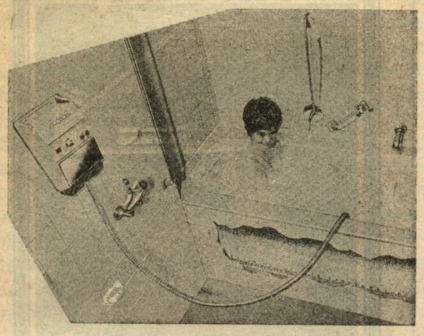
Wieder lieferbar!
7. Auflage!
Das meistverkaufte Gymnastikbuch!
Kos u. a.

Gymnastik — 1200 Uebungen

Eine universell nutzbare Stoffsammlung, die nahezu unbegrenzte Möglichkeiten bietet für Training und Uebungsstunden, zur Auflockerung im Leistungs- und Schulsport sowie für die sportliche Betätigung von jung und alt.

320 Seiten, 320 Abbildungen, Kt. Fr. 14.40.

SPORTVERLAG BERLIN (DDR)
Buchhandlung Genossenschaft Literaturvertrieb
8004 Zürich, Cramerstrasse 2 / Ecke Zweierstrasse (hinter Eschenmoser, Telefon 01 242 86 11



Mit dem neuen

HYDROFIT-Luftsprudelbad

welches um Längen voraus ist, machen Sie Ihre Badewanne zum Zentrum körperlichen und psychischen Wohlbefindens.

HYDROFIT ist die grosse Neuheit mit der vollflexiblen Luftsprudelmatte.

Profitieren Sie von unseren auserlesenen, biologischen und hochwertigen Badezusätzen. Sortiment von 11 verschiedenen Sorten, beste Schweizer Ware, preisgünstig.

Preise für **komplettes Sprudelbad schon ab Fr. 618.—.**

HYDROFIT-Luftsprudelbad mit Ozon lieferbar, Luftsprudelmatten in verschiedenen Längen und Breiten erhältlich!

- Nackenstütze mit Kissen
- Anschmiegsam, körperlang
- Nur 3 mm stark (volle Ausnutzung Ihrer Wannentiefe)
- Zusammenrollbar
- Rutschfest (dank Polypensaugern)
- Geruchfrei, korrosionsbeständig
- Kein Kalkansatz
- Optimale Sprudelung
- Hygienisch

HYDROCON AG, 8750 Glarus

Verkauf und Beratung durch
Margareth Miller, Sonnenbergstrasse 92
8032 Zürich, Telefon 01 47 54 16

Verlangen Sie eine detaillierte Dokumentation oder eine unverbindliche Demonstration, kein Kaufzwang.

Name:

Strasse/Nr.:

PLZ/Ort:

(Einsenden an: Marg. Miller, 8032 Zürich Sonnenbergstrasse 92)

Jetzt in der grünen Packung

orvita
Kambly
Neuzeitliches Vollkornbiscuit mit dem vollen Gehalt von Weizen, Hafer und Roggen, **ohne Zucker.** Reich an Vitamin B_1, B_2 und PP.
SILVA

60 Quadratmeter «Frauenzimmer»

Die erste Frauenbeiz der Schweiz

Was vielversprechend begonnen hatte, ist mittlerweile zu einer Einrichtung geworden, die aus Basel schon nicht mehr wegzudenken ist: *die Beiz «Frauenzimmer» an der Davidsbodenstrasse 25 im St.-Johann-Quartier.*

Das «Frauenzimmer» ist das erste Restaurant von Frauen für Frauen auf Schweizerboden und kam am 8. April dieses Jahres zur Welt. Geschaffen wurde es von einer etwa zwanzigköpfigen Arbeitsgruppe, die sich gleich nach ihrer Gründung letzten Sommer als Verein konstituierte mit dem einzigen Zweck, ein Frauencafé einzurichten und zu führen. Die ursprünglichen Gründerinnen stammen zwar mehrheitlich aus den Reihen der «Aktion Frauenzentrum», doch betonten sie von Anfang an, ein Basler Frauenzentrum weder konkurrenzieren noch ersetzen zu wollen. Vielmehr soll das «Frauenzimmer» ein Lokal sein, das *allen* Frauen gemütlich erscheint, den «bewegten» Frauen und den nicht organisierten, älteren und jüngeren, geselligen, kinderreichen und einsamen.

Zumindest von der Einrichtung her ist die Erfüllung dieses Anspruchs auch gelungen: der lichte Raum mit seinen altrosa bemalten Fensterbögen, den weissen Wänden und den hellen Holztischen wirkt diskret freundlich, auf eine aufdringliche «Insider-Atmosphäre» mit Plakaten und Slogans wurde bewusst verzichtet. Nichtraucherinnen dürfen auch atmen (ein Teil der Tische ist rauchfrei), Kinder beiderlei Geschlechts sind zugelassen, Männer jedoch müssen – besondere Anlässe vorbehalten – draussenbleiben. Einen solchen besonderen Anlass gab es bereits: ein Dankesessen für alle, die Zeit, Mühe und Know-how dem Einrichten des «Frauenzimmers» zur Verfügung gestellt hatten; darunter waren auch der eine oder andere Freund eines «Frauenzimmer»-Mitglieds. (Ein Zeichen, dass zumindest diese Helfer verstanden hatten, dass hier ein legitimes Bedürfnis und nicht «Männerhass» Pate gestanden hatte.) Dass ein Bedürfnis nach einem Ort, wo Frauen sich begegnen oder einfach gemütlich dasein können, besteht, zeigt der rege Zuspruch aus allen Altersschichten, den die neue Beiz bis jetzt genossen hat.

Nebst günstigem Essen und Trinken sind auch kulturelle Darbietungen geplant, wie Filmvorführungen, Ausstellungen, Konzerte. Der Gründerinnenverein versteht sich als Selbsthilfegruppe, nicht als Dienstleistungsbetrieb. Jede Frau hat die Möglichkeit, ihre Vorstellungen und Wünsche einzubringen durch aktives Mitmachen. Vorläufig arbeiten noch alle gratis, die Frauen hoffen aber, dass sie längerfristig eine bezahlte Halbtagsstelle einrichten können.

Verena Gessler

Wie ist das «Frauenzimmer» zu erreichen?

Mit dem Basler-Trämli Nr. 4 bis Kannenfeldplatz (direkt ab Bahnhof SBB), mit Tram 15 bis St. Johanntor, mit Bus 36 bis Metzerstrasse.

Oeffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag bis 23 Uhr (Samstags bis 1 Uhr nachts).
(Di ab 18 h, Mi ab 14 h, Do+Fr ab 18 h, Sa ab 10 h [grosses Frühstück], So ab 16 h.)

Hilfe für Welsche in Basel

Zehn Jahre Rencontres d'information civique in Basel

mgs. «Werden sie auch ihr Stimmrecht nützen, die in Basel ansässigen Welschschweizerinnen?» fragten sich 1967 Mitglieder des *Verbandes katholischer Staatsbürgerinnen* (STAKA) nach Einführung des kantonalen Frauenstimmrechts in Basel. Denn die Leute aus der französischen Schweiz orientieren sich vorwiegend an den Zeitungen ihres Herkunftkantons und sind deshalb weniger informiert über das, was sich am neuen Wohnort tut. Der STAKA setzte sich deshalb mit verschiedenen kulturellen und kirchlichen Organisationen französischer Sprache in Basel in Verbindung und organisierte mit ihnen gemeinsam einen Vortrag «La femme d'hier, d'aujourd'hui et de demain». Das Interesse war so gross, dass man eine überparteiliche und überkonfessionelle Gruppe, die *Rencontres d'information civique,* bildete. Deren Trägergruppen sind Eglise réformée (Union chrétienne féminine), Mission catholique (Cercle de dames), Société d'émulation jurassienne und der Cercle fribourgeois.

Unter dem Präsidium von *Anne-Marie Rossel* organisieren ihre acht ehrenamtlichen Delegierten jährlich etwa zwei Veranstaltungen, die über wichtige Abstimmungen, über die verschiedenen politischen Gremien (Basler Grossrat, Parlamente in Bern, Europaparlament) sowie über die soziale Infrastruktur orientieren.

Die Gruppe ist kein Verein; sie erhebt keine Mitgliederbeiträge. Ihre Veranstaltungen, zu denen Frauen und auch Männer kommen, sind gratis. Finanziert wird sie von Subventionen der Stiftung für staatsbürgerliche Schulung sowie von den Gründervereinen. In den zehn Jahren ihres Bestehens hat sie in aller Stille wichtige Arbeit geleistet.

Zur Nachahmung empfohlen

Wohnungen für bedrängte Frauen im Kanton Bern

(sda) Das *Mütter- und Pflegekinderhilfswerk Bern* hat im Haus seiner Pflegekindergrossfamilie in Zollbrück zwei Wohnungen eingerichtet, in denen bedrängte Frauen mit oder ohne Kinder vorübergehend Zuflucht finden. Von Mitte Mai an steht bedrängten Frauen zudem in der Stadt Bern eine weitere Wohnung zur Verfügung, in der sie in einer Notsituation Zuflucht finden können.

Das Hilfswerk sieht diese Wohnungen als Alternative zum «Haus für geschlagene Frauen», weil eine Gemeinschaft in dieser Situation seiner Meinung nach für einzelne Frauen eine zusätzliche Belastung bedeu-

ten könne. Den vom Mütter- und Pflegekinderhilfswerk betreuten Frauen stehen Sozialarbeiterinnen, eine Psychologin, eine Juristin und mehrere Aerzte zur Verfügung. Sie können ihre Kinder auch in Obhut einer Tagesmutter geben, und für ein allfälliges Alimenteninkasso wird gesorgt. Die Wohnungen sollen von den Frauen nur für möglichst kurze Zeit bewohnt werden; es wird erwartet, dass diese sich um eine neue Gestaltung ihrer persönlichen Verhältnisse bemühen.

Das Hilfswerk möchte in den Städten Bern, Biel und Thun weitere solche Wohnungen einrichten, da die Unterkünfte in Zollbrück vor allem für jene Frauen gedacht sind, die durch den Schulbesuch der Kinder nicht an einen bestimmten Aufenthaltsort gebunden sind oder möglichst weit weg vom bisherigen Heim gehen möchten.

Auf der Suche nach Lösungen

Generalversammlung der Schweizerischen Landessektion der Europäischen Frauen-Union (SEFU)

(sda) Die Schweizerische Landessektion der *Europäischen Frauen-Union* (SEFU) hat in der Paulus-Akademie in Zürich unter dem Vorsitz ihrer Präsidentin, *M. M. Freuler-Bühler* (Basel), ihre Generalversammlung durchgeführt; damit gekoppelt war eine Studientagung zu den Themen «Das Jahr des Kindes – Was bedeutet es für uns?» und «Die Schweiz in Europa».

Minister Dr. *F. Blankart*, Chef des Integrationsbüros des Eidgenössischen Politischen Departements und des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements, umriss, von den geschichtlichen Gegebenheiten ausgehend, die Möglichkeiten und Vorteile, die Folgen und Schwächen der Integration im Bereich Schweiz - EG; er skizzierte die wechselseitigen Auswirkungen bereits vorhandener Verträge und Abkommen und legte eindrücklich dar, dass die Verflechtung mit den Europäischen Gemeinschaften eine durchaus positiv zu wertende innen- und aussenpolitische Herausforderung darstelle; Politiker und Bevölkerung hätten dies möglichst frühzeitig zur Kenntnis zu nehmen.

Die Europäische Frauen-Union, 1955 in Den Haag (NL) gegründet, hat heute Sektionen in 13 europäischen Ländern. Sie erstrebt eine Zusammenarbeit zwischen ähnlich ausgerichteten politischen Organisationen der Mitte. In zahlreichen Fachkommissionen, entsprechend den Kommissionen des Europarats, werden Erfahrungen ausgetauscht und konkrete Lösungen für soziale und politische Probleme aus der Sicht der Frau gefördert; zudem werden die Frauen zum politischen Einsatz im eigenen Land ermutigt.

Der schweizerischen Landessektion mit rund 115 Mitgliedern gehören alle Nationalrätinnen – die der SP ausgenommen – an. Sie beschränkt ihre Tätigkeit keineswegs auf das Inland, sondern arbeitet je nach Bedarf auch mit anderen Landessektionen zusammen.

Von einem Beinschreck zum andern

Die Mode befiehlt – und die Frauen straucheln

(sda) Erst gerade wurde der letzte Beinschreck, die Plateausohle, als «völlig out» erklärt, und nun folgt bereits ein neuer: Die spitzen Stöckelschuhe der fünfziger Jahre werden modisch aufgewärmt.

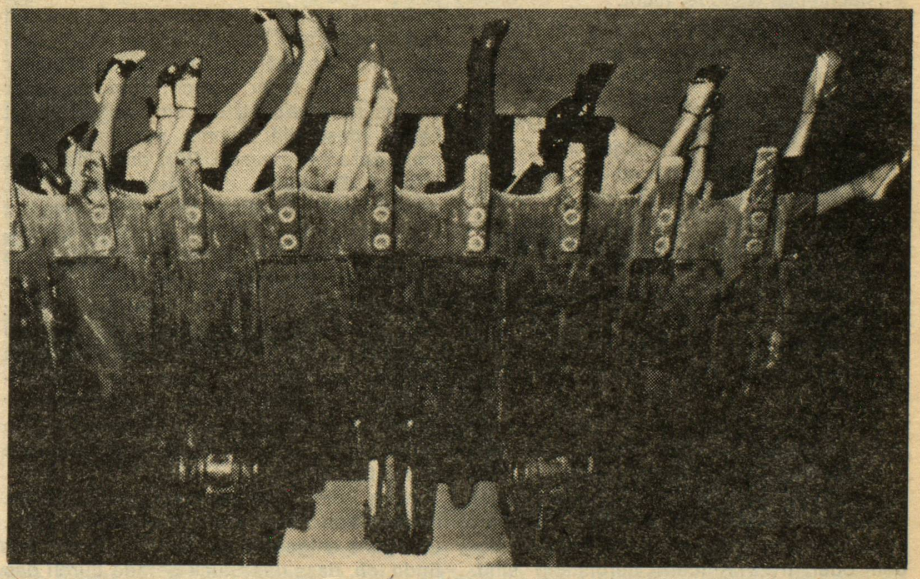
Die Warnungen der Aerzte verhallen ungehört – oder dann ist es schon zu spät, denn: Schuhe mit hohen Absätzen und Plateausohlen geben dem Fuss weder Stütze noch den richtigen Halt. Eine Unfallanalyse des *Westdeutschen Hauptverbands der gewerblichen Berufsgenossenschaften* zeigt, dass Frauen überdurchschnittlich viel auf dem Weg zur und von der Arbeit stürzen – die Unfallhäufigkeit der Frauen sei dabei mit 465 Fällen je 100 000 Beschäftigte fast doppelt so hoch wie die der Männer (252). Für die Schweiz gibt es keine solche Statistik, doch auch hier warnen die Aerzte.

Ein Mitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Orthopädie, Dr. *Schärer* (Zürich), zählt Gefahren für den Fuss, das Sprunggelenk, die Blutzirkulation und die Lendenwirbel auf. Indem durch den hohen Absatz und die spitze Form der Vorderfuss auf unphysiologische Art und Weise zusammengedrückt wird, würden gleichzeitig einem sogenannten Hallux valgus und einem Spreizfuss Vorschub geleistet. Zu deutsch tönt dies etwas weniger elegant: Hallux valgus steht für zusammengedrückte, verkrümmte Zehen, die sich der spitzen Form der Schuhe angepasst haben; ein Spreizfuss entsteht, weil durch den hohen Absatz und den grossen Druck das vordere Quergewölbe des Fusses aufgehoben wird.

Zusätzlich kommt es durch den hohen Absatz zu einer Unsicherheit im oberen Sprunggelenk und damit zur dauernden Tendenz, umzukippen – vor allem nach aussen. Dadurch entsteht ein ständiger Stress auf die äusseren Bänder des oberen Sprunggelenks, die dadurch überdehnt werden. Dies kann soweit gehen, bis die völlig ausgeleierten Bänder operativ ersetzt werden müssen.

Etwas mehr Vorsicht wäre auch bei Frauen angebracht, die ohnehin Tendenz zu Krampfadern haben; diese werden nämlich durch die von den Stöckelschuhen verursachte schlechte Blutzirkulation in den Beinen begünstigt. Ideal wäre nach Ansicht der Aerzte ein stets auch hinten gefasster weicher Schuh mit einem Absatz von etwa zwei Zentimetern – und zu Hause barfuss gehen!

In Amerika unterstreicht man die Lebensphilosophie der Womans Lib, deren Anhängerinnen sich weder in modische Marterinstrumente zwängen lassen noch in finanzieller Abhängigkeit von einem Mann leben wollen, mit dem Vers: «The girl with the low heel is likely to pay her bed and meal.» (Das Mädchen mit dem flachen Absatz wird sein Bett und seine Mahlzeit wahrscheinlich selber bezahlen.)



Was Explayboy, Jet-Setter und Neo-Bündner Gunther Sachs von den Frauen hält, sieht man – unter anderem – aus diesem Bild aus einem von ihm verbrochenen Schuhkatalog.

Frauen-TV TV-Frauen

Feminismus im Kommen

Zweimal Emanzipation im Blickfeld

Langsam wird er salonfähig und sogar TV-würdig, der Feminismus. Was während Jahren am Fernsehen ängstlich verschwiegen wurde, «weil uns sonst die anderen lynchen», wie mir einst ein an sich frauenfreundlicher Fernsehmann zuflüsterte, kommt jetzt in der SRG in verschiedenen Formen zur Sprache.

Kürzlich diskutierten unter der Leitung von Guido Baumann als «Gefragte Leute» die Ständerätin Dr. *Emilie Lieberherr*, die bundesdeutsche Soziologin *Eva Hermann*, die österreichische Schauspielerin *Barbara Valentin* sowie *Brigitte Ineichen*, ehemals Präsidentin des Schweizerischen Bäuerinnenverbandes. Thema war die Stellung der Frau von heute.

Fazit: Eine Bezugsperson für das Kind, besonders bis zum dritten Lebensjahr, ist zwar wichtig; aber das muss nicht unbedingt die Mutter sein. Auch der Vater oder sonst jemand, der sich intensiv mit dem Kind beschäftigt, kann sich als Bezugsperson eignen. In der Bundesrepublik ist es gesetzlich verankert, dass der Vater bei Erkrankung des Kindes während drei Tagen zu Hause bleiben darf; doch wird er dann von den Vorgesetzten oft schief angesehen oder von den lieben Kollegen gehänselt. Es wäre nützlich, bereits vor der Ehe abzuklären, ob man als Paar den traditionellen Rollen nachleben will oder nicht.

Die Mädchen planen ihr Leben immer noch zu wenig, bescheiden sich mit einem «Kurzlehrberuf» und hoffen auf «Versorgung» durch Heirat. Doch manchen, die eine sogenannt «gute Partie» gemacht haben, geht es als Vierzigerinnen eher schlecht, sofern sie nichts gelernt haben. In Konjunkturzeiten reisst sich die Wirtschaft auch um ungelernte Arbeitskräfte, bei beginnender Rezession werden sie aber als erste entlassen.

Das Rollenklischee wird immer noch mehr oder weniger in der Schule fixiert: Die Buben haben Werk-, die Mädchen Haushaltunterricht. Warum lernen nicht beide beides?

Auf keinen Fall geht es an, dass man, wie das in Konjunkturzeiten üblich war, den Hausfrauenberuf lächerlich macht. Wer diese Arbeit gern tut, soll, ob Mann oder Frau, die Freiheit dazu haben. Man darf aber auch jene Frauen, die keine Kinder haben oder trotz Kindern berufstätig sind, nicht des Egoismus oder der Raffgier zeihen, wie das bis jetzt üblich war.

Emanzipation macht Angst

Emanzipation der Frau ist nicht möglich ohne Emanzipation des Mannes; zu diesem Schluss kam die Zeitzeichen-Gesprächsrunde Annemarie Holenstein, Peter Schulz mit dem Studiogast *Marina Moeller-Gambaroff*, Psychoanalytikerin.

Schulz erwähnte zwar die vielzitierte Meinung, nach welcher das Selbstbewusstsein der Frauen früher, etwa der Bäuerinnen oder der Mütter in Grossfamilien, grösser gewesen sei, was jedoch keineswegs erwiesen ist, war doch die männliche Dominanz früher viel extremer und die Haus- und Feldarbeit ungemein hart. Moeller-Gambaroff bestätigte, dass die Mutter in der Grossfamilie mehr sinnvolle Funktionen ausüben konnte, während in der Kleinfamilie der Beruf Hausfrau zu psychischen Schwierigkeiten führen könne. Doch auch der scheinbar so selbstsichere He-Man leidet unter den Zwängen, die ihm körperliche Leiden wie Herzinfarkt oder Magengeschwüre bescheren.

Emanzipation der Frau bedeutet nicht, zum Abziehbild des Mannes zu werden, sondern im Gegenteil das einseitige Spezialistentum, die Ursache der Rollenzwänge, abzubauen. Doch gerade das gefährdet die arbeitsteilige rationale Welt der Leistungsgesellschaft, und deshalb ist Emanzipation eine hochpolitische Sache.

Margrit Götz-Schlatter

«Wir sind nicht mehr so, wie sie uns haben wollen»

Zu Pam Gems deutschsprachiger Erstaufführung des Stückes «Dusa, Stasi, Lil und Fish» im Kellertheater des Zürcher Schauspielhauses

Bezeichnend ist, wie die (männlichen) Theaterkritiker das Stück von *Pam Gems* mit dem Titel «Dusa, Stasi, Lil und Fish», mit welchem das neue Keller-Theater des Zürcher Schauspielhauses am Pfauen eröffnet wurde, in der Luft zerrissen haben. Es ist ein Stück ohne Männer, von einer Frau geschrieben, von vier Frauen meisterhaft gespielt. Und es wurde – trotz der Verrisse der Kritiker – vom vorwiegend jungen Publikum mit Begeisterung aufgenommen.

Das Stück endet mit Fishs Frage: «Meine Lieben, was sollen wir tun? Wir sind nicht mehr so, wie sie uns haben wollen – und das hassen sie. Was sollen wir tun?» *Sie*, das sind die Männer, mit denen die vier Frauen nicht mehr zurecht kommen, oder anders ausgedrückt, die sich so verändert haben, dass die Männer mit ihnen nicht mehr zurecht kommen. *Wir*, das sind *Dusa* (Margrit Ensinger), die geschiedene Frau, der der Mann die Kinder weggenommen hat und mit ihnen verduftet ist, *Stasi* (Anne-Marie Dermon), die Krankenschwester, die abends als Callgirl Geld zusammenrafft, um studieren zu können, *Lil* (Sascha Badanjak), die meditiert und sich als Lesbierin versucht, und *Fish* (Renate Schroeter), die Tochter aus gutem Hause, die «Emanzipierte», die Kämpferin für die Rechte der Frau, die aber schliesslich nicht über eine zerbrochene Liebe hinwegkommt und sich das Leben nimmt.

Auch die Uebersetzung des Stücks stammt von einer Frau, von *Angela Röhl*, und ganz entgegen der Ansicht der Kritiker finde ich, dass das Stück gerade durch das deutlich spürbare Engagement der Uebersetzerin auch ausserhalb des angelsächsischen Sprachraums durchaus berechtigt ist. Man muss in den Fragestellungen der Frauenbewegung schon ziemlich ahnungslos sein, um einem solchen Stück die Aktualität abzusprechen, wie das einige der Herren Kritiker getan haben. *Vreni Wettstein*

«Sie brauchen uns, sie fangen an, es zu begreifen.»

«Das Recht, über unser eigenes Leben zu bestimmen, dafür müssen wir kämpfen. Und gewinnen.»

«Sie ist auf ihn „angewiesen". Sie „braucht" ihn. Mein Gott, wie schön für ihn!»

Aussprüche von Fish in «Dusa, Stasi, Lil und Fish» von Pam Gems.

Das Porträt

Eine Frauenrechtlerin schuf den Muttertag

Eine idealistische Idee und was daraus geworden ist

(ici) Auf dem Armenfriedhof in Philadelphia liegt ein schlichtes Grab mit einem einfachen weissen Holzkreuz. Nichts anderes als ein Name steht darauf: Anna Jarvis. Kaum ein Amerikaner kennt diesen Namen. Kein Europäer weiss, wer die Trägerin war. Und doch haben Millionen Mütter in aller Welt ihren Ehrentag, den sie einmal im Jahr feiern, einer Frau zu danken, die niemals selbst Mutter war: Anna Jarvis, der Schöpferin des Muttertags.

Anna Jarvis, Tochter eines reichen und angesehenen amerikanischen Bürgers, kämpfte als eine der ersten Frauenrechtlerinnen der Vereinigten Staaten um die Gleichberechtigung ihrer Mitschwestern. Diesem Ideal, diesem Ziel widmete sie ihre ganze Jugend. Sie wollte frei sein und ungebunden. Jede Ehe schlug sie aus. Mit den Sufragetten in England, besonders mit Emmeline Fankhurst, stand Anna Jarvis in engstem Kontakt. Sie liess ihren englischen Mitschwestern jede nur mögliche finanzielle und moralische Hilfe zukommen – bis im Jahr 1905 ihre über alles geliebte Mutter starb.

Von diesem Tag an wandelte sich ihr Kampfziel. Es galt nicht mehr der Gleichberechtigung der Frauen, es galt der Anerkennung der Mütter in aller Welt. Ihre eigene Mutter war am zweiten Mai-Sonntag des Jahres 1905 gestorben. Dieser Tag sollte nun zum Gedenktag *aller* Mütter werden – der lebenden und der toten.

Mit fanatischem Unternehmungsgeist begann Anna Jarvis, ihre Idee zu verwirklichen. Von einem Teil ihres Erbes kaufte sie in Philadelphia ein Werbebüro, das in Hunderttausenden von Plakaten und Flugzetteln die Anna-Jarvis-Idee verkündete: «Schafft den Ehrentag der Mutter – setzt diesen Frauen ein unvergängliches Denkmal!» Aber noch hatten die Amerikaner wenig übrig für diesen Werbe-Slogan. Da beschloss Anna Jarvis, direkten Einfluss auf den Kongress zu nehmen, schloss ihr Büro in Philadelphia und gründete ein neues in Washington. Die Politiker lächelten über sie, genauso wie die Leute lächelten, denen sie ihre Idee vortrug. Fast zehn Jahre lang kämpfte Anna Jarvis um den Tag der Mütter, kämpfte mit der ihr eigenen Zähigkeit und einem Grossteil des ihr gehörenden Vermögens. Endlich, im Frühling 1914, hatte sie ihr Ziel erreicht: Präsident Wilson bestimmte jeden zweiten Sonntag des Mai-Monates zum Tag der Mütter.

Von diesem Augenblick schalteten sich auch die amerikanischen Geschäftsleute ein. Sie nützten Präsident Wilsons Bekanntgabe zu ihrem eigenen Nutzen aus. Anna Jarvis, die sah, wie ihre Idee in Profitgier unterging, engagierte die bekanntesten und teuersten Rechtsanwälte für völlig sinnlose Prozesse. Sie kämpfte solange weiter, bis sie ihr gesamtes Vermögen verloren hatte und im Armenviertel in Philadelphia eine düstere Stube bezog.

Am zweiten Sonntag im Mai – wenn die Mütter ihren Ehrentag feierten – verriegelte Anna Jarvis die Tür und schloss ihre Fensterläden. Völlig heruntergekommen, fast verhungert, brachte man im November 1943 die ehemals schwerreiche Frau in ein Altersheim, wo sie schliesslich auch starb. Ihre Idee aber lebt weiter und wird weiterhin durch Profitgier und Geschäftemacherei ausgeschlachtet und entwürdigt.

Tom Walden

Künstlerinnen stellen sich vor

Theater, Zirkus, Mode

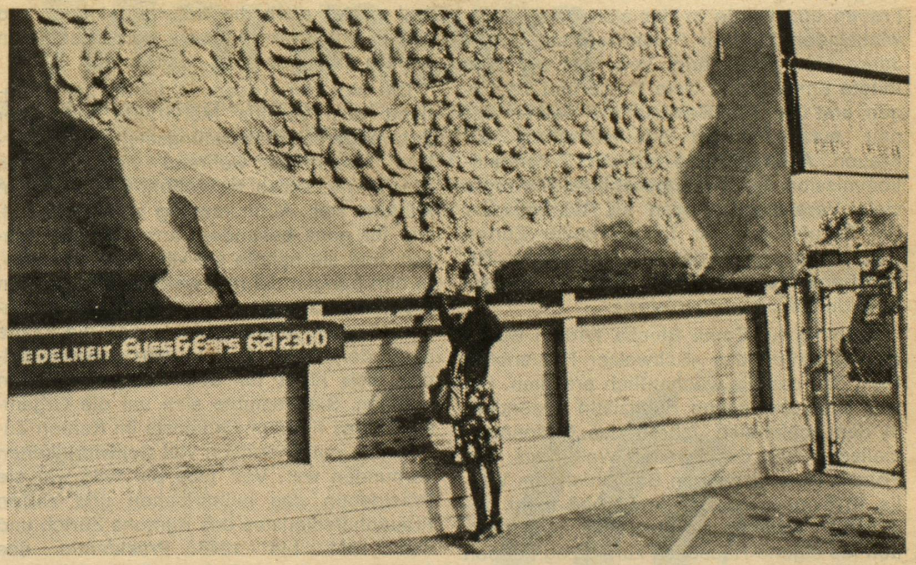
Die Malerin Irène Zurkinden

sfd. Für die ältere und mittlere Generation gehört *Irène Zurkinden* zu Basel wie die Münstertürme. Zur «Ehrespalebärglemere» hat man sie soeben erkoren. Damit will ein privater Klub bekunden, dass Irène Zurkinden ganz einfach zu dieser Stadt gehört.

Temperament, Vitalität und Spontaneität haben sie schon immer ausgezeichnet. Der Künstlergruppe der 33er hat sie wesentliche Impulse gegeben. Dass sie von ihren Eltern früh schon gefördert wurde und von ihrem 15. Lebensjahr an Modezeichnen an der Gewerbeschule lernen durfte, mag ihre Energien ganz auf die Malerei gerichtet haben. Die Modezeichnung geriet denn auch unter ihren Händen zum Kunstwerk. Paris blieb bis heute die Wahlheimat, die sie künstlerisch mitgeprägt hat, gilt sie doch vor allem als Impressionistin, wobei allerdings nicht selten ihre mehr surrealistischen Werke übersehen werden. Zauberhafte Tuschzeichnungen, Interieurs und nicht zuletzt ihre Porträts widerspiegeln die Nähe zu einer Berthe Morisot, einem Degas. Das Menschliche in einem umfassenden Sinn ist es, das in vielen ihrer Bilder anrührt. Mit duftigen Farben hält sie das Urbane von Paris fest, mit treffsicherer Hand einige im Raum stehende Ballettschuhe, die Eleganz eines Dior-Kleides, das Flüchtige eines Tanzes. Irène Zurkinden verkörpert gleichsam das «fin de siècle»; sie ist selber eine Bohème.

Kürzlich stellte sie wieder aus, und es wurde dabei offenbar, wie früh sie schon den ihr heute noch eigenen Stil gefunden hat und wie ihre Bilder seit jeher eine nur von wenigen Künstlern erreichte Dichte aufweisen. In vielen Ausstellungen, aber auch in Buchillustrationen, hat sich I. Zurkinden ihren Namen geschaffen. Wer in Basel heiratet, ist mit einem Werk von Irène Zurkinden im Zivilstandszimmer konfrontiert. Als Porträtmalerin ist sie faszinierend, vielleicht weil ihr selbst das Vergängliche des Lebens, das Entfliehen des Augenblicks so gegenwärtig ist.

Gingi Herzog-Beck



Was Künstlern alles so einfällt: Der Künstler Gordon Edelheit aus San Francisco, Kalifornien, glaubt mit seinem Kunstwerk einen Beitrag an die Frauenemanzipation geleistet zu haben. Er sammelte Büstenhalter jeder Grösse und fertigte damit eine Riesenreliefkarte Nordamerikas an . . . (C)

Zum Hinschied von Emmi Bloch

Am 24. November 1977 konnten wir *Emmi Bloch* zum 90. Geburtstag gratulieren, und nun ist sie am 30. März in ihrem Heim in Uerikon nach kurzem Kranksein an einem Herzversagen gestorben. Die Abschiedsstunde wurde ihrem Wunsch gemäss in engstem Kreis gefeiert und die Urne im Friedhof Enzenbühl in Zürich beigesetzt. Mit ihr entschwindet die letzte grosse Frauengestalt, die während des Ersten Weltkriegs die sozialen Aufgaben tatkräftig aufgegriffen und weiter entwickelt hatten.

An Hand ihrer Notizen rundet sich das Bild einer Frau, deren Familie noch in die viktorianische Zeit hineingehört. Nach der Handelsschule Zürich erlernte Emmi Bloch ein halbes Jahr das Weissnähen in der Frauenfachschule, um ihrem Vater in dessen Wäschefabrik an der Limmatstrasse zu helfen. Drei Jahre lang, zehn Stunden täglich, prüfte sie die ein- und ausgehenden Heimarbeiten und bekam so Einblick in das Schicksal vieler Frauen, auch bei Krankenbesuchen. Eine Bronchitis zwang sie, mit dieser Arbeit aufzuhören. Sie half im elterlichen Haushalt und besuchte Vorlesungen. Durch einen verwandten Studenten kam sie in die Wandervogelbewegung. Die Kameradschaft – besonders auch auf Hochtouren – befreite sie von allem unechten Konventionellen. 1910 besuchte sie den dritten Kurs für soziale Kinderfürsorge und blieb deren Leiterinnen, Maria Fierz und Martha von Meyenburg, zeitlebens verbunden.

Ehrenamtlich kam sie in die Tbc-Fürsorge und wurde schon nach drei Monaten dank ihrem Organisationstalent deren Leiterin. Bei Kriegsausbruch 1914 stellte sie sich zur kriegsbedingten Sozialarbeit der Zürcher Frauen und wurde in der sich daraus entwickelnden Zürcher Frauenzentrale für 14 Jahre erste Sekretärin. Von 1911 bis 1944 leitete Emmi Bloch viele Kurse und Tagungen, erst über Tbc-Bekämpfung, dann in der neu aufzubauenden Berufsberatung für Frauen. Auch gehörte sie zur Programmkommission der Volkshochschule. Sie regte viele Vereinsgründungen an. Wichtig war der Berufsverein für Sozialarbeiter Zürich (1921) und später der schweizerische Zusammenschluss, in dessen Rahmen sie Weiterbildungskurse organisierte.

Krönung für Emmi Blochs Wirken wurde die Redaktion des «Schweizer Frauenblattes», das damals wöchentlich erschien. Sie war eine überlegene Publizistin besonders in den schlimmen Jahren des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs. Die Folgen eines schweren Bergunfalls im Wallis 1916 machten sich mehr und mehr bemerkbar, weshalb sie sich 1944 nach Uerikon ins eigene Häuschen zurückzog, jedoch weiterhin treffsichere Leitartikel fürs «SFB» schrieb und das «Mitteilungsblatt des Vereins Ehemaliger der Schule für soziale Arbeit Zürich» bis 1961 redigierte.

Ihr Heim über dem See wurde für viele ein Ort wesentlicher Begegnung mit einem durch fremdes und eigenes Leid gereiften und weitschauenden Menschen.

Margrit Kaiser-Braun

Zum Hinschied von Gertrud Haemmerli-Schindler

Seitdem sich *Gertrud Haemmerli* in das Altersheim Rosengarten in Gossau zurückgezogen hat, ist es still um sie geworden. Wer sie aber dort besuchen und einige Stunden mit ihr zusammen sein konnte, ging innerlich reich beschenkt heim. Er erlebte jedes Mal die Grösse dieser Frau, welche in ihrem Leben so viel geleistet hat, sich nun in den so ganz veränderten Verhältnissen wundervoll bewährte und sich mit den Beschwerden des Alters meisterhaft zurechtfand.

Aus einer alten Zürcher Familie stammend, verlebte die 1893 geborene Gertrud Haemmerli eine frohe Jugendzeit. Als junges Mädchen begleitete sie ihren Vater, der an einem Kongress in Washington teilnahm, nach Amerika, um das dortige Krankenhauswesen kennenzulernen, und machte, da sie Kinderschwester werden wollte, eine eigentliche Schwesternlehre am John-Hopkins-Spital in Baltimore. Ihr Wissen hat sie später von 1934 bis 1947 der Sektion Zürich des schweizerischen Verbands diplomierter Krankenpflegerinnen als Präsidentin zu gute kommen lassen. In die Schweiz zurückgekehrt, lernte sie ihren Gatten, Dr. med. Theodor Haemmerli, kennen, mit dem sie während vielen Jahren in glücklicher Ehe lebte und den sie auch in seinem Berufe unterstützte. Ihr Mann, ihre zwei Kinder und später auch die Schwiegerkinder und sieben Enkel waren für sie trotz ihrer vielen andern Aufgaben stets das Höchste.

Die Not der Krisenzeit führte zur Gründung des Vereins Mütterhilfe mit einer Schwangerschaftsberatungsstelle, den Gertrud Haemmerli während vielen Jahren präsidierte. Diese Institution, die so vielen Müttern Rat, Aufmunterung und Hilfe bot, war ihr ganz besonders ans Herz gewachsen, und sie nannte sie «ihr liebstes Kind». In den bangen Jahren, welche dem Zweiten Weltkrieg vorangingen, erkannte sie mit andern Frauen, wie wichtig es sei, die Kräfte auch derjenigen Frauen einzusetzen, welche sich nicht für den FHD verpflichten konnten. Sie bemühte sich um die Organisation des Frauenhilfsdiensts im Kanton Zürich, die mit unendlich viel Schwierigkeiten verbunden war. Von 1939 bis 1945 war sie Präsidentin des militärischen und zivilen Frauenhilfsdienstes des Kantons Zürich und von 1941 bis 1946 Präsidentin des Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes.

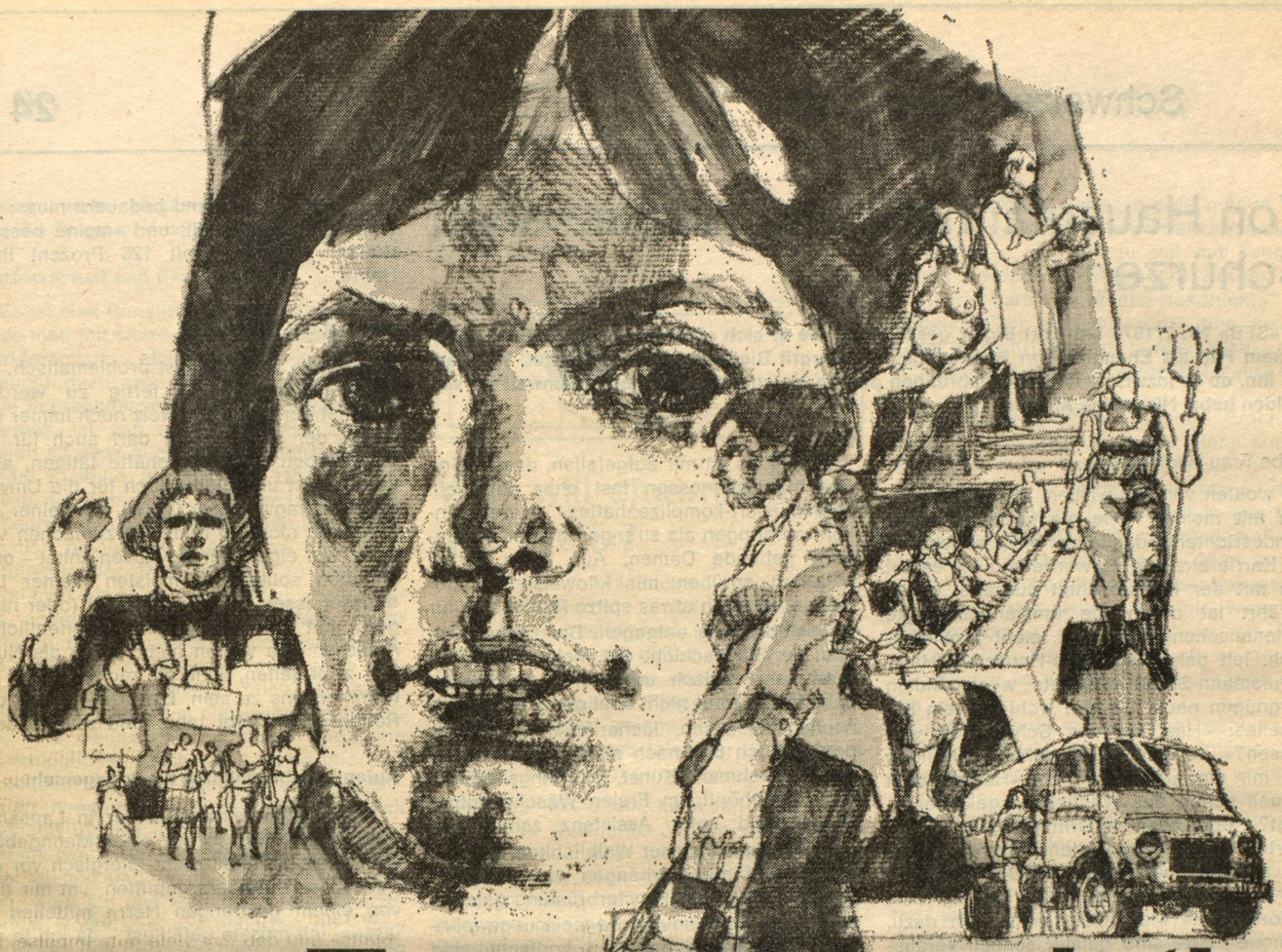
Nachdem sie längere Zeit schon dem Vorstand der Zürcher Frauenzentrale angehört hatte, übernahm sie den Vorsitz, gab ihn aber nach einigen Jahren auf, weil eine grössere Aufgabe auf sie wartete. Der Bund Schweizerischer Frauenvereine suchte nach dem Rücktritt von Madame Jeannet eine neue Präsidentin, zu welcher Frau Haemmerli im Herbst 1948 gewählt wurde. Diese grösste schweizerische Frauenorganisation befand sich damals in einer Umorganisation, so dass die Uebernahme des Vorsitzes eine grosse Verpflichtung bedeutete. 1949 wurde Gertrud Haemmerli Präsidentin des reorganisierten BSF, der durch die Aufnahme vieler neuer Vereine zur eigentlichen Dachorganisation wurde. Sechs Jahre leitete sie die Geschicke des «Bundes» mit Verantwortungsbewusstsein, Ueberlegenheit und einem mütterlichen Herzen. In die Amtszeit von Frau Haemmerli fiel das 50-Jahr-Jubiläum des BSF. Manches Jahr war sie auch Vorstandsmitglied des «Schweizer Frauenblatts» und gab ihm viele gute Impulse. Ihre Interessen lagen aber später vor allem auf religiösem Gebiete wie Oekumene, Grandschamp. Besonders wichtig ist ihre Mitarbeit am «Saffa-Kirchlein». Dies war ein erstmaliges Wagnis an einer schweizerischen Ausstellung, das in jeder Beziehung gelang und in eindrücklicher Weise die Eintracht unter den Konfessionen zeigte.

Die Menschen sind da, um einander zu helfen, und wenn man eines Menschen Hilfe in rechten Dingen nötig hat, so muss man ihn dafür ansprechen, das ist der Weltbrauch und heisst noch lange nicht betteln.

Was war es, das es Gertrud Haemmerli erlaubte, so viele und grosse Aufgaben zu übernehmen und durchzuführen? Neben ihren vielen Gaben, ihrer guten Ausbildung, der Kultur, die sie aus ihrem Vaterhause mitbrachte und ihrem überzeugten religiösen Glauben sehe ich vor allem zwei wichtige Punkte. Frau Haemmerli überlegte sehr genau, was sie übernahm. Ebenso überlegt gab sie auch eine Aufgabe wieder ab, wenn ihr der richtige Zeitpunkt gekommen schien. Sie war der Ansicht, dass man selbst mit einer lieben Sache aufhören müsse, wenn der Zweck erfüllt sei. Der andere Punkt ist ihre Fraulichkeit und Mütterlichkeit. Das zeigte sich in jeder Aufgabe, das erfuhr jedermann, der mit ihr zusammenarbeitete aufs schönste. Frau Haemmerli trat für die Rechte der Frauen ein, aber nicht einzig um dieser Rechte willen, sondern im richtigen Verhältnis zu der Eigenart der Frau und zu ihren Aufgaben als Frau und Mutter.

Gertrud Haemmerli hat für uns Frauen, für unser Land und Volk viel getan; dafür sind wir ihr von ganzem Herzen dankbar. Wer den Vorzug hatte, sie persönlich zu kennen, wird sie als warmherzige, vorbildliche Frau in allerbester Erinnerung behalten.

Elisabeth Nägeli



Frau ‚sein' in einer Welt von Männern

Frau sein in einer Welt von Männern bringt Probleme. Probleme, die von Frauen gelöst werden müssen. Probleme, die von Frauen gelöst werden können. Denn Frauen wollen sich ihren Lebensstil nicht von Männern vorschreiben lassen.

Frauen wollen die Männer auch nicht einfach kopieren. Frauen wollen Frau sein in einer Welt von Menschen, von Frauen und Männern.

Das Schweizer Frauenblatt ist eine Monatszeitschrift, die sich mit diesem Problemkreis befasst. **Das Schweizer Frauenblatt ist eine Zeitschrift für wache Frauen.**

Coupon einsenden an:
Schweizer Frauenblatt, Postfach 56, 8712 Stäfa

☐ Ich bestelle ein Jahresabonnement zum Preise von Fr. 24.—

☐ Ich schenke ein Jahresabonnement an:

Name: Vorname:

Strasse/Nr.: PLZ/Ort:

Die Bestellerin:

Name: Vorname:

Strasse/Nr.: PLZ/Ort:

sfb

Schweizer Frauenblatt

Von Hausmännern und vergessenen Schürzen

Im «SFB» Nr. 7/1976 hat Kurt Bigler geschildert, wie er sich als Prinzgemahl, das heisst in seinem Fall als Ehemann von Bundesrichterin Margrit Bigler-Eggenberger, fühlt. Wir fragten ihn, ob er inzwischen neue Erfahrungen punkto Verständnis der lieben Umwelt zu vermelden habe. Hier seine Antwort:

Liebe Frau Redaktorin,

Sie wollten von mir wissen, wie ich eigentlich mit meiner Rolle als Ehemann einer Bundesrichterin, das heisst einer sogenannten Karrierefrau, fertig werde und wie es bei uns mit der Partnerschaft aussehe. Unser Gefährt ist durch die umständebedingte Rollenmischung nur ganz leicht problematisch. Ich gehe dem Halb-Hausmann/Halb-Berufsmann-Spiel mit stets wechselndem Vergnügen nach. Da tönt wohl mal ein hämisches: «Hast du das Schürzchen vergessen?», oder ein geistsprühender Kollege ruft mir am Arbeitsplatz zu: «Hat dir dein Fraueli schon das Wochensackgeld verabfolgt?», oder aber ein Dritter sagt zu einem Vierten hinter vorgehaltener Hand: «Was, der arbeitet noch beruflich? Der soll doch an den Genfersee abfahren und es dort schönhaben.» Mein Gott, meine ich dazu, manche Leute sind geistig schnell verausgabt.

Uebrigens ist mir aufgefallen, dass meine Geschlechtsgenossen fast eher noch ein halbamüsiert-komplizenhaftes Augenzwinkern aufbringen als strenger mit mir ins Gericht gehende Damen. Aus ihren zarten Mündern sprühen mir kiloweise wohlgemeinte, oft auch etwas spitze Ratschläge für Haushaltführung entgegen. Der Dame, welche die Staubschicht auf meinem Bücherbrett sehr kritisch unter die Lupe nahm, habe ich es aber nicht übel genommen. Und neulich habe ich, lächerlicher Waschlappen, der ich bin, nach allen Regeln fachlicher Waschmann-Kunst, allerdings bereits leicht erschöpft, im Freien Wäsche aufgehängt, bald unter Assistenz zahlreicher, scheinbar arbeitsloser Weiblichkeit, welche, schamvoll hinter Vorhängen versteckt oder schamlos über die Fensterbrüstung gelehnt, mehr ent- als aufmunternd mein ungewohntes Tun missbilligend und kopfschüttelnd begutachtete.

Ach, waren das noch «herr»liche Zeiten, als wir Frauen am Waschzuber allein Frau und Meister waren. Früher hat «Mann» uns – wie es sich gehört – die leichten Arbeiten überlassen, denn wir sind nun einmal zart und zerbrechlich. Wir schrubbten ein bisschen am Waschbrettchen. Wir hissten die leinenen Bettücher am Stecken aus der brodelnden Lauge, denn Dampf ist so gut für den Teint. Wir spülten kniend am eiskalten Bach. Das tat richtig wohl. Seit die Männer diese neumodischen Waschautomaten erfunden haben, mischen sie sich in alles ein. Sie drücken auf den Knopf, manchmal sogar auf den richtigen. Sie schmeissen das Zeug in den Tumbler und vertreiben uns so aus der gottgewollten Stellung als Hüterinnen der sauberen Kragen. Aber am Wäscheseil soll sich keiner zeigen! Da werden Weiber zu Hyänen. Da reissen wir ihnen die Klüppli aus den Händen. Am Wäscheseil bleiben wir Chef!

Damit mich niemand bedauern muss: Wir teilen alle Hausarbeit, und «meine bessere Hälfte» übernimmt oft 125 Prozent ihrer Hälfte.

Wer hat die Hosen an?

Für viele ist es höchst problematisch, mit einem «Prinzgemahl» fertig zu werden. Zwar ist der in der Schweiz noch immer das Haupt der Familie und darf auch für die Gattin noch Rechtsgeschäfte tätigen, aber so einer ist und bleibt doch für die Umwelt ein eher fragwürdiger Gesell, der seiner Angetrauten nicht so recht klarzumachen versteht, wer eigentlich die Hosen anhat – oder anhaben sollte. Die meisten meiner Leidensgenossen zeigen sich nicht (oder nicht gern) mit ihren Ehefrauen an öffentlichen Anlässen. Sie wollen nicht gerne als Nummer zwei gelten, denn ein rechter Mann hat Nummer eins zu sein. Eine Umkehrung des Rollenspiels bleibt tabu. Und damit basta.

Aufenthaltsbewilligung für Prinzgemahl

Etwas Mittellustiges ist mir in Lausanne passiert: Ich wurde mit einer Mahngebühr von einem Franken recht energisch vor die Police des étrangers gepfiffen, um mir dort von einem gestrengen Herrn mitteilen zu lassen, ich müsste gefälligst – da ich ja nur sporadisch zu Gast bei meiner Gattin in Lausanne sei – um eine neue Wochenaufenthaltsbewilligung nachsuchen. Dazu musste ich Jämmerling geschlagene 40 Minuten mit andern in demütiger Bittstellerhaltung Schlange stehen. Nein, man konnte mir das nicht schriftlich mitteilen. Praktizierte Humanität in Reinkultur. Für die Gattin eines Magistraten ist so etwas todsicher unvorstellbar. Man tut es sich schwer mit Prinzgemahlen.

Guter Rat: Konkubinat

Grosses Kopfzerbrechen bereitet männiglich unser steuer- und zivilrechtlicher Aufenthaltsort überhaupt. Nach Artikel 160 Absatz 2 ZGB hat der Ehemann nicht nur für den Unterhalt von Weib und Kindern gebührend zu sorgen, sondern bestimmt auch die eheliche Wohnung – das ist für mich in Rorschach im St. Gallerland. Das Gesetz schreibt für Bundesrichter aber «Residenz» in Lausanne vor. Was tun? Wer bestimmt was? Recht eigentlich unlösbar. Ich habe indes mit ganz grosser sittlicher Entrüstung den Vorschlag einer sehr angesehenen, biederen Tageszeitung zurückgewiesen, doch künftig mit meiner Gattin im Konkubinat zu leben – das löse alle Probleme und käme erst noch billiger. Ich aber finde, dass der Staat auch gelebt haben muss. Und so bleiben wir weiter verheiratet beieinander. Hingegen weiss ich noch nicht so genau, ob ich künftig auf die Barrikaden steigen werde für einen Hausmännerlohn, nachdem ja schon die Frauen sich erkühnen, einen Hausfrauenlohn zu fordern – ebensowenig weiss ich, ob ich einem möglichen Verein

diskriminierter Hausmänner beitreten werde. Die Dinge sind da noch im Fluss.

Partnerschaft und Emanzipation

Es ist eine Banalität, feststellen zu wollen, dass man mit sich selbst nicht allzugut eine Partnerschaft abschliessen kann: Es braucht dazu zwei. Mit der Emanzipation, dem Schreckgespenst manch biederen Ehemannes, ist das so eine Sache. Emanzipation ist ganz allgemein die Befreiung aus einem Zustand (unwürdiger) Unterwerfung sowie die Aufhebung übernommener, sinnentleerter Abhängigkeiten. Wenn nun Emanzipation beinhalten würde, von bindender, verpflichtender Partnerschaft zu befreien, dann sind wir beide, meine Frau und ich, alles andere als emanzipiert. Wenn aber Emanzipation bedeutet, dass man wenigstens den Versuch unternimmt, ohne Leidens- und Verzichtmiene, ohne Zähneknirschen und schlechtes Gewissen, dem Partner eine weitgehend autonome Entfaltung zu ermöglichen, auch wenn es da und dort unbequem ist, dann würden wir uns emanzipiert nennen. Emanzipierte Partnerschaft bedeutet für uns durchaus befreiendes Zueinanderwachsen, ein ständiges Bemühen, über eigene und fremde Vorurteile zu siegen, nicht auf überkommenem und anerzogenem Rollenspiel zu beharren und dem Bedürfnis des Partners, einen eigenen Weg zu suchen und zu gehen, keine allzugrossen Widerstände entgegenzusetzen. Dass das nicht völlig ohne Interessenkonflikte ging und geht, ist selbstverständlich, aber es ist üb- und lernbar. *Kurt Bigler*

Die Glosse

Was will eigentlich das Weib?

Die unmissverständlichste Frage, die ich je vernahm, wurde von dem gescheiten Sigmund Freud gestellt, der sie sich übrigens beim besten Willen selbst nicht beantworten konnte. Sie lautete: «Was will eigentlich das Weib?» Auf die Frage, was eigentlich der Mann wolle, welche sicherlich ebenso schwer oder ebenso leicht zu beantworten gewesen wäre, kam er nicht.

Was das Weib will, kann ich ihm als individuelles weibliches Wesen nachträglich nur aus individueller Sicht beantworten: Ich wünsche mir, dass es keinen Krieg gibt, dass ich mein Leben nicht allein verbringen muss; ein bisschen Anerkennung und Liebe, Gesundheit und einen sanften Tod. Dazu wünsche ich mir, dass alle meine Bemühungen und Irrtümer vielleicht am Ende nicht ganz vergeblich gewesen sein mögen, wobei ich, wie sicher manches denkende männliche Wesen, von Zeit zu Zeit vom schrecklichen Verdacht heimgesucht werde, dass man, wie Sartre es einmal ausdrückte, «als Ueberzähliger geboren wird» und keineswegs «begehrt von der ganzen Welt», dass schliesslich alles doch vergeblich sein könnte...

Der Unterschied ist meines Erachtens wirklich sehr klein: Frau wie Mann suchen den Sinn ihres Lebens vielleicht in ihren Nachkommen, vielleicht im äusseren Erfolg, eventuell in guten Taten oder in der Kontemplation, der Begegnung mit dem Transzendeten. Auch die Macht über andere stellt für manche offenbar einen Lebenssinn dar. Ausserdem würde ich mir, wenn ich wählen könnte, *nicht* wünschen, als Frau in eine Welt hineingeboren zu werden, in der Männer so verständnislose Fragen stellen...

Leider können wir alle nicht wählen: Der Mann steht, wie die gesellschaftlichen Bedingungen heute nun einmal sind, unter Erfolgszwang; die Frau unter Gebärzwang oder zumindest ist sie dem keineswegs lustigen monatlichen «Oestrogen-Gelbkörperhormon-Zirkus» ausgesetzt, der entsprechende Stimmungsschwankungen zur Folge hat, welche Männer vom unverständigeren Schlage für geistige Unzulänglichkeit oder wenigstens einen Mangel an geistiger Reflexion halten. Als kleiner Trost möge «dem Weib» dienen, dass im Alter ein gewisser Ausgleich erfolgt: Die Frau wird im allgemeinen mit mehr Würde alt, während sich auch verschrumpelte Greise oft ständig um ihre schwindende Potenz sorgen, ebenso lächerlichen altersexhibitionistischen Tendenzen verfallen oder sich im gleichen Sinne einbilden, eine junge Frau könnte sich noch in sie verlieben. Ausnahmen: *der* Mann und *die* Frau, die den Sinn des Lebens wirklich in dem gefunden haben, was über das Menschlich-Allzumenschliche hinausgeht. Dazu aber braucht es bei *beiden* Geschlechtern das exakt gleiche jahrelange Bemühen... *Sylvia Gysling*

Es ist schwer für eine Frau, ein neues Selbstbild zu entwickeln und die Rollenzwänge, denen sie unterworfen ist, zu durchbrechen. Unsere Gesellschaft verlangt zum Beispiel von ihr, möglichst unentwegt sexuell attraktiv zu sein. Ein Vater sieht in seiner kleinen Tochter gern die kleine flirtende Frau und fördert durch seine Erwartungen entsprechende Verhaltensweisen. Gleichzeitig wird die richtige Mischung von aufopfernder Mutter und idealer Geliebter verlangt. Ist sie dann von den vielen ihr auferlegten Forderungen erschöpft und verbraucht, nimmt man es ihr meist übel, wenn sie depressiv und klagsam wird.

Margarete Mitscherlich in «Emma»

Madame
Das erste Damenmoden-Spezialgeschäft
Bleicherweg 17, Zürich

Wir führen ausser den Grössen 42–54 auch Zwischengrössen bis 53!

Die Frühlings- und Sommermode ist dieses Jahr besonders attraktiv. Einen besonderen Akzent bilden die Modelle in

Alcantara für vollschlanke Damen

Pflegeleichter Luxus in riesiger Auswahl, als **Kleider, Costumes** und **Mäntel** (bis Gr. 52) vorrätig, in einer Farbpalette von Marineblau über modisches Camel bis zu frechem Rot. Weitere Schwerpunkte bilden

- viel Baumwolle (Deux-Pièces, Kleider ab Fr. 170.— bis 450.—),
- elegante Kleid-Jacken-Ensembles und lange Kleider,
- pflegeleichte Kleider und Deux-Pièces in Sommerqualitäten,
- Regenmäntel und Blusen bis Grösse 54.

Kommen Sie vorbei – **die grösste und attraktivste Auswahl,** die Sie in grösseren Grössen finden können, wartet auf Sie. (10148

Nähe Paradeplatz, Tramhaltestelle Stockerstrasse

Wo Mode mit Grösse 42 beginnt

Indikationenlösung ist keine Lösung

Erfahrungsbericht eines Arztes mit dem revidierten Paragraphen 218 der BRD

In der BRD gilt seit dem 21. Juni 1976 ein Indikationengesetz für den Schwangerschaftsabbruch, das in seiner Kompliziertheit ziemlich genau dem schweizerischen Gesetz entspricht, das am 28. Mai zur Abstimmung kommt. (Nach deutschem Gesetz wird auch die Frau bestraft, entgegen andern Meldungen, wie sie 1976 zu lesen waren.) Von höchstem Interesse ist daher für Gegner und Befürworter der schweizerischen Indikationenlösung der Erfahrungsbericht von Dr. med. *Klaus-Peter Runte*. Er führt selber fast täglich Schwangerschaftsabbrüche in der staatlichen Klinik einer norddeutschen Grossstadt durch.

«Die Indikationenlösung ist keine Lösung, weil sie praktisch gar nicht im Sinne des Gesetzgebers anwendbar ist.» Zu diesem Schluss kommt Runte nicht nur durch eigene sorgfältige Beobachtung, sondern vor allem aufgrund der Auswertung einer Umfrage bei 231 Frauen, die in den Monaten Oktober 1976 bis Februar 1977 an der erwähnten Klinik einen Schwangerschaftsabbruch ausführen liessen. Ohne Zwang und anonym konnten die Antworten daheim, 4 bis 6 Wochen nach dem Abbruch, gegeben werden, nicht durch Ankreuzen von «Kästchen», sondern durch Beantwortung der Fragen in freier Formulierung. Auskunft wollte man haben über Art und Anwendung der Empfängnisverhütung, die Begründung der Frau für den Schwangerschaftsabbruch, ob allein oder mit welcher (-n) Vertrauensperson (-en) entschieden wurde (denn längst vor der obligatorischen Beratung ist die Entscheidung gefallen, sagt Runte), die Einstellung zur obligatorischen Beratung und dem dort ausführlich geschilderten Gefahrenkatalog. Die Ergebnisse der Befragung sind knapp wiedergegeben, erläutert und in vielen Zeichnungen veranschaulicht.

Hauptgrund für die praktische Unanwendbarkeit der Indikationenlösung ist für Dr. Runte – auch nach Einsicht in die ärztlichen Gutachten – die Unsicherheit des Gutachters. Denn auch mit bestem Willen kann in einem höchstens halbstündigen Gespräch mit einer Schwangeren deren Konfliktsituation vom Gutachter nicht richtig erfasst werden. Bei aller Bemühung um Objektivität bleibt die Feststellung der Indikation eine persönliche Ermessensfrage, ist also der Willkür des Begutachters anheimgestellt. So sachlich-kritisch Dr. Runte zwar auch den Frauen gegenüber eingestellt ist (er rügt, dass jede zweite unerwünschte Schwangerschaft eintritt, weil die Frauen gar keine oder ungenügende Empfängnisverhütung anwenden), so kommt er doch zum Schluss: Die Fristenlösung ist auch aus ethischen Gründen der Indikationenlösung vorzuziehen. Ehrlichkeit und Verantwortungsgefühl werden nur durch sie, sowohl bei der Frau als beim Arzt gestärkt.

Anneliese Villard-Traber

Dr. med. Klaus-Peter Runte: «§ 218 nach der Reform». Erfahrungsbericht eines Arztes. (Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln).

Inserat

Problemlösung für Kaffee-Empfindliche

Ein neuer Kaffee erfreut sich bei uns immer grösserer Beliebtheit: der reizarm veredelte «Café Onko S». Dieser Kaffee bietet genau das worauf viele Kaffee-Empfindliche gewartet haben. CAFE S ist aromatisch, vollmundig und herzhaft, und er hat das belebende Coffein. Doch viele Reizstoffe, die unnötig belasten können, werden ihm vor dem Rösten in einem patentierten Verfahren entzogen. Die Gründlichkeit dieses Verfahrens ist offiziell anerkannt und berechtigt dazu, dass CAFE S als «reizarm veredelt» bezeichnet werden darf. Der mildbekömmliche CAFE S ist es wert, dass Sie ihn einmal probieren. Er ist sowohl als filterfertig gemahlener Bohnenkaffee vacuumverpackt wie auch als gefriergetrockneter Schnellkaffee erhältlich.

Gardinenpredigt eines Frauenfreundes vor 200 Jahren

Vor ungefähr 200 Jahren, als man in Königsberg bei Kant Philosophie studierte, lebte dort ein anderer bekannter Junggeselle, der sich mit Welt und Gesellschaft auseinandersetzte. Es war Kants Freund *Theodor Gottlieb von Hippel*, Polizeidirektor und späterer Bürgermeister, der mit dem Gedankengut der Französischen Revolution sympathisierte. Oft gab er seine Schriften anonym heraus.

Hippel nahm Anstoss an der unterschiedlichen Behandlung der Geschlechter in Staat und Gesellschaft. Aus seinem Gesamtwerk sind kürzlich seine Betrachtungen «Ueber die bürgerliche Verbesserung der Weiber» in einem nostalgisch geprägten Bändchen neu aufgelegt worden, worin im wahrsten Sinne des Wortes den Männern eine Gardinenpredigt gehalten wird. Dieser Sermon, barock, verschnörkelt und verschwenderisch im Wortreichtum, überrascht durch den Humor und den Witz des Verfassers. Mit einem Sprühregen von Bonmots, die jeder Operettenaufführung wohl anstünden, tadelt er zuweilen die Unterbewertung der Frauen. Manch eine seiner Zeitgenossinnen, damals in jeder Beziehung zu Nullen herabgewürdigt, wird wohlgelebt haben, wenn sie las, was eine Frau wirklich sei, wie viel mehr sie noch sein könnte und was ihre wahre Bestimmung wäre. Hippel dachte allerdings nicht daran, das andere Geschlecht Knall auf Fall von seiner Sklaverei zu befreien, sondern er begnügte sich damit, es aufzumuntern, diese Erlösung tätig zu verdienen. Schliesslich fehle es den Weibern nicht an Verstand und Willen, nicht an der Fülle des Geistes und an der Fähigkeit, das Dasein mit dem Salz der Erde zu würzen.

Er nannte die Sitten, mit denen das weibliche Geschlecht zu ewiger Vormundschaft verurteilt sei, ein künstliches Spinngewebe von Gründen, aber auf der Suche nach der Ursache dieser männlichen Dominanz fand er keine überzeugende Antwort. Schliesslich resignierte er mit dem Glauben an eine höhere Vernunft, die es mit Vorbedacht darauf angelegt hätte, den Anfang des menschlichen Geschlechts in ein tiefes, heiliges Dunkel zu hüllen.

Es ist Hippel, dem Einsamen, vorgeworfen worden, bei ihm habe das Eingebildete mehr gegolten als die Wirklichkeit. Welcher Mann hört es schliesslich gerne, dass die Weiber unstreitig einen göttlichen Ruf für den Staatsdienst besässen und man von ihrem Herzen und Verstand erwarten könnte, die Politik zu säubern! «Wem Gott Kraft gab, gab er dem nicht auch das Recht, sie anzuwenden? Sollten denn die Weiber ihr Pfund im Schweisstuch vergraben, ohne es auf

Frauenbuchladen auch in Bern

(ddp) Speziell für Frauen und deren Interessensgebiete gibt es jetzt auch in Bern einen eigenen Buchladen. Nach Angaben der Organisatorinnen versteht sich der Frauenbuchladen als ein Teil der bereits bestehenden Infrastrukturen der Frauenbefreiungsbewegung wie Frauenzentren, Kindertagesstätten, Beratungsstellen, Frauenzeitungen usw. Allerdings sollen nicht nur Bücher verkauft, sondern auch Frauenschallplatten und -posters angeboten, eine Dokumentationsstelle über Frauen in anderen Ländern aufgebaut und kulturelle Veranstaltungen organisiert werden.

Wucher anzulegen, der dem Staate tausendfältige Früchte bringen würde?» Mit solchen Fragen suchte er seine Gegner in die Enge zu treiben.

Und zum Thema Liebe rief er aus: «Männer, habt ihr von euren Weibern mehr als den Schein der Liebe? Und verdient ihr mehr? – Verdient ihr nicht, dass sie euch in dem Grade lieben, wie Sklaven Tyrannen bedienen?» Für ihn wurde ein glücklicher Verliebter nach der Eheschliessung zum Zuchtmeister, zum Ehevogt, und die Gattin war nicht mehr als ein Hausgerät.

Hippels Freunde warfen ihm despotische Neigungen vor, und dennoch stimmten sie überein, der Umgang mit ihm sei hinreissend gewesen. Seine Forderungen zur Befreiung der Frauen waren tief durchdacht. Und weil bisher auch nur ein Teil davon verwirklicht worden ist, gilt seine Zielsetzung noch so gut wie vor 200 Jahren. *EH*

Theodor Gottlieb von Hippel: «Ueber die bürgerliche Verbesserung der Weiber» (Syndikat Autoren- und Verlagsgesellschaft, Frankfurt am Main).

Von Frauen über Frauen

Der Verlag Frauenoffensive (München) verlegt Bücher ganz verschiedener Art von Frauen über Frauen. Ob es sich um eine Anthologie, einen Roman oder um ein Erziehungsbuch handelt, jedes Werk ist es wert, gelesen und diskutiert zu werden, denn es hebt sich wohltuend von den üblichen Frauenbüchern ab.

Aus einer Epoche, die man heute als «heil» zu betrachten geneigt ist, aus der Jahrhundertwende, stammen die vier Erzählungen von *Mary E. Wilkens Freeman,* die unter dem Titel *«Die Revolte der Mutter»* zu einer Anthologie zusammengefasst sind. Ausnahmslos behandeln sie eine entscheidende Phase im Leben von Frauen, die in einer selbstgerechten, männlich geleiteten Kleinbürgerwelt ihre Unabhängigkeit und Identität bewahren können. Sie tun dies ganz unpathetisch und selbstverständlich. Das Erstaunliche daran ist, dass es ihnen gelingt, die tradierten Vorurteile der Umgebung zu überwinden. Die Erzählungen wirken überaus aktuell und lebendig, obwohl die Autorin 1852 bis 1930 lebte.

«Flickwerk» heisst der Roman von Dr. *Charlotte Wolff,* die als Jüdin Deutschland bereits in den dreissiger Jahren verliess und über Paris nach London emigrierte. Er versucht, die Beziehungen, die vier Frauen untereinander pflegen, psychologisch zu analysieren. Ob lesbische Tendenzen dabei mitspielen, wird aus diesem autobiografisch beeinflussten Werk nicht ersichtlich. Interessant daran und eher selten ist, dass eine ältere Frau auf die Gedankenwelt älterer Frauen eingeht, doch als Ganzes ist die Arbeit dieser Psychiaterin, die Forschungen über Sexualität betreibt und verschiedene Werke darüber geschrieben hat, in Romanform weniger geglückt, obwohl sie interessante psychologische und soziologische Zusammenhänge aufdeckt.

Ulrike Edschmid, eine Vertreterin der Studentenbewegung und eine der Initiantinnen des ersten Berliner Kinderladens, rüttelt mit ihrem Taschenbuch *«Ich bin ein faules Lenchen – Du auch?»* alle gehorsamen braven kleinen Mädchen zur Rebellion auf. Aufhänger ist ein 1949 gedrehter und 1962 vom Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht (München) aufgenommener Film, der an die bundesdeutschen Schulen verteilt wird. Darin passiert Altgewohntes: Das «faule» Lenchen, das allein, unabhängig und mit sich und der Welt zufrieden in einem Häuschen im Walde lebt und alle traditionellen weiblichen Pflichten, das Sauberhalten von Haus und Kleidern, einfach bleiben lässt, wird von der vermenschlichten Katze und dito Hausrat, die sich selbständig machen, verlassen. Lenchen geht auf die Suche und findet die Dinge wieder; doch diese unterziehen es einer gründlichen Reinigung, worauf Lenchen seinerseits die Dinge putzt und wäscht. Die Autorin deutet die verschiedenen, auf menschliche Art aktiv gewordenen Gegenstände als psychologische Symbole und den ganzen Film als eine Art modernen Hexenprozess. Mittelalterliche Bestrafungen werden konkret in eine kleinbürgerliche Gegenwart transponiert und die «Hexe» Lenchen von der unangepassten Gestalt zum landläufig braven Mädchen unfreiwillig gewandelt. Interessanterweise zitiert die Autorin Kommentare von Schulbuben, die als schönsten Lohn für das gewaltsam zur Räson gebrachte Lenchen Freund, Bräutigam oder Ehemann betrachten, während gleichaltrige Mädchen das als abschreckend gedachte «Vorher» weniger negativ beurteilen, dagegen dem «Nachher» einige Skepsis entgegenbringen. *mgs.*

Mary E. Wilkens Freeman: «Revolte der Mutter».

Charlotte Wolff: «Flickwerk».

Ulrike Edschmid: «Ich bin ein faules Lenchen – Du auch?» (Alle im Verlag Frauenoffensive, München).

Ein völlig überflüssiges Machwerk

«Dieses Buch ist von einer Frau für Frauen geschrieben. Trotzdem wird es vermutlich gerade vom Mann besser verstanden, weil er unbelasteter ist, während die „emanzipierten" Frauen es mit Bücherwissen, zeitgebundenem Formalismus und Lebensanschauung intellektuell auseinandernehmen und nach Fehlern absuchen werden . . .», schreibt *Corinne Pulver* in ihrem «Kleinen Handbuch der Emanzipation». Es braucht allerdings weder Intellekt noch Formalismus, um dieses «Plädoyer für eine bessere Welt» (Untertitel) schon gleich beim Durchblättern als eines jener völlig überflüssigen Machwerke zu erkennen, wie sie zurzeit leider allzuhäufig unter dem Schlagwort der Emanzipation auf den Markt geworfen werden.

La beauté par la santé.

L'excès de poids est mauvais pour la santé et pas joli pour la ligne. Conseils gracieux pour les soins à la maison, pour les cures à suivre à l'Institut.

Institut de beauté Ile de France
Mme Dominique Montangero
Talacker 41, 8001 Zürich
Telefon 01 23 60 15

Die Autorin setzt sich in einem ersten Kapitel mit diesem Schlagwort auseinander, wurstelt dabei fröhlich Bibel und Marxismus zusammen, philosophiert über Anatomie als Schicksal und kommt schliesslich zu der Folgerung, dass Emanzipation, wie sie heute verstanden wird (notabene von den Frauen!), nur eine Umkehrung der materiellen Machtverhältnisse anstrebe und damit eine noch totalere Unterdrückung. Die Frau aber müsse sich auf sich selbst besinnen, denn sie sei ganz anders als der nach aussen aufs Handeln gerichtete Mann. Folgerichtig heissen denn die nächsten Kapitel auch «Die emanzipierte Mutter», «Die emanzipierte Tochter», und «Die emanzipierte Geliebte». Womit die berühmte Dreiteilung des weiblichen Geschlechts wieder gegeben wäre!

Zusammenfassend propagiert die Autorin: «Die Frau ist von ihrer Natur, ihren Bedürfnissen gemacht zur Mutterschaft – für die Mutter-*Liebe».* Auf 250 Seiten wird diese These in immer wieder andern Tonarten abgehandelt. Um das zu wissen, brauchen wir aber kein Buch zu lesen, und dass Mutterschaft nicht der alleinige Lebensinhalt einer Frau ist – es auch nicht sein darf –, haben mittlerweile wohl die meisten modernen Menschen beiderlei Geschlechts gemerkt.

Corinne Pulver wurde in Bern geboren und lebt heute in der Nähe von Genf. Sie arbeitet als freie Journalistin und Filmautorin hauptsächlich für das deutsche Fernsehen, wo sie mehrere Magazinbeiträge verfasste. Falls diese auch so verworren und einseitig sind wie das vorliegende Buch, kann man den Fernsehzuschauer nur bedauern. *Abt.*

Corinne Pulver: «Kleines Handbuch der Emanzipation», Plädoyer für eine bessere Welt (Verlag Darmstädter Blätter, Darmstadt).

Umweltgefahren unter der Lupe

Eine umfangreiche Broschüre befasst sich sorgfältig und gründlich mit den Ursachen der widersinnigen Verhältnisse auf unserem Planeten. Erschienen ist sie im Z-Verlag, der seinerseits einer Basler Verlagsgruppe angehört, geschrieben wurde sie im Zusammenhang mit dem NAWU-Projekt (Neue Analysen Wachstum - Umwelt), bei dem nach Ansicht einiger junger Leue die landwirtschaftlichen Belange vernachlässigt oder in falsches Licht gerückt worden waren. Anne-Marie Holenstein, Joan Davis, Giorgio Crespo, Otto Schmid schlossen sich darum zusammen, um den vielschichtigen Stoff zu bearbeiten. Theo Ginsburg (Greifensee) schrieb das Vorwort. Es werden fatale Fehlentwicklungen im Bauernbetrieb aufgezeigt, Gedankenlosigkeit und Ansprüche aller Bevölkerungsschichten angeprangert und Denkanstösse in jeder Hinsicht vermittelt. Die Autorin befürwortet nicht nur den biologischen Landbau, sondern legt auch schonungslos den Finger auf Essgewohnheiten, mit denen die Bauernwirtschaft beeinflusst und oft in falsche Bahnen gedrängt wird. Sie fordert mutige Experimente im Sinne sozialer Veränderungen, die ihrer Ansicht nach allein die Grundlagen für weltweite bessere Lebensbedingungen schaffen könnten. Die aufschlussreichen Tabellen, die vielen Zeitungszitate, der anspruchsvolle Text werden aufgelockert durch groteske Illustrationen, die die Absichten der Verfasserin erhellen. *I. F.*

Anne-Marie Holenstein: «Zerstörung durch Ueberfluss» (zu beziehen durch Arbeitsgruppe Landwirtschaft und Ernährung, NAWU, Krokusweg 7, 8057 Zürich).

Treffend argumentieren

Die «Treffende Reihe» («Das treffende Wort», «Das treffende Zitat», «Der treffende Reim», «Treffend verdeutscht» und «Die treffende Pointe») hat im deutschsprachigen Raum bereits viele Anhänger gefunden (Gesamtauflage über 150 000 Exemplare). *«Treffend argumentieren»* ist ein weiteres Nachschlagewerk dieser erfolgreichen Reihe und beschreitet einen neuen Weg der zwischenmenschlichen Kommunikation, den Weg der *offenen* Kontroverse. Der Verfasser plädiert für die endgültige Abschaffung der hinterhältigen verbalen Auseinandersetzung, nicht mit beschwörenden Worten, sondern mit vielen Beispielen. Dieses Buch wird bei jedem Leser, Benutzer und «Mitmacher» schliesslich deutliche Spuren hinterlassen. Etwa 500 aktuelle und «ewige» Streitthemen werden dort alphabetisch in der bewährten Lexikonsart und in aller Kürze, stichwortartig abgehandelt. Der Themenkreis der Stichwörter ist weit gespannt: Von der «Todesstrafe» zur «Fristenlösung», von der «Demokratie» bis zur «ehelichen Bettgemeinschaft» und von der «Parapsychologie» bis hin zu den Manschettenknöpfen». Unter jedem Stichwort werden in zwei Kolonnen (pro und kontra) etwa 20 Argumente aufgeführt, die es zu berücksichtigen gilt, wenn man einem Thema gerecht werden will.

Rund 1000 besonders treffende Zitate prominenter Zeitgenossen und bedeutender Persönlichkeiten der Weltgeschichte erleichtern den Einstieg in Streitgespräche gedanklicher und schriftlicher Kontroversen.

Reinhard v. Normann: «Treffend argumentieren», Streitthemen, Zitate, Denkanstösse (Ott-Verlag, Thun).

Faires Streiten in der Ehe

Es geht nichts über einen zünftigen Ehekrach, aber – und nun kommt der entscheidende Zusatz – man muss ihn partnerschaftlich austragen. Mancher Leser wird das Taschenbuch vielleicht zunächst verdutzt in die Hand nehmen; denn hier wird an einem altehrwürdigen Harmonie-Ideal gerüttelt, das doch nie gestimmt hat. Gestritten wurde unter Eheleuten seit Olims Zeiten. Doch früher vollzogen sich diese Auseinandersetzungen hinter einer wohlgeordneten bürgerlichen Fassade, oder sie wurden sublimiert zur Stichelei, mit der man sich gegenseitig das Leben schwer machte. Schlimmer noch waren die verdrängten Konflikte. Denn sie erzeugten einen Aggressionsstau, auf dessen plötzliche Explosion man täglich gefasst sein musste.

Fritz Fischaleck, ein Schüler und Mitarbeiter des Münchner Psychotherapeutenehepaars Karl Herbert und Anita Mandel, die durch ihr «Institut für Ausbildung und Forschung in Kommunikationstherapie» international bekannt sind, schlägt vor, die unvermeidlichen Konflikte weder zu verdrängen noch hochzustilisieren, sondern auszudiskutieren, und er vermittelt in seinem Taschenbuch das dazu notwendige Grundwissen und die Techniken des «fairen Streitens». Eine solche Bewältigung von Konfliktsituationen setzt eine partnerschaftliche Ehe voraus, mit allen ihren Risiken und Chancen. *pd.*

Fritz Fischalek: «Faires Streiten in der Ehe» (Herderbücherei, Freiburg).

Ins Altersheim abgeschoben?

«Meine Mutter lebt in einer sehr schönen Alterssiedlung und ist dort ausgezeichnet aufgehoben.» – «Meine Tante ist seit vielen Jahren in einem Pflegeheim und scheint sich dort sehr gut eingelebt zu haben.» Ueberall kann man diese und ähnliche Sätze hören, aber selten werden sie aufrichtig oder aus tiefster Ueberzeugung ausgesprochen. Im Hintergrund lauert immer so etwas wie ein schlechtes Gewissen. Meist stehen ältere, verwitwete Menschen, die keinen Platz mehr haben im Schosse der Familie, hinter diesen leicht hingeworfenen Sätzen.

Ruth Keller schildert in ihrem Buch sehr sachlich und schonungslos, was es für eine Frau und Mutter heisst, den Ehemann durch den Tod zu verlieren und ein Leben, das sinnlos geworden scheint, in einer Alterssiedlung fortzuführen. Eine unscheinbare und unselbständige Frau – sie figuriert im Buch nicht einmal mit einem Namen – wird durch einen Schicksalsschlag gezwungen, noch als Grossmutter ihr Leben ganz allein in die Hände zu nehmen und vollkommen neu zu gestalten.

Das Buch ist eine echte Hilfe für Menschen, die sich zum Entschluss durchzuringen versuchen, ihren nächsten Lebensabschnitt in einem Altersheim zu verbringen. Vor allem aber wendet es sich an alle diejenigen, die das Gefühl haben, noch lange nicht zu den Alternden zu gehören. Die Autorin versucht, ihnen einen Einblick und damit Verständnis für die Mitmenschen in ihrem letzten Lebensabschnitt zu geben. Sie macht klar, dass letzten Endes jeder Mensch sein Schicksal selbst meistern und auch das Altern selbst verarbeiten muss. Sie zeigt, wie sehr viel leichter es aber für die Betroffenen ist, wenn sie nicht ihrer Einsamkeit überlassen bleiben, weil man sie Anteil nehmen lässt am Leben der Jüngeren. *R. K.*

Ruth Keller: «Die mir geschenkten Jahre» (Rex-Verlag, Luzern/München).

Mehr aus dem Leben machen

Von der Kraft des Unterbewusstseins hat man aus dem Bereich der Psychiatrie meist nur eine negative Vorstellung. Professor Ryborz korrigiert sie in seinem Buch «Die geheime Kraft Ihrer Wünsche». Er zeigt, wie der Mensch Schritt für Schritt zur Erkenntnis seines verborgenen Selbst gelangen kann und dabei mit den normalerweise ungenutzten Kräften seines Unterbewusstseins Bekanntschaft macht. Indem er diese bisher verborgenen Kräfte aktiviert, befreit er sein gehemmtes und behindertes Selbst aus den inneren und äusseren Zwängen. Er ist plötzlich in der Lage, seine wahren von den eingebildeten Wünschen zu unterscheiden und seine Chancen und Möglichkeiten zu erkennen.

Das kann sein Leben ändern. Denn wer sich selbst erkennt, kann durch sich erfahren, was ihn wirklich glücklich macht. Und wer das von sich weiss, kann die unterbewussten Kräfte so zielgerichtet einsetzen, dass ihm Erfolg zuteil wird. *pd.*

Heinz Ryborz: «Die geheime Kraft Ihrer Wünsche» (Schweizer Verlagshaus, Zürich).

Kinderbücher

Kochen ist für Kinder ein Plausch

Ex Libris und das *Schweizerische Komitee für UNICEF* haben sich zusammengetan, um gemeinsam die deutsche Version des ursprünglich vom amerikanischen Komitee für UNICEF herausgegebenen Kinderkochbuchs zu publizieren. Die englischen Texte von Terry Touff Cooper und Marilyn Ratner wurden von Noa Vera und Tamar Zanolli übersetzt und bearbeitet. Das Buch enthält 41 erprobte Rezepte. Die in der Küche gebräuchlichen Fachausdrücke werden in einer übersichtlichen Tabelle erklärt, und sogar die unentbehrlichen Küchengeräte werden in einer Einleitung mit Illustrationen beschrieben. Kleine Händchen bezeichnen die Schwierigkeitsgrade der Rezepte. Die ganz einfachen Rezepte, die sich fast mit der linken Hand allein zubereiten lassen, sind mit einem Händchen bezeichnet; Rezepte mit zwei Händchen brauchen schon die volle Aufmerksamkeit, und drei Händchen weisen auf Rezepte hin, bei denen Anfänger mit Vorteil auch noch eine Hand der Mutter in Anspruch nehmen.

«Koch mit uns» ist in allen Ex-Libris-Filialen, bei allen UNICEF-Depositären, zu denen zahlreiche Buchhandlungen und Papeterien sowie Globus und Jelmoli gehören, erhältlich. Zu beziehen auch beim Schweizerischen Komitee für UNICEF, Werdstrasse 36, 8021 Zürich.

Der 4. Papa-Moll-Band

Kürzlich ist der 4. Band der beliebten Papa-Moll-Bücher erschienen. Die Autorin, *Edith Jonas*, von welcher sowohl die farbigen Bilder als auch die lustigen Verse stammen, präsentiert wieder 60 neue, spassige Episoden mit dem liebenswerten, vom Pech verfolgten «Helden» Papa Moll. Es herrscht bei diesen Comics keine forcierte Spannung, und keine knallharten Supermänner liquidieren abgrundböse Feinde am Laufmeter, sondern die Geschehnisse spielen sich im vertrauten Lebensbereich einer intakten Familie ab. Mit allen vorkommenden Personen kann sich ein Kind identifizieren; der Ablauf der Geschichten ist klar und die jeweiligen Pointen leicht verständlich. *pd.*

Edith Jonas: «Papa Moll», Band 4 (Globi-Verlag, Zürich).

Ein SJW-Heft über die Flüchtlingsmutter Gertrud Kurz

Eine sinnvolle Lektüre für Kinder ab zwölf Jahren ist das SJW-Heft «Mutter der Heimatlosen und Verfolgten» von *Ursula Geiger*. Es ist in der Reihe Biografien erschienen und zeigt das Leben der Flüchtlingsmutter *Gertrud Kurz* auf. Die Appenzellerin Gertrud Kurz, durch Heirat Bernerin geworden, hat durch Jahrzehnte hindurch in Bern eine überaus segensreiche Hilfstätigkeit für Tippelbrüder, Strafentlassene und, in der Hitler-Zeit, vor allem für Flüchtlinge entwickelt. Ihre Biografie zeigt schönstens, zu was für Taten eine Begnadete im Kampf um den Frieden auf Erden befähigt ist.

sfb.

Neuerscheinungen

Heilwig von der Mehden: «Und was tun, wenn nichts zu tun ist?» Von den Leiden und Freuden der Freizeit (Herderbücherei Freiburg/Basel/Wien).

Anthony Browne: «Der Zauberspiegel», Bilderbuch (Verlag Herder, Freiburg/Basel/Wien).

Alexander Ziegler: «Kein Recht auf Liebe» (Schweizer Verlagshaus, Zürich).

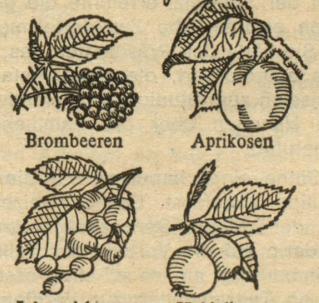
Heidi Haupt-Battaglia: «Ostereier», 27 Möglichkeiten, sie zu verzieren (Verlag Paul Haupt, Bern).

Hansheinrich Rütimann: «La Verna – das letzte Geheimnis.» Gedichte. (Novalis Verlag, Schaffhausen.)

Josef Ebner / Lucien Ott: «Selbstverteidigung für jeden.» Angriffe vermeiden, Angriffe verhindern, Angriffe abwehren. (Verlag Wilhelm Heyne, München.)

Verschiedene Autoren: «Märchen aus aller Welt / Italien.» (Verlag Wilhelm Heyne, München.)

örtlich abnehmen
mit messbarem Erfolg durch
THERMIC RTR
Tiefenwärme-Behandlungen
Im lizenzierten Fachinstitut:
Schweiz:
Agno, Hotel La Perla, Tel. 091/591823
Altdorf, Gotthardstr. 21, Tel. 044/228 28
Basel, Blumenrain 23, Tel. 061/25 34 03
Basel, Hammerstr. 14, Tel. 061/268858
Bern, Bubenbergpl. 11, Tel. 031/22 74 81
Biel, Kanalgasse 28, Tel. 032/231435
Chur, Ottostr. 8, Tel. 081/22 39 21
Leukerbad, Isabelle, Tel. 027/611312
Lugano, Via Nassa 7, Tel. 091/38645
Luzern, Furrengasse 5, Tel. 041/230020
Rapperswil, Seestr. 6, Tel. 055/271922
St. Gallen, Bohl 2, Tel. 071/22 58 21
Schaffhausen, Löweng. 2, Tel. 053/5 24 24
Solothurn, Wengistr. 17, Tel. 065/22 62 32
Thun, Scherzligweg 12, Tel. 033/22 66 75
Winterthur, Untertor, Tel. 052/231220
Zofingen, Luzernerstr. 45, Tel. 062/513838
Zug, Gartenstr. 4, Tel. 042/210844
Zürich 1, Schlüsselg. 16, Tel. 01/211443 7
Oesterreich:
Altenstadt, Klosterstr. 24, Tel. 05522/24 55
Bludenz, Bahnhofstr. 8a, Tel. 05552/32 79
Imst, Pfarrgasse 26, Tel. 05412/2 96 84
Innsbruck, Bruneckerstr. 2a, Tel. 05222/2 91 61
Salzburg, Gisela-Kai 17a, Tel. 06222/7 56 80
Wien 9, Spitalgasse 1a, Tel. 0222/43 34 99
Wiener-Neust., Grazerstr. 36, Tel. 02622/6148
Deutschland:
Aachen, Bahnhofstr. 15, Tel. 0241/2 65 15
Bocholt, Nordstr. 26, Tel. 02871/78 95
Buckenhof, Immenweg 2, Tel. 09131/51 7 00
München 2, H. Linggstr. 7, Tel. 089/53 24 35
Nürnberg, Königstr. 6, Tel. 0911/22 22 67
Ulm, Walfischgasse 20, Tel. 0731/6 89 43
Weitere RTR-Fachinstitute in Belgien, Frankreich, Luxembourg, Monaco u. a.
THERMIC RTR, Wettstein & Wettstein, CH-8022 Zürich 1 (0041) 01/211443 9

PHAG DIÄT KONFITÜREN
(schmeckt wie hausgemacht)

Brombeeren Aprikosen
Johannisbeeren schwarz Heidelbeeren
PHAG Fabrik neuzeitlicher Nahrungsmittel G.m.b.H., 1196 Gland

Aktion für Abonnentinnen des «SFB»

Das Jahrbuch '77 der Neuen Helvetischen Gesellschaft

«Die Frau heute»

zum Sonderpreis von
Fr. 13.—

Bestellungen an:
NHG-Verlag, Buri-Druck AG
Eigerstrasse 71, 3001 Bern
oder:
Telefon 031 22 89 84 (Tele-Service)

Aktuelle Frauenfragen im Brennpunkt

Am 22. April 1978 hielt der BSF in Bern seine Delegiertenversammlung ab. Die Delegierten verabschiedeten zwei Resolutionen für einen wirksamen Mutterschutz und die Förderung der Teilzeitarbeit. Der Nachmittag war dem Thema «Frau und AHV» gewidmet. Eine Podiumsrunde stellte die Hauptanliegen der Frauen in der 10. AHV-Revision vor.

itb. Nach den sympathischen Begrüssungsworten von Dr. Elisabeth Gaschen, Präsidentin der Frauenzentrale Bern, und dem erfrischenden Gesang einer Kinderschar, eröffnete die Präsidentin des BSF, *Jacqueline Berenstein-Wavre*, die Versammlung und stellte eine Stimmkraft von 324 Stimmen (262 Kategorie A, 62 B) fest. Als Gäste begrüsste sie den Vizepräsidenten des Berner Stadtrates (Legislative) und Gemeinderätin Ruth Geiser-Im Obersteg.

Einstimmig fanden folgende Verbände Aufnahme in den BSF: Fachverband der Schweizer Kosmetikerinnen, Sekretärinnen-Club Schweiz (beide Kat. A), Association des Mères Chefs de Famille, Genève, S.O.S.-Femmes, Genève, und die «Gesprächsgruppe Frau», Rombach (alle Kat. B). Für ihre langjährige Mitgliedschaft beim BSF ehrte die Präsidentin 13 Verbände. Ergänzend zum Jahresbericht teilte Frau Berenstein mit, dass die Maquette für den Faltprospekt «Unfälle im Haushalt» fertig ist. Die gelungenen Zeichnungen stammen von einer Graphiker*in*. Die Schweizerische Unfalldirektorenkonferenz übernimmt die Kosten für die Auflage von 300 000 Stück. Für die Verteilung an ebenso viele Frauen ist der BSF zuständig, er zählt auf die tatkräftige Mithilfe seiner angeschlossenen Verbände. Die Frist für die A- und B-Verbände, ihre Vernehmlassung zur Initiative «Gleiche Rechte für Mann und Frau» einzureichen, läuft Ende April ab. Die Präsidentinnenkonferenz vom 18. Mai wird das Ergebnis noch vertiefen. Die Schweiz wartet auf die Stellungnahme des BSF zu diesem Thema! Die Generalversammlung der Schweizerischen Bundesfeierspende hat im April beschlossen, den Ertrag der Sammlung 1979 «der Frau im Dienste des Volkes» zuzusprechen. Nutzniesserinnen des Geldes sollen die vier Dachverbände der Frauenorganisationen sein. Neben dem BSF sind dies: der Schweizerische gemeinnützige Frauenverein, der Schweizerische katholische Frauenbund, der Evangelische Frauenbund der Schweiz; dazu die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für hauswirtschaftliche Berufs- und Bildungsfragen. Der Vorstand des BSF hat beschlossen, einen Fonds zu schaffen mit der Bestimmung, es seien alle Aktivitäten zu fördern, die der Frau die Eingliederung in unsere Gesellschaft erleichtern und insbesondere die Stellung der Frau in der Familie stärken. Die Statuten dieses Fonds wird die Delegiertenversammlung 1979 in Neuenburg zu genehmigen haben.

Anfang Juni wird in Oslo der internationale Frauenrat seinen 90. Geburtstag feiern. Eine Resolution des BSF wird die Mitgliedstaaten auffordern, die internationale Konvention zu respektieren, welche verbietet, Kinder unter 15 Jahren zum Kriegsdienst heranzuziehen.

Der Jahresbericht fand einstimmige Annahme, nachdem die Präsidentin einer Interpellantin zugesichert hatte, man bemühe sich, auch kleine Frauengruppierungen für die Mitgliedschaft im BSF zu gewinnen.

Die neue Quästorin Marie Götschmann-Lauber erläuterte die Jahresrechnung und gab zu bedenken, dass Einsparungen immer auf Kosten der zu leistenden Arbeit gehen. Lukrativ lässt sich der Schriftenverkauf an, in Vergessenheit geriet der Frauenfranken. Dankbar erwähnte die Quästorin das dem BSF zugekommene Legat Meyerhofer und munterte die Versammelten auf, mit Gaben und Legaten nicht zu geizen!

Mutterschutz und Teilzeitarbeit

Eine erste Resolution, vorgelegt von der freisinnig-demokratischen Frauengruppe Genf, dringt darauf, dass «unverzüglich bei den Behörden die nötigen Schritte unternommen werden, damit ein System für eine Mutterschaftsversicherung errichtet wird, die es der Mutter ermöglicht, sich ihrem Kind in den entscheidenden ersten Lebensjahren widmen zu können.» Die Delegiertenversammlung verabschiedete diese Resolution mit dem deutlichen Resultat von 249:10, nachdem ein Antrag auf «Mutterschaftsversicherung im Rahmen eines Obligatoriums» knapp unterlegen war. Die zweite Resolution zum Thema Mutterschaftsversicherung, verfasst von den sozialdemokratischen Frauen der Schweiz, erreichte die gemäss Statuten erforderliche Zweidrittelsmehrheit nicht. Sie hätte den Präsidenten des Nationalrats aufgefordert, die parlamentarische Kommission zum Studium der Initiative Gabrielle Nanchen über die Familienpolitik einzuberufen.

Im Sinne eines Impulses war die dritte Resolution abgefasst. Der Schweizerische Bund der Migros-Genossenschafterinnen weist darin auf die Vorteile der Teilzeitarbeit hin und regt an «es sei ein grosses Angebot an Teilzeitstellen zur Verfügung zu stellen, vor allem für jene Branchen, welche unter Personalmangel leiden». Es müsse auch die Möglichkeit geprüft werden, «den Teilzeitarbeitenden die gleichen sozialen Rechte zu gewähren wie den übrigen Erwerbstätigen und zwar im Verhältnis zu ihrer Arbeitszeit.» Die Delegiertenversammlung überwies die Resolution einstimmig und ersucht die zuständigen Bundesinstanzen, sich dieses wichtigen Problems anzunehmen.

Einen Lagebericht über die «Bewertung des Arbeitsplatzes im privaten Haushalt» gab Kommissionsmitglied L. Holsboer-Maschmeier (Das Thema wurde im SFB Nr. 1/1978 bereits abgehandelt). Zum Abschluss verlas die Präsidentin einen Aufruf des Zentralvorstands des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen, der die Anwesenden bat, sich für die Reduktion des im Strassenverkehr geltenden Blutalkoholgrenzwertes auf 0,5 Promille einzusetzen.

Die Frauen vor der 10. AHV-Revision

Nachdem das Schweizer Volk im vergangenen Februar der 9. AHV-Revision zugestimmt hat, ist die Bahn frei für die 10. Revision, die vor allem strukturelle Aenderungen vorsieht. Ueber die hier aktuellen Frauenbelange diskutierten unter Leitung von Ständerätin Dr. Emilie Lieberherr folgende Fachleute: Alice Moneda, Präsidentin der Frauenkommission im Schweizerischen Kaufmännischen Verein, Dr. Silvia Arnold und Dr. Melanie Münzer, Mitglieder der Eidg. Kommission für AHV/IV, lic. iur. Christine Brunner, Sekretärin im SMUV, Dr. Elisabeth Gaschen und lic. iur. A. Berger, Bundesamt für Sozialversicherungen. Dr. Münzer arbeitete drei Thesen zur künftigen Stellung der Frau in der AHV aus, die von zwei Leitgedanken geprägt sind: gleiche Rechte und Pflichten für Mann und Frau, und gleiche Bedingungen für die Frauen untereinander, gleichgültig welcher Zivilstand ihnen eigen ist.

1. Jede Frau soll in der AHV eigene Rentenansprüche haben, unabhängig von ihrem Zivilstand. Das Sozialversicherungsrecht soll sich dem neuen Eherecht anpassen und die Gleichstellung der Ehepartner übernehmen. Die Ehefrau ist dem Mann rechtlich und wirtschaftlich gleichzustellen. Die Scheidung soll sich nicht auf die beidseitigen Rentenansprüche auswirken. Praktisch würde dies in erster Linie die Ablösung der Ehepaarrente durch je eine einfache Altersrente für Mann und Frau bedeuten.

2. Jede Frau soll Beiträge an die AHV leisten, auch die nichterwerbstätige Ehefrau und die nichterwerbstätige Witwe. Wird die Ehefrau mit der alleinstehenden Frau rechtlich gleichgestellt, muss sie auch Beitragspflichten übernehmen. Als Lösung wäre hier etwa ins Auge zu fassen: Das Familieneinkommen wird halbiert; bei Berufstätigkeit hat jedes Anspruch auf die Hälfte des Kontos vom andern. Der Vorschlag, wonach nicht erwerbstätige, kinderlose Ehefrauen und nicht erwerbstätige Mütter verschieden behandelt werden sollen, müsste vorerst einen weitergefassten Familienbegriff prägen, da auch die Pflege von Angehörigen eine Frau vom Verdienen abhalten kann. Die Männer bezahlen ihre Beiträge ohne Rücksicht auf den Zivilstand, die Frauen beanspruchen den gleichen Status. Witwen-

Redaktion: Irène Thomann-Baur
Am Schützenweiher 14
8400 Winterthur

renten sollen nur noch unter bestimmten Voraussetzungen ausbezahlt werden; auch ein Witwer soll Anspruch darauf erheben können.

3. Gleiches Rentenalter für Frauen wie für Männer. Flexibilität der Altersgrenze nach oben und unten, letzteres ohne massive Rentenkürzung. Eine spürbare finanzielle Einsparung ergäbe das Heraufsetzen des weiblichen AHV-Alters auf 65. Es entspräche dem Postulat der Gleichberechtigung und der allgemein höheren Lebenserwartung der Frau. Am sinnvollsten wäre wohl das zwischen 62 und 67 gleitende Rentenalter. Frauen und Männer in eintönigen, physisch und psychisch anstrengenden Berufen zögen oft eine frühere Pensionierung vor; Frauen an verantwortungsvollen Posten fühlen sich auch mit 62 Jahren ihrer Aufgabe noch voll gewachsen. Einig war man sich, dass die Altersangleichung nach oben, nicht nach unten stattfinden soll und dass man mit der Frage nicht die wichtigeren Anliegen der Frau gefährden darf.

Eine wirkungsvolle Besserstellung aller Frauen in der AHV erfordert die Solidarität unter Frauen verschiedener Zivilstände, um herrschende Ungleichheiten zu beseitigen, ohne neue zu schaffen.

Das Berufsbild des BSF

Die Fusspflegerin

Schuhe werden bekanntlich oft nach dem Kopf, nicht nach den Füssen gekauft. Die Folge davon sind verhornte Haut und Hühneraugen. Auch das häufige Gehen auf Asphalt fördert die Fussbeschwerden. So sind denn die gequälten Fussgänger froh über die Hilfeleistungen einer tüchtigen Fusspflegerin, auch Pédicure genannt. Fusspflegerinnen sind gesuchte Fachkräfte.

Die Füsse von Schmerzen befreien und pflegen

Eine Pédicure behandelt hauptsächlich verhornte Stellen an Fusssohle und Zehen, eingewachsene Nägel und Hühneraugen. Sie pflegt Nägel und Nagelbetten.

Das Vorgehen ist folgendes: Zuerst wird das Arbeitsfeld desinfiziert, dann werden die Nägel gefeilt und geschnitten. Sind Hühneraugen und Hornhaut entfernt, legt die Pédicure gegen Druck und zum Schutz der empfindlichen Stellen Verbände an. Die Pflege wird durch Massage der Füsse und Beine abgerundet. Beratungen über Fusshygiene sind etwa angezeigt!

Die Fusspflegerin arbeitet von Hand, mit Instrumenten wie Skalpellen, Nagelzangen und Nagelhautzangen, Flach- und Hohlmeisseln, aber auch mit elektrischen Apparaten. Der Beruf bringt sie in Kontakt mit den verschiedensten Patienten, bisweilen bahnt sich auch ein persönliches Gespräch an. Ihre Arbeit führt die Pédicure selbständig und in eigener Verantwortung aus. Sie entscheidet über Art und Vorgehen bei der Behandlung und erwägt, ob sie ein Problem noch meistert oder einem Arzt bzw. Orthopäden überweisen muss.

Verlockung für viele Erwachsene

Viele Frauen, die in ihrem Beruf oder als Hausfrau zuwenig Befriedigung finden, sähen als Fusspflegerin ihre Idealvorstellungen verwirklicht: selbständige Tätigkeit, ein eigenes Geschäft, den Beruf zu Hause ausüben . . .

Sind diese Vorstellungen realistisch? Die Berufsausübung untersteht der Aufsicht der kantonalen Sanitätsbehörde. In manchen Kantonen ist die Behandlung von Patienten nur in eigens dafür errichteten Räumen erlaubt. Eine rechtzeitige Erkundigung über die gesetzlichen Vorschriften empfiehlt sich. Das Startkapital für die Eröffnung eines eigenen Geschäfts bewegt sich in tragbaren Grenzen. Neben kaufmännischem Geschick ist berufliche Erfahrung notwendig, die man erst im Laufe einiger Jahre als Angestellte erwirbt.

Dreijährige Ausbildung

Falsche Vorstellungen bestehen hinsichtlich der Ausbildungsdauer, die für Erwachsene oft eine Hürde darstellt. Zum Berufsabschluss führt allein eine drei Jahre dauernde Vollausbildung bei einer behördlich anerkannten Lehrmeisterin. Sie gliedert sich in zwei Jahre Lehre und ein Jahr Praktikum. Kurz- oder Abendkurse gibt es auf diesem Gebiet keine. Wenn die Lehrtochter nach der Ausbildung ein Pflichtjahr (bei vollem Lohn) bei der Lehrmeisterin absolviert, erwachsen ihr keine Kosten für die Ausbildung; andernfalls muss sie die Hälfte der Ausbildungskosten selber tragen. Während der Lehre gibt es einen angemessenen Lehrlohn, der während des Praktikums ungefähr zwei Drittel eines Angestelltenlohns beträgt.

In der praktischen Ausbildung erhält die Lehrtochter schrittweise selbständige Aufgaben zugewiesen. Nach genügender Uebung im Handhaben der Instrumente und im Anlegen von Verbänden kann sie zu einfacheren Arbeiten an der Kundschaft, wie zum Beispiel dem Entfernen von Hornhaut, beigezogen werden.

Während des zweiten Lehrjahrs und im Praktikumsjahr besuchen die Lehrtöchter einmal in der Woche die verbandsinterne Berufsschule in Olten. Der Unterricht umfasst eine Einführung in die allgemeine Anatomie, in die spezielle Anatomie von Fuss und Bein, die Bakteriologie, die Entzündungs-, Desinfektions- und Medikamentenlehre, die Anatomie und Physiologie der Haut, die Pathologie der Haut und Nägel sowie einen Beitrag zur Pathologie des Fusses.

Die ausgebildete Fusspflegerin meldet sich im Kanton, in welchem sie zu arbeiten gedenkt, bei der Sanitätsbehörde zur Zulassungsprüfung.

Checkliste für die Eignung

Die nachfolgende Aufstellung der Anforderungen, die der Pédicure-Beruf stellt, kann der Selbstprüfung der Eignung dienen. Eine Kandidatin sollte die genannten Eigenschaften möglichst weitgehend in sich vereinen.

- gesunder Rücken
- gute Augen
- ruhige und sichere Hand
- Handgeschick
- Kraft in Händen und Armen
- Allergieunempfindlichkeit
- gute Allgemeinbildung (Besuch der Sekundarschule erwünscht)
- Fremdsprachenkenntnisse
- Kenntnisse in Erster Hilfe und Krankenpflege
- Genauigkeit
- Zuverlässigkeit
- Reinlichkeit
- Helferwille
- Geschick im Umgang mit Menschen
- Ausgeglichenheit
- Selbständigkeit
- Takt
- Einfühlungsvermögen

Elisabeth Sigrist

Jubilarinnen unter den BSF-Verbänden

75jährige Mitgliedschaft

Gemeinnütziger Frauenverein St. Gallen

Gemeinnütziger Frauenverein Zürich

70jährige Mitgliedschaft

Union des femmes de Château-d'Oex

50jährige Mitgliedschaft

Schweizer Verband dipl. Psychiatrieschwestern und -pfleger

Verband für Frauenrechte, Sektion La Chaux-de-Fonds

Schweizerischer Nationalverband Christlicher Vereine junger Frauen

Gemeinnütziger Frauenverein Zürich-Höngg

Evangelischer Verband Frauenhilfe Glarus

40jährige Mitgliedschaft

Sektionen des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen Bern, Thun, Yverdon

Frauenverein Hundwil

Frauenverein Wolfhalden

Finanzen der Konsumentenorganisationen

Die Konsumentenorganisationen, entstanden im Laufe der letzten rund 25 Jahre, verfügen selbst heute noch über recht bescheidene finanzielle Mittel. Ihre Gelder fliessen zur Hauptsache aus Mitgliederbeiträgen, Abonnementen sowie aus dem Verkaufserlös von Publikationen («prüf mit», «j'achète mieux» und «La borsa della spesa», Gesamtauflage rund 80 000). Die zurzeit vom Bund jährlich gewährten 135 000 Franken an Subventionen gehen je zur Hälfte an die zur Arbeitsgemeinschaft formierten Organisationen Stiftung für Konsumentenschutz und Schweizerischer Konsumentenbund.

Die regionalen und lokalen Konsumentenvereinigungen erhalten vereinzelt von Kantonen und Gemeinden kleinere Subventionen oder zweckgebundene Beiträge. Diese Gelder machen jedoch nur einen geringen Prozentsatz der jeweiligen Gesamtmittel aus. Da neuere Daten noch nicht greifbar sind, basieren die Angaben auf Ergebnissen aus dem Jahre 1976.

Wie finanzieren sie sich?

Gemäss Angaben der sechs befragten Konsumentenorganisationen beliefen sich im Jahre 1976 ihre Einnahmen auf zusammen über 1,5 Millionen Franken (genau 1 546 781); davon entfallen 507 500 auf die beiden nationalen Gruppierungen Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) und Schweizerischer Konsumentenbund (SKB), während das Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin (KF), die Fédération romande des consommatrices (FRC) und die Associazione Consumatrici Svizzera Italiana (ACSI) zusammen mit der Basler Konsumentenvereinigung (BKV), 1 039 281 Franken ausweisen.

Zuwendungen privater Organisationen

Bei der Stiftung für Konsumentenschutz handelt es sich um Trägerbeiträge sowie um Gelder, die die Freunde der Stiftung aufbringen. Der Schweizerische Konsumentenbund erhält Beiträge aus dem Förderungsfonds für Konsumenteninformation, der – privatrechtlich organisiert – diese Organisation tragen hilft.

Subventionierung der Konsumenteninformation durch den Bund

1976 richtete der Bund ein Gesamttotal von 5,6 Milliarden Franken an Subventionen aus. Die Konsumentenorganisationen sind daran mit 135 000 Franken beteiligt, denn seit 1970 erhalten Stiftung für Konsumentenschutz / Schweizerischer Konsumentenbund, zusammengeschlossen zu einer Arbeitsgemeinschaft, einen jährlichen Kostenbeitrag an ihre objektiv ausgerichtete Informationstätigkeit (Tests, Publikationen, Auskunftserteilung und ähnliches). Die beiden Organisationen teilen sich je zur Hälfte in die zugesprochene Summe.

Einnahmen	SKS	SKB	KF	FRC	ACSI	BKV	Total	%
Mitgliederbeiträge/ Zeitschriften	—	3 000	310 490	(2) 560 788	(4) 29 293	21 334	924 905	59,8
Publikationen, Tests u. ä.	130 000	18 500	2 232	18 507	—	—	169 239	10,9
Zuwendungen privater Organisat.	100 000	118 000	—	—	—	—	218 000	14,1
Bundessubventionen	67 500	67 500	—	—	—	—	135 000	8,7
Beiträge anderer Behörden	3 000	—	(1) 15 643	(3) 13 500	(5) 20 000	1 000	35 143	3,5
andere Einnahmen	—	—	8 629	29 877	6 908	1 080	46 494	3,0
	300 500	207 000	336 994	622 672	56 201	23 414	1 546 781	100,0

Hinweise zur Tabelle:

(1) Mietzinszuschuss der Stadt Zürich für die öffentliche und unentgeltliche Beratungsstelle
(2) Ein Abonnement auf die Zeitschrift «J'achète mieux» gilt als Mitgliederbeitrag
(3) Kantonsbeiträge zuhanden der kantonalen Sektionen der FRC (Transfer-Betrag)
(4) Ein Abonnement auf die Zeitschrift «La Borsa della spesa» gilt als Mitgliederbeitrag
(5) Der Raum für das Sekretariat wird gratis von der Stadt Lugano gestellt

Nicht unerwähnt bleibe, dass viele Leistungen im Interesse der Verbraucher freiwillig und ehrenamtlich erbracht werden.

Die Entwicklung dieser Bundessubvention verlief wie folgt:
1970/71: 100 000 Franken, 1972 bis 1974: 150 000 Franken, seit 1975: 135 000 Franken im Jahr.

Beiträge anderer Behörden

Den grössten Beitrag, 20 000 Franken, gewährt der Kanton Tessin der Associazione Consumatrici Svizzera Italiana. Andere Kantone und Gemeinden leisten einige 100 oder 1000 Franken an regional tätige Organisationen. *Eidg. Büro für Konsumentenfragen*

Mit weniger Gift gesünder leben

Schutz des Publikums durch das «Giftgesetz»

Mehr oder minder giftige Stoffe und Erzeugnisse sind heute sozusagen in jedermanns Hand. Man verwendet sie in grosser Zahl in Gewerbe und Industrie, in der Land- und Forstwirtschaft wie in Haushalt und Garten. Den Gefahren, die daraus – besonders bei unsachgemässer Anwendung und Aufbewahrung von Giften – dem Menschen, dem Tier und der Umwelt erwachsen, will das eidgenössische Giftgesetz begegnen und womöglich vorbeugen. Es hat namentlich auch zu einer Eindämmung der heutigen Giftflut beizutragen.

Das seit sechs Jahren in Kraft stehende Gesetz regelt als erstes auf Bundesebene den Giftverkehr. Dieser fusst auf fünf Giftklassen, in die laut Gesetz die toxischen Stoffe und Erzeugnisse gemäss dem Grad ihrer Gefährlichkeit eingeteilt sind. Der Bezug der sehr starken, in die Klassen eins und zwei eingereihten Gifte unterliegt einer Bewilligungspflicht. Gegen eine blosse Empfangsbestätigung erhält man die in Klasse drei eingestuften Gifte. Die schwächeren Gifte der obern Klassen (vier und fünf) sind frei verkäuflich, dies zum Teil einzig durch den Fachhandel; bei Selbstbedienung ist der freie Verkauf an gewisse Vorschriften gebunden.

Gute Erfahrungen mit dem Giftgesetz

Ueber die Funktion des Giftgesetzes und die seit dessen Einführung gesammelten Erfahrungen sprach in Bern Dr. *Albert Aebi*, Chef der Giftsektion des Eidgenössischen Gesundheitsamtes; der Diavortrag wurde im Rahmen der Jahresversammlung der Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) gehalten. Als sehr positiv bezeichnete es der Referent unter dem Gesichtspunkt des Konsumenteninteresses, dass «der Schutz des Giftgesetzes bis zum Publikum geht». Die Gesetzgebung erfasst, neben 5880 giftigen Grundstoffen, 450 000 gewerbliche Erzeugnisse und 50 000 Publikumsprodukte wie Wasch-, Putz- und Färbemittel, Präparate zur Pflege von Böden, Möbeln oder zur Bekämpfung von Schädlingen. Aufgrund des vorliegenden Klassiersystems ergibt sich

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62
9016 St. Gallen

eine Kontrolle des Giftverkehrs für Publikum und Gewerbe. Verbunden ist damit ein Anreiz für die Firmen, ihre Erzeugnisse möglichst giftarm oder giftfrei auf den Markt zu bringen. «Entgiftung findet täglich statt» und führt zu entsprechenden Umklassierungen oder einer Befreiung des Produkts aus dem Klassiersystem. Demgegenüber kommt es auch zu einschränkenden Massnahmen, wenn neu gewonnene Erkenntnis auf dem Gebiet der Gifte und Vergiftungen akuter und chronischer Art dies erfordern.

Hinsichtlich der Anwendung gifthaltiger Produkte in der Landwirtschaft gab der Referent nähern Einblick in die hier ausgeübten Kontrollen. Da wird gefragt nach der Notwendigkeit des Einsatzes solcher Produkte und geprüft, wie rasch der Abbau des darin enthaltenen Giftes vor sich geht. Einen weitern wichtigen Prüfstein stellen die Rückstände dar. Aufgrund dieser Beobachtungen wird im Sinne eines Sicherheitswertes die Markttoleranz ermittelt. Giftgesetz, Lebensmittelgesetzgebung und Landwirtschaftsgesetz greifen dabei ineinander und gewährleisten eine Kontrolle, die der Redner als optimal bezeichnete.

Seit der Einführung des eidgenössischen Giftgesetzes hat namentlich bei den Kindern die Zahl der akuten Vergiftungen deutlich abgenommen. Dr. Aebi unterstrich die Verantwortung, die jeder einzelne im Handhaben und Aufbewahren von giftigen Erzeugnissen zu tragen und wahrzunehmen hat.

Benzinentgiftung bleibt noch problematisch

Pessimistischer äusserte sich Aebi zur Problematik der Benzinentgiftung. Das Gesundheitsamt befinde sich hier «zwischen Skylla und Charybdis»: Herabsetzung der Bleikonzentration zum Beispiel habe beim Benzin aus technischen Gründen einen Anstieg des aromatischen Anteils zur Folge, so des hochgiftigen Benzols. Die Frage der Zusammensetzung und der Entgiftung des Benzins müsse gesamteuropäisch gelöst werden, wie überhaupt Bestrebungen im Gange seien, die einzelstaatlichen Giftgesetzgebungen innerhalb der OECD aufeinander abzustimmen. Ungelöste Probleme gibt es auch hinsichtlich der Vernichtung einzelner Gifte.

Offenbar sind Bestrebungen im Gange, die Vollzugsverordnung zum Giftgesetz zu revidieren; im Einladungsschreiben der SKS war darauf hingedeutet worden. Der Referent verzichtete indessen darauf, sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt dazu zu äussern. *Gerda Stocker-Meyer*

Ueberwachte Werbung

Aus dem Tätigkeitsbericht der Kommission

Mit insgesamt 184 formellen Eingaben hatte sich 1977 die Kommission zur Ueberwachung der Lauterkeit in der Werbung zu befassen. Sie erforderten die Einleitung eines Beschwerdeverfahrens. 64 Anfragen und Eingaben konnten ohne Verfahren erledigt werden. Die Kommission erliess 101 Empfehlungen, davon betrafen 53 eine Abweisung der Beschwerden. In 4 Fällen wurde gegen die Verfügungen von Sekretariat oder Kommission ein Rekurs eingereicht, und 4 Beschwerden führten zu einem Sanktionsverfahren. Das ist dann der Fall, wenn sich die «Angeklagten» den Empfehlungen der Kommission nicht unterziehen oder glauben, sie könnten sich darum foutieren, weil sie sich nicht als an die internationalen Richtlinien für die Werbepraxis gebunden betrachten.

Irreführende Werbung mit Halbwahrheiten

Manchmal ist eine Werbebotschaft objektiv nicht unwahr, aber sie begnügt sich mit Halbwahrheiten, indem sie beispielsweise Tatsachen, die ebenfalls gesagt werden müssten, verschweigt oder unterdrückt.

Viele Werbeanpreisungen im Bereich der sogenannten quasikosmetischen Produkte stellen einen Gewichtsverlust in Aussicht, ohne zu erwähnen, dass dieses Ziel nur bei gleichzeitiger Diät erreicht werden kann. Wird behauptet, dass ein Gewichtsverlust durch Schwitzen allein erfolgt, so ist das irreführend. Dieser Gewichtsverlust ist nur von vorübergehender Dauer und wird bei der nächsten Flüssigkeitsaufnahme wieder ausgeglichen. Nicht in Ordnung ist es, wenn ein bestimmtes Produkt mit einem generellen Garantieattest verkauft wird und sich nachher herausstellt, dass die Garantie nur gilt, wenn der Käufer noch verschiedene finanzielle Leistungen selber erbringt.

Textilprodukte aus Kunstfasern dürfen nicht auf der Verpackung beispielsweise ein Schaf zeigen. Beim unbefangenen Käufer könnte damit der Eindruck entstehen, er erwerbe ein Naturprodukt. Und schliesslich geht es nicht an, dass die Werbung für Fernkurse anerkannte Diplome in Aussicht stellt, wenn diese in Wirklichkeit nur vom Veranstalter anerkannt werden.

Besonders in letzter Zeit sind einzelne Inserate aufgetaucht, in denen das im Text angepriesene Produkt mit der Abbildung nicht übereinstimmt. Handelt es sich beim abgebildeten Produkt um ein teureres oder wertvolleres Erzeugnis, dann ist die Aussage objektiv unwahr und nicht bloss irreführend.

Medizinische Indikationen in der Werbung

Heilanpreisungen in der Werbung, die besonders im Bereich der quasikosmetischen Produkte immer wieder anzutreffen sind, dürfen nur erfolgen, wenn das betreffende Produkt bei der Interkantonalen Kontrollstelle für Heilmittel (IKS) registriert und die Werbung von dieser Stelle bewilligt worden ist. Die Ueberwachungskommission ist deshalb dazu übergegangen, die Verantwortlichen für solche Werbebotschaften aufzufordern, entweder ihre Erzeugnisse bei der IKS registrieren zu lassen oder auf Aussagen dieser Art in Zukunft zu verzichten.

Appell an den Aberglauben

Die Kommission tritt auf entsprechende Werbebotschaften wie für Armringe, Wunderkreuze, Medaillen und dergleichen nur dann ein, wenn sie entweder gewisse Garantien abgeben oder Heilanpreisungen und ähnliches enthalten. Der Appell an den Aberglauben einer modernen Konsumentenschaft, die oftmals das Bedürfnis hat, sich in gewissen Illusionen zu wiegen, ist keine hinlängliche Begründung für eine unlautere Werbung. (Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens. Red.)

Massenmedien und Konsument

Ein Podiumsgespräch

- Wer informiert den Konsumenten?
- Genügt die heutige Information?
- Wie können Konsumentenorganisationen und Massenmedien zusammenarbeiten?

Teilnehmer:
Dr. *Ulrich Bollmann*, Schweiz. Handelszeitung
Dr. *Eva Eggli*, «Index 5 vor 12»
Sepp Moser, «Kassensturz»
Dr. *Rolf C. Ribi*, «Luzerner Neueste Nachrichten»

Gesprächsleitung:
Maja Schorta-Buchli, Vorstand KF

Donnerstag, 1. Juni 1978, 14.30 Uhr im Kunst- und Kongresshaus, Luzern.
Oeffentliche Informationstagung des Konsumentinnenforums der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin.

Tourismuswerbung und «Ab-Preise»

Ein «Brainstorming» unter Studenten der Studienrichtung Fremdenverkehr an der Hochschule St. Gallen ergab unter anderem, dass die Lockvogelpolitik durch optisch günstige «Ab-Preise» bei vielen Konsumenten immer noch «zieht».

Wörtlich heisst es in einer in der «NZZ»-Beilage «Werbewirtschaft» veröffentlichten Studie: «Leider zeigt die Erfahrung, dass die Masse der Konsumenten ein Abrücken von dieser Preispolitik kaum honoriert. Nach wie vor hat der Anbieter mit dem günstigen „Ab-Preis" eine grosse Chance, als erster ein Verkaufsgespräch mit dem Kunden führen zu können, selbst wenn dieser gar nicht das billigste Arrangement buchen möchte.»

Gemischtes

Wie ein voller Obstkorb

So kommt einem der 30. Jahresbericht der Schweizerischen Zentralstelle zur Förderung der brennlosen häuslichen Obstverwertung in Affoltern am Albis vor. Ihre Tätigkeit ist vielseitig, und ihr Angebot nach wie vor gefragt. Die Arbeit der Zentralstelle ist wie ein konstanter feiner Strom in der Richtung auf veränderte, der Gesundheit besser dienende Lebensgewohnheiten. Sie geschieht in Kursen für die bäuerliche Obstverwertung und -lagerung, an Ausstellungen mit attraktiven Ständen und wechselnden Schwerpunkten, mit Vorträgen und Demonstrationen im Zentrum selbst und auswärts, an Fachtagungen, in individueller Beratung und mit der Hilfe verschiedener Medien.

«Ich werde mich hüten vor der Sucht»

Aus dem *Jahresbericht der von-Effinger-Stiftung* Gontenschwil und Holderbank greifen wir die Worte eines jungen Besuchers heraus, der mit einer der vielen Gruppen die Klinik im Hasel besichtigte. Im Hasel legt man auf die Pflege der Kontakte mit der Bevölkerung grossen Wert und sieht darin eine wichtige Aufgabe. Die Abschlussklasse, aus der der jugendliche Schreiber stammt, spielte den Klinikpatienten eine selbstverfasste Pantomime zum Problem «Sucht» vor. Er schrieb danach:

«Hallo Freunde, ich möchte Euch allen für den gemütlichen Abend vom Donnerstag danken. Ich hätte nicht gedacht, dass Ihr so offen mit uns redet. Ihr habt uns über Suchtprobleme erzählt und uns deren Wirkung so klar und deutlich erklärt und beschrieben, dass mir dieses Erlebnis nicht mehr aus dem Kopf geht. Ihr habt mir einen grossen Gefallen getan, der vielleicht über mein Leben und Dasein entscheidet, nämlich die deutliche Absage an die Drogen und den Alkohol. Wie gemein die Drogenhändler sind, wusste ich zuvor nie. Aber Ihr habt uns die Drogenprobleme so klar gezeigt, dass ich von diesen Erinnerungen nicht mehr loskomme. Ich werde mich also hüten vor der Sucht, sei es Rauchen, Trinken oder Drogen.»

Stellvertretend für die Tätigkeit anderer Ortsgruppen des Bundes abstinenter Frauen hier ein kleiner Auszug aus dem *Jahresrückblick der Gruppe Winterthur:*

Er wird eingeleitet mit dem chinesischen Sprichwort

«Fürchte dich nicht vor dem langsamen Vorwärtsgehen,
fürchte dich nur vor dem Stehenbleiben.»

Die Schwerpunkte des Jahres lagen auf Themen wie «Positives Aelterwerden», «Gesundheitsvorsorge», «Was hilft uns in schwerer Zeit?», «Alkoholkrank – Erfahrungen im Hirschen, Turbenthal». Am Höhepunkt des Jahres, der Jubiläumsfeier in Bern, erfreuten die Winterthurer Turnerinnen die Gäste mit ihrem höfischen Tanz und dem Bewegungsspiel mit den bunten Tüchlein. Die Lihntagung, an der man sich mit der Frage beschäftigte, wie Abstinenz heute zu begründen sei, fanden die Teilnehmer folgende Formulierung als Antwort: «Abstinenz aus Solidarität mit allen, die aus irgendwelchen Gründen keinen Alkohol trinken wollen oder dürfen.»

Nun könnte es losgehen . . .

Gesundheitserziehung duldet kein patronales Verhältnis, kein Oben und Unten im Sinn einer Hierarchie.

Gesundheitserziehung hat nichts Missionarisches und nichts Sektiererisches.

Gesundheitserziehung ist kein Betätigungsfeld für Leute im Alleingang; hier sind nur Teams erfolgreich.

Und nun könnte es losgehen: Wenn man sich über die Inhalte, die Schwerpunkte, die Methodik, die Didaktik, über die Gesundheitserzieher und ihr Team, über die gesetzlichen Grundlagen, über die Rolle der verschiedenen Medien, über die Kostenfrage, über die Reaktion auf Bedenken und Vorurteile gegen Gesundheitserziehung im Klaren wäre . . .

(Aus dem Votum von Dr. med. K. Kipfer, Leiter des Schularztamts der Stadt Bern, anlässlich einer Jahresversammlung der Arbeitsgemeinschaft «Gesunde Jugend», Bern.)

An die Ortsgruppen:

Ab 26. Mai dieses Jahres weilt Miss *Elsie Gainham* für einige Zeit in der Schweiz. Sie hat einen halbjährigen Arbeitseinsatz in Australien und Neuseeland hinter sich und ist gern bereit, von ihren Erfahrungen dort zu erzählen. Wer sie beanspruchen will, melde es Frau B. Bethsche-Reber, Eichhornstrasse 20, 4059 Basel, oder beauftrage die Delegierten, mit ihr Kontakt aufzunehmen am 27. Mai in Thun.

Hustenmittel mit Folgen

Eine junge Frau war durch eine unschöne Begebenheit an ihrem Arbeitsplatz zur Alkoholikerin geworden. Durch gütiges Zureden ihres Mannes entschloss sie sich, in einer Heilstätte eine Entwöhnungskur zu machen. Nach einem Jahr konnte sie als geheilt die Heilstätte verlassen. Dann aber kam ein Tag, der alles zunichte machte. Weil sie stark erkältet war, kaufte sich die Frau in der Drogerie eine Flasche Hustensirup. Schon nach den ersten paar Löffeln spürte sie den unwiderstehlichen Drang nach Alkohol, trotzdem sie glaubte, gegen ihn gefeit zu sein. Der wenige Alkohol im Hustenmittel räumte alle Hemmungen weg. Sie ging gleich in den nächsten Laden und kaufte sich eine Flasche Schnaps. Als ihr Mann am Abend heimkam, lag sie total betrunken auf ihrem Bett. Am nächsten

Die sozialen Kosten des Alkoholkonsums

Nach den Berechnungen zweier Basler Volkswirtschafter ergaben die Kosten, welche der Alkoholkonsum im Jahr 1972 in unserem Land verursachte, die Summe von rund 1,2 Milliarden, 1976 1,5 Milliarden Franken. «Dazu gehören namentlich Beeinträchtigungen der Gesundheit (vorzeitiger Tod, erhöhte Krankheitsanfälligkeit), Beeinträchtigungen der öffentlichen Sicherheit (alkoholbedingte Straftaten und Unfälle) sowie Schädigungen von Persönlichkeit und Familie. Von den 1,2 Milliarden Franken tragen die Alkoholkonsumenten (zum Beispiel in Form von Krankenversicherungsprämien, Arztrechnungen, Motorfahrzeughaftpflichtprämien) rund 500 Millionen Franken selber. Zusätzliche rund 400 Millionen Franken tragen sie, zum grössten Teil in Form der Steuer auf einer einzigen alkoholischen Getränkeart, den gebrannten Wassern, bei. Es bleibt somit ein Fehlbetrag von rund 300 Millionen Franken, welchen die Allgemeinheit zur Deckung von Schäden infolge Alkoholismus aufzuwenden hat.

Es ist nun naheliegend und volkswirtschaftlich sinnvoll, dass ein Weg gesucht wird, um auch den erwähnten Fehlbetrag von 300 Millionen Franken den Verursachern der Schäden, den Alkoholkonsumenten, anzulasten. Zu diesem Zweck postulieren die beiden Volkswirtschafter eine sogenannte Sozialkostensteuer auf dem konsumierten Alkohol. Diese sollte die einzelnen alkoholischen Getränke gerade so stark belasten, dass der sich ergebende Steuerertrag den Rest der verursachten Kosten deckt.»

Die Basler Volkswirtschafter schlagen drei Varianten dieser Sozialkostensteuer auf alkoholischen Getränken vor. Nach dem Urteil von Fachleuten ist noch keine davon heute realisierbar. Doch den «Basler Autoren ist es gelungen, auf die Frage der volkswirtschaftlichen Schäden des Alkoholkonsums endlich einmal konkret Antwort zu geben». (Zitate Dr. C. Zurbrügg)

Sondersteuern auf «harten» Getränken werden auch in Oesterreich gefordert. Die Menge der konsumierten hochprozentigen Alkoholika ist ständig im Steigen begriffen, ebenfalls die Zahl der Konsumenten. Die durch die Sondersteuern erhobenen Gelder sollen, so wird vorgeschlagen, der Präventivmedizin für vorbeugende Massnahmen zur Verfügung gestellt werden. Nicht unlogisch, aber kaum realisierbar ist die Forderung nach Besteuerung der Alkoholwerbung und Verwendung der Steuergelder zur Verbilligung alkoholfreier Getränke.

Redaktion: Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69
3600 Thun

Beim Lesen des «Schweizer Frauenblatts» bin ich bei Ihrer Rubrik «Attraktive Getränke» stehengeblieben. Nach Jahren habe ich in diesem Sommer wieder einmal Holundermost gemacht. Das Rezept dazu habe ich noch von meiner Mutter übernommen. Das Getränk schmeckte allen so gut, dass ich glaube, auch andere würden das Rezept gern kennen.

Benötigt wird dazu ein grosser Plastik- oder anderer Kessel, auch Steintopf. Fünf Liter heisses Wasser, 2 Zitronen, halbiert, 1½ kg Zucker, 3 bis 4 Dolden Holunderblüten.

Alles wird gut vermischt, mit einer Glasplatte oder feiner Gaze zugedeckt und drei bis vier Tage an die Sonne gestellt. Danach durch ein Sieb in Flaschen abfüllen. Die Flaschen nur mit Gaze schliessen, da eine Gärung entsteht, wenn der Holundermost nicht rasch getrunken wird.

Kinder und Erwachsene trinken diesen Most sehr gern. Zudem ist er billig und natürlich.

Frau O. v. H., Frauenfeld

Nachwort der Redaktion: Könnte man nicht die Zuckermenge senken, um das Getränk noch bekömmlicher zu machen? Wer probiert's aus?

Morgen erzählte sie ihrem Gatten alles. Er konnte kaum glauben, dass sie wieder ins Trinkerelend zurückfiel nach ihrer qualvollen Entwöhnungskur, und nur dieses an sich harmlosen Hustenmittels wegen. Ihr Mann ermunterte sie wie beim ersten Mal, nochmals eine Entwöhnungskur zu machen. Seit ihrer zweiten Kur ist sie nun wieder zu Hause und fühlt sich gefestigt. Aber sie fragt sich, wo überall Gefahren bestehen für entwöhnte Trunksüchtige. *P. G.-N.*

Eine interessante Neuerscheinung

«Die alkoholfreien Getränke spielen im Gastgewerbe eine immer bedeutendere Rolle. Köstliche Durststiller, physiologisch wertvolle Erfrischungs- und Nährgetränke sowie geschätzte Genussmittel bereichern heute das Getränkesortiment mit einer noch nie gewesenen Vielfalt. Aber auch der Grundsatz «Kein Alkohol am Steuer» und allgemein veränderte Lebensgewohnheiten liessen den Konsum alkoholfreier Getränke gewaltig ansteigen.

Etwa die Hälfte dieses enormen Verbrauchs wird in den Gaststätten umgesetzt. Drängt es sich da nicht geradezu auf, dass besonders die Leute des Gastgewerbs über den Ursprung, die Rohstoffe und deren Aufarbeitung sowie über das Gewinnen und Zubereiten der verschiedenen Getränke Bescheid wissen?»

Dies ist der Beginn des Vorworts des neuesten Lehrmittels für das Gastgewerbe, herausgegeben vom Fachverlag des Schweizer Wirteverbands in Zusammenarbeit mit der Versuchsstation Schweizerischer Brauereien, dem Schweizer Verband Volksdienst und des Technikums für Obst-, Wein- und Gartenbau. Die behandelten Themen sind Milch – Milchmischgetränke – Kaffee – Tee – Obst- und Traubensäfte – Fruchtsäfte–Gemüsesäfte – kohlensäurehaltige Getränke – Mineralwasser – Offenausschankanlagen.

«Alkoholfreie Getränke» enthält auf 66 Seiten ungefähr 20 Abbildungen und Tabellen und kostet 13 Franken. Das interessante und instruktive Heft kann beim Schweizer Wirteverband, Fachverlag, 8027 Zürich, Gotthardstrasse 61, bezogen werden.

Redaktionsschluss der nächsten Seiten des Bundes abstinenter Frauen: 26. Mai 1978

Delegiertenversammlung 1978

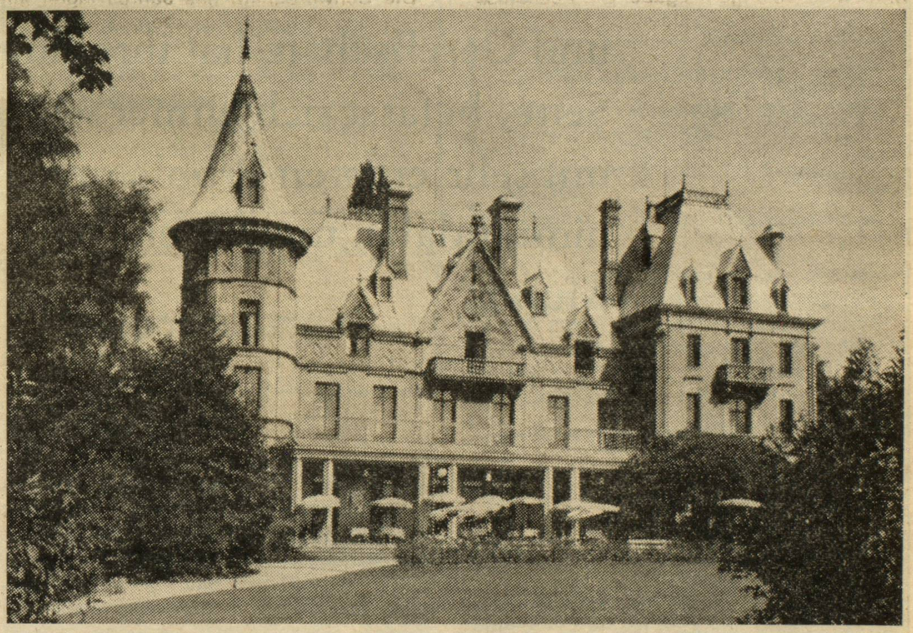
Willkommen in Thun

Im Namen des Zentralvorstands lade ich Sie sehr herzlich nach Thun ein. Da wir die diesjährige DV wieder einmal auf einen Samstag angesetzt haben, hoffen wir, dass auch berufstätige Mitglieder sich als Delegierte abordnen lassen und an unserer Veranstaltung teilnehmen können.

Ausser den statutarischen Geschäften haben wir verschiedene Anliegen und Probleme der Ortsgruppen zu behandeln. Da wir erst relativ spät anfangen können, werden die Verhandlungen den grössten Teil der verfügbaren Zeit in Anspruch nehmen. Wir verzichten daher auf einen Vortrag oder ähnliches am Nachmittag, räumen aber der Mittagspause längere Zeit ein, um damit den Delegierten Gelegenheit zu Kontakt untereinander zu bieten. (. . . bei einem Gang durch den Park mit dem Wocher-Panorama und dem See entlang! Die Redaktion.)

Wir freuen uns auf das Wiedersehen in Thun und danken der Ortsgruppe Thun schon jetzt, dass wir so kurz nach dem Jubiläum wieder bei ihr zu Gast sein dürfen.

Mit herzlichen Grüssen
A. Högger-Hotz



Nach vielen Jahren freuen wir uns, die Delegierten des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen wieder einmal in die schöne Stadt Thun einzuladen und ihnen bei dieser Gelegenheit eines unserer Kleinode vorstellen zu dürfen: Schloss und Park Schadau. Darin führt der Gemeinnützige Frauenverein Thun ein alkoholfreies Restaurant. Wir hoffen auf eine grosse Beteiligung und auf allerschönstes Wetter! Die Ortsgruppe Thun

Die Delegiertenversammlung beginnt um 10.30 Uhr mit einer Erfrischung. Das Programm mit der Traktandenliste und den Erläuterungen ist unterdessen an die Präsidentinnen der Ortsgruppen verschickt worden und wird an die Delegierten weitergeleitet.

Die Anmeldungen sind bis zum 15. Mai zu senden an Frau K. Locher, Schorenstrasse 19a, 3604 Thun. Uebernachtungsmöglichkeiten stehen auf Wunsch zur Verfügung. Auch dafür melde man sich bei Frau Locher.

Obwohl sie immer auf der gleichen Seite steht, nämlich auf der Seite der Frau, bringt sie nicht auf jeder Seite das Gleiche.

Sie bringt als erste neue Ideen zum Tragen und weiss immer wieder Erstaunliches über Sitten und Bräuche fremder Völker.

Sie hat Phantasie beim Wohnen und versteht viel von der hohen Kunst des Kochens.

Sie weiss das Neueste aus Kultur und Gesellschaft, hat ihre humorvolle Seite, befasst sich immer wieder auch mit sehr ernsten Problemen und nimmt dabei ungern ein Blatt vor den Mund.

Ausschneiden und nachprüfen.

☐ Bitte schicken Sie mir die Elle zuerst zweimal gratis und dann ein halbes Jahr lang für Fr. 26.–.

☐ Bitte schicken Sie mir die Elle zuerst viermal gratis und dann ein Jahr lang für Fr. 49.–.

Frau

Strasse

PLZ/Ort

Verlag Elle, Postfach, 4010 Basel
Und für Raschentschlossene: Tel. 061 23 58 20 oder 01 202 48 30.

ELLE

Redaktion:
SEC-Zentralsekretariat
Effingerstrasse 6
3011 Bern

Ein wichtiger Schritt in die Zukunft

Bericht über die Delegiertenversammlung vom 8. April in Luzern

Am Samstag, 8. April 1978, fand im Hotel Château Gütsch (Luzern) die 7. Delegiertenversammlung des SEC Sekretärinnenclubs Schweiz statt. Gastgeberin war die Sektion Luzern. Sie verstand es, die diesjährige Tagung erstklassig zu organisieren; ihr gilt unser Dank.

Die Versammlung wurde von der bisherigen Zentralpräsidentin, *Nelly Greminger*, mit sehr viel Geschick souverän geleitet.

Zu den wichtigsten Beschlüssen der diesjährigen Delegiertenversammlung kann wohl das Aufnahmegesuch des SEC an den BSF, Bund Schweizerischer Frauenorganisationen, gezählt werden. Die Mitgliedschaft des SEC beim Bund Schweizerischer Frauenorganisationen bedeutet, dass unser Verein erstmals in die Lage kommt, Oeffentlichkeitsarbeit in bezug auf Bildungsfragen der Frau usw. zu leisten. Ein grosser Schritt in eine hoffnungsvolle Zukunft für unseren nunmehr fünfjährigen Verein.

Auf die Einführung von Kollektiv- und Passivmitgliedschaft wurde nach eingehender Diskussion verzichtet. Hingegen wurde das Gesuch für ein Freimitglied gutgeheissen.

Als weiteres Traktandum standen Wahlen auf dem Programm. Anstelle der scheidenden Zentralpräsidentin Nelly Greminger wählte die Delegiertenversammlung *Erika Gutknecht*. Die bisherigen Zentralvorstandsmitglieder Ladina Plouda und Giuseppina Lang sowie die Revisorinnen J. Krummenacher und J. Gygax wurden in ihren Aemtern bestätigt. Marianne Saupe und Roswitha Hechler sind aus dem Zentralvorstand zurückgetreten.

Die neue Zentralpräsidentin Erika Gutknecht dankte am Schluss der Versammlung der bisherigen Präsidentin Nelly Greminger und den zurückgetretenen Vorstandsmitgliedern für ihren unermüdlichen Einsatz und die geleistete Arbeit.

Die Delegiertenversammlung fand ihren Abschluss bei einem gemeinsamen Mittagessen. Am Nachmittag trafen sich Delegierte und Gäste zu einer Besichtigung des Verkehrshauses, wo der Film «800 Jahre Stadt Luzern» gezeigt wurde.

Würdigung der zurückgetretenen Zentralpräsidentin

Nelly Greminger hat nun vier Jahre lang die Geschäfte unseres Vereins ehrenamtlich geführt, neben ihrer umfangreichen hauptberuflichen Tätigkeit als Direktionssekretärin bei der SIG in Neuhausen.

Während unserer einjährigen Zusammenarbeit im Zentralvorstand lernte ich die aussergewöhnlichen Leistungen von Nelly Greminger kennen und ihre umfangreichen Kenntnisse im Vereinsleben schätzen. Ohne alles Gerede von «Idealismus» und ähnlichem möchte ich ihr ganz schlicht danken für alle Opfer, welche sie während ihrer Amtszeit auf sich genommen hat.

Es ist nicht zuletzt der Verdienst von Nelly Greminger, dass sich unser junger Verein aus allen Anfangsschwierigkeiten herausgearbeitet hat und nun gestärkt in die Zukunft blicken darf. Trotz allen Problemen, die ein neuer Verein mit sich bringen kann, hat sie es nie unterlassen, die Ziele des Clubs zu verfolgen und für ein abwechslungsreiches Weiterbildungsprogramm der Sekretärinnen besorgt zu sein.

Die Delegiertenversammlung vom 8. April 1978 hat als kleine Anerkennung für die grossen Leistungen der zurückgetretenen Zentralpräsidentin einstimmig beschlossen, Nelly Greminger zum Freimitglied des Clubs zu bestimmen. Wir freuen uns sehr, sie auch weiterhin an unseren Anlässen unter uns zu haben.

Erika Gutknecht, Zentralpräsidentin

BSF-Mitgliedschaft

Der Bund Schweizerischer Frauenorganisationen hat den SEC Sekretärinnen-Club Schweiz an seiner Delegiertenversammlung vom 22. April 1978 als A-Mitglied aufgenommen. Wir freuen uns auf eine fruchtbare Zusammenarbeit mit dem BSF.

Veranstaltungen

SEKTION AARGAU

Donnerstag, 1. Juni, 18 Uhr: Restaurant Rathausgarten (Aarau), gemeinsames Nachtessen. 20 Uhr: Referat «Bürorationalisierung – Schlagwort oder Notwendigkeit?» Bestimmt kommen wir der richtigen Antwort näher, wenn wir uns das Referat des im SEC besteingeführten Fachmanns Ernst Meyner anhören, das folgende Schwerpunkte behandelt: «Definition eines gefürchteten Inbegriffs», «Das verbreitete falsche Vorgehen in der Praxis», «Ist Rationalisierung inhuman?»

Mailand-Wochenende: «Prego un biglietto per Milano.» 26. bis 28. Mai. Einkaufsmöglichkeiten und kulinarische Genüsse werden mit einem Besuch der Mailänder Scala gekrönt. Auch Nichtmitglieder sind herzlich willkommen. Weitere Details erfahren Sie bei Ilse Prehn, Rütistrasse 2, 5400 Baden (Telefon G 056 22 78 74).

SEKTION BERN

Mittwoch, 14. Juni, 18.45 Uhr: Konferenzsaal Bahnhofbuffet (Bern), gemeinsames Nachtessen. 20 Uhr Referat «Güter- und Erbrecht». Referent Dr. B. Miescher, Fürsprech, Leiter des Rechtsdienstes vom Schweizerischen Hotelierverein.

SEKTION LUZERN

Donnerstag, 15. Juni, 19 Uhr: Hotel Monopol und Metropole (Luzern), gemeinsames Nachtessen. 20.15 Uhr Referat «Börse und Kapitalanlage». Referent Josef Roos, Vizedirektor (Luzern).

Josef Roos wird die verschiedenen Anlagemöglichkeiten erläutern und bestimmt viel Interessantes und Lehrreiches über die Börse zu berichten wissen.

Zweitägiges Sekretärinnenseminar: «Training für die Sekretärin». Freitag/Samstag, 9./10. Juni 1978. Themenkreis: «Sekretariatsorganisation – Informationsorganisation – Die Zusammenarbeit – Behandlung von spezifischen Teilnehmerproblemen». Referent A. Lemmenmeier, Wirtschaftsberatung und Kaderschulung (Fischbach). Weitere Details erfahren Sie bei Marlies Keist, Meiersmattstrasse 5, 6043 Adligenswil (Telefon G 041 72 92 11, P 041 31 49 16).

ZENTRALVERANSTALTUNG

Seminar «Die SBB stellen ihre Dienstleistungen vor»

Ganztagesseminar am Samstag, 3. Juni 1978

Beginn 9.15 Uhr. Unkostenbeitrag 21 Franken.

Mit diesem Seminar lernen Sie die Möglichkeiten unserer Bundesbahnen und deren angeschlossenen Betriebe kennen. Sie sind alsdann in der Lage, selbst grössere Geschäfts- und Ferienreisen zu organisieren.

Coupon

Ich interessiere mich für den SEC Sekretärinnen-Club und bitte, mit Unterlagen darüber zu senden.

Name, Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

Einsenden an: SEC-Zentralsekretariat, Effingerstrasse 6, 3011 Bern (Telefon 031 25 44 28).

Das neue Berufsbildungsgesetz

Von Dr. Hanny Thalmann, Nationalrätin

(Schluss)

Im Parlament umstrittene Punkte

In der Frage, ob die *Dauer des Berufsschulunterrichts* in das Gesetz hineingehöre oder nicht, war man in den Räten sehr uneinig. Die Befürworter machten geltend, dass die Schulzeit nie ausgedehnt, wenn sie im Gesetz nicht festgehalten werde. Es wurden Anträge gestellt auf 1½ bzw. 2 Schultage, und als Kompromiss stand zur Diskussion «in der Regel wöchentlich 1½ Schultage». Die Mehrheit des Parlaments wollte die Dauer des Berufsschulunterrichts nicht im Gesetz festgelegt wissen, sondern wie bis anhin in den einzelnen Lehrplänen. Zahlenmässig konnte man beweisen, dass für viele Berufe die Schule bereits heute schon ausgedehnt ist. Von den 150 000 Lehrlingen gehen jetzt bereits 50 000 während 1½ Tagen zur Schule. 15 Berufe sehen 2 Schultage vor, und in 14 Berufen sind Verhandlungen über die Ausweitung der Schulzeit im Gang. Das Ergebnis «Schule nach Mass» ist wohl von der Jugend und von den einzelnen Berufsgruppen aus betrachtet richtig. Wir dürfen auch den Lehrmeister nicht mutwillig verärgern. Die BRD beweist uns, dass mit der Ausdehnung der Schulzeit rund ein Drittel der Lehrstellen eingingen, und fest steht, dass wir wegen den starken Jahrgängen in nächster Zeit noch 15 000 neue Lehrstellen benötigen. Die Verlängerung der Schulzeit für alle Berufe hätte auch seine Folgen für die Berufsschulen. Für die rund 100 000 Lehrlinge müssten durch den zusätzlichen Halbtag gegen 400 Berufsschullehrer angestellt werden. Hätte die Kompromissformel «in der Regel 1½ Tage» gesiegt, würden wiederum dieselben Instanzen entscheiden, wie es heute bei den Lehrplänen der Fall ist: Bundesamt, Berufsverbände und Berufsschulen. Verheerend würde sich auch die Zeitangabe von 1½ Tagen auswirken für alle Berufe, die jetzt schon 2 Schultage in den Lehrplänen vorsehen.

In Zukunft können die Freifächer ohne Lohnabzug besucht werden. Wichtig sind hier jedoch die Voraussetzungen, die zu dieser Berechtigung gestellt werden. Erfüllt der Lehrling seine Pflichten in Schule oder Lehrbetrieb nicht, kann ihm der Besuch von Freifächern untersagt werden. Es wird also nur der zielstrebige Lehrling von diesem zusätzlichen Recht Gebrauch machen können.

Umstritten war im Parlament auch die *Berufsmittelschule*, die *Stufenlehre*, die *differenzierte Lehre* und vorab die *Anlehre*. Welche Gründe hier massgebend waren, wurde mir trotz langer Debatte nicht klar. Warum sollen die Tüchtigen nicht über den Weg der Berufsbildung gefördert werden? Warum soll man den einsatzbereiten, aber intellektuell Schwächeren nicht auch zum Erfolg verhelfen?

Das Referendum wird ergriffen

Die Gewerkschaften haben das Referendum angekündigt, und die SP hat die Unterstützung versprochen. Werden die nötigen Unterschriften zusammengebracht? Ich glaube, allzuviele Väter und Mütter werden ihre persönlichen Interessen voranstellen und wegen den Verbesserungen, die das Gesetz bringt, ihre Unterschrift nicht geben. Ebenso fest glaube ich auch, dass wir beim Zustandekommen des Referendums eine Volksabstimmung nicht zu fürchten hätten. Schade wäre aber, dass dadurch das Inkrafttreten des Gesetzes stark verzögert würde. Das Referendum ist bestimmt nicht für die Jugend – es kann nur eine Werbung um die Jugend sein.

39. Board-Meeting

Die Tagungsstadt: Athen

Wohin werden wir gehen? Die Frage des Orts der Durchführung des 39. Board-Meetings des IFBPW vom 19. bis 22. Februar 1979 beschäftigte viele.

Doch die Stadt wurde schon bestimmt, und zwar wird das 39. Board-Meeting in Athen stattfinden.

Der geschäftliche Teil wird im Caravel-Hotel abgewickelt, das nicht weit von der Stadtmitte und der Constitution Square ist. Die Unterbringung der Teilnehmerinnen ist im Caravel-Hotel möglich, welches uns eine herrliche Aussicht auf die Akropolis bieten wird. Das Hotel gewährt der Federation einen Spezialpreis. Die Logierung in einem Doppelzimmer beträgt 1210 Drachmen im Tag (je Bett 605 Drachmen). Das Hotel Caravel ist als Luxushotel eingestuft. Doch sind Buchungen auch in einem anderen A-Klass-Hotel möglich zu 1000 bis 815 Drachmen je Doppelzimmer. Aber auch in zwei guten B-Klass-Hotels werden Doppelzimmer zu 777 bis 610 Drachmen offeriert.

Das Bankett wird im King George Hotel an der Constitution Square stattfinden, das als das führendste Hotel in Athen gilt. Auch hier konnten einige Deluxe-Zimmer reserviert werden zu 1400 Drachmen je Doppelzimmer.

Das Klima in Griechenland ist im Februar sehr mild, mit einer erträglichen und angenehmen Durchschnittstemperatur von rund 20 Grad Celsius. Verschiedene Möglichkeiten von Besichtigungsfahrten sind vorgesehen.

Es wird erwartet, dass recht viele Federationen sowie zugehörige Clubs an diesem 39. Board-Meeting in Athen teilnehmen werden. Weitere Details über Buchungen und Einschreibungen werden zu gegebener Zeit den einzelnen Clubs zugestellt.

Redaktionsschluss für Courrier Nr. 6 (12. Juni bis 11. September): 26. Mai.

Veranstaltungen

(8. Mai bis 12. Juni)

Aarau: 22. Mai: Halbtagsausflug. 8. Juni, H. Suter: «Jugendkriminalität».

Baden: 23. Mai, 20 Uhr: J. C. Terrier: «Ueber den Jura».

Basel: 9. Mai, 20 Uhr: H. Rinklin «Gedanken über Johann Peter Hebel». 24. Mai: Clubreise zur Rhododendren- und Azaleenschau.

Bern: 10. Mai, 19 Uhr, Professor Erna Hamburger «Frau und Technik». 20. Mai: Besuch der Oskar-Reinhart-Stiftung Winterthur. 7. Juni, 19 Uhr, Pfarrer Kirchhofer: «Kirchen in Griechenland».

Davos: 21. Mai, Fahrt an den Walensee, Treffen mit den Clubs Glarus und Rapperswil. 5. Juni, 19 Uhr: Generalversammlung.

Frauenfeld: 29. Mai: Wir durchleuchten Frauenzeitschriften.

Glarus: 9. Mai, 19.30 Uhr, Schwester Mechtoldis (Schänis): «Sie existieren nicht – eine Indianergruppe Argentiniens». 21. Mai siehe Davos.

Lenzburg: 20. Mai: Ganztägiger Ausflug in die Innerschweiz, Führung Doris Schwarz (Sachseln).

Luzern: 9. Mai, 20.15 Uhr: Erwin Wittker orientiert über die eidgenössische Kommission für Frauenfragen.

Olten: 24. Mai, 20 Uhr: Elisabeth Pfluger, «Sagen».

Rapperswil: 21. Mai: siehe Davos.

Schaffhausen: 18. Mai: Betriebsbesichtigung der Firma Max Bircher AG in Beringen. Max Bircher, Inhaber und Kantonsrat: «Strukturprobleme der Wirtschaft in der Region Schaffhausen».

Sierre: 11 mai: thème national; rapports des commissions, conclusions. 1er juin: Escapade a Savièse, visite à Isabelle Tabin-Darbellay, peintre.

Solothurn: 1. Juni, Geburtstagsfeier: 20 Jahre BGF-Club Solothurn in Bad Attisholz.

St. Gallen: 23. Mai, 20 Uhr: Diskussionsabend.

Thun und Oberland: 30. Mai, Besichtigung der Schweizerischen Bankgesellschaft und Börse in Zürich.

Winterthur: 19. Mai, Nationales Thema, Referenten: Gertrud Müller-Bucher, Direktor Bruno Aemissegger.

Zürich: 10. Mai, Meisenabend. Dr. Martin Hürlimann «China – ein schwieriger Weg ins 20. Jahrhundert». Jeweils Dienstag, 12.45 Uhr: 16. Mai: «Zum 150. Geburtstag von Henri Dunant». 23. Mai: Professor Dr. Christian Schlatter «Schadstoffe in Lebensmitteln». 30. Mai: Elisabeth Kopp-Iklé «Tagebuch einer Gemeindepräsidentin». 6. Juni: Dr. Walter Raunig: «Aethiopien».

Redaktion:
Madeleine Kist-Gschwind
Hauptstrasse 145
4147 Aesch BL

Es ginge uns besser, wenn wir mehr gingen

KSK. In allen Industrieländern steigt die Zahl von Herz- und Kreislauferkrankungen sowie von Haltungsstörungen mehr und mehr an. Beidem liegt unter anderem ein *Mangel an Eigenbewegung* zugrunde. Der moderne Mensch bewegt sich zu wenig. Er geht nicht gern zu Fuss, sondern zieht das Motorfahrzeug als Transportmittel vor.

Es ist eine feststehende Tatsache: Bewegungsmangel erhöht das Risiko, an Herz-Kreislauf-Störungen zu erkranken und mit dem Rücken «sein Kreuz» zu haben. Vorbeugen ist auch hier besser als heilen – und erst noch gratis und voll erholsamen Erlebens.

Gerade jetzt, da der Frühling jeden Menschen in die Natur hinauslockt, könnte jeder damit beginnen, für seine Gesundheit auch etwas zu tun. Probate Vorbeugungsmassnahmen sind längeres Wandern sowie vor allem kreislaufbeanspruchende Dauerleistungen wie Radfahren, Schwimmen, Laufen, Rudern, Bergwandern, Handball und Tennis. Vorübergehend sollte die Beanspruchung des Organismus durchaus derart sein, dass eine Pulsbeschleunigung in bestimmtem Rahmen zu verzeichnen ist. (Als Faustregel diene die Rechnung: 180 pro Minute *minus* die eigenen Lebensjahre.) Natürlich sollte jeder, der mit seinem Kreislauf bereits «zu schaffen» hat, sowie jeder ältere Mensch seinen Arzt konsultieren, bevor er sich solchen Dauerbelastungen aussetzt.

Wäre nicht jetzt die schönste Zeit, damit anzufangen? Es ginge vieles besser, wenn wir mehr gingen!

VERBAND

Verbandspräsidentin: Rita Wiggenhauser-Baumann, Heldstrasse, 8475 Ossingen, Telefon 052 41 18 76.

An der Vorstandssitzung vom 28. Februar 1978 hat *Ruth Schulthess-Brennwald, En Clies, 1800 Vevey, Telefon 021 51 45 32,* die Mutationen übernommen. Die Mitglieder sind gebeten, allfällige Adressänderungen an Frau Schulthess zu richten.

Neueintritte von Einzelmitgliedern

Maria Eberhard-Schlatter (Bottighofen); Alice Wermelinger-Hirschi (Adligenswil); Claudia Hitz-Hurter (Baden); Milli Damann-Meier (Lendikon ZH); Erica Strüby-Schmed (Ingenbohl); Rosemarie Daengeli (Neuenegg); Silvianne Blosser (Zürich); Marie-Hedwig Peter (Obernau LU); Christa Hug-Coral (Rorschacherberg); Elli Stäheli-Seeholzer (Ossingen); Maria Bosshart-Ammann (Hochfelden); Doris Wüthrich (Erlenbach ZH); Margot Pozzy (Küsnacht); Maria Simonet (Chur); Ida Kist-Marchand (Muttenz); Verena Blatter (Aesch BL); Michèle Spirgi-Carmellino (Aesch BL); Anni Christ, Helen Gschwind-Müller, Emmy Kneubühler- Steinger, Elisabeth Knöri, Diana Barth-Billo, Margrit Brändli-Lendenmann, alle wohnhaft in Basel.

SEKTION BASEL

Präsidentin: E. Barth-Frei, Spalenvorstadt 7, 4051 Basel, Telefon 061 25 28 26.

Reise nach Bern

Mittwoch, 31. Mai. Treffpunkt Schalterhalle SBB 8.45 Uhr. Abfahrt nach Bern 9.12 Uhr, Ankunft 10.29 Uhr. Spaziergang zum Bundeshaus mit anschliessender einstündiger Führung. Mittagessen im Kornhauskeller. Um 14.45 Uhr Abfahrt zu einer eineinhalbstündigen Stadtrundfahrt. Rückreise nach Basel 17.35 Uhr. Zwischenzeit zur freien Verfügung. Ankunft in Basel 18.45 Uhr. Kosten mit Kollektivbillett inklusive Trinkgelder 48 Franken. Mit Halbtaxabonnement 40 Franken, Reisemarken bis 30 Franken. Anmeldung nur schriftlich bis spätestens 26. Mai an E. Lanz-Roder, Bühlackerstrasse 1, 4153 Reinach. Gäste willkommen.

Junge Hausfrau

«Orientierung über die kantonale Altershilfe». Dienstag, 23. Mai, 15 Uhr, Restaurant Drachen, Aeschenvorstadt 24, 1. Stock. Auch ältere Mitglieder sind willkommen.

Stricken

Jeden zweiten Montag des Monats (12. Juni), Gemeindehaus Oekolampad, ab 14 Uhr.

Basteln

Jeden letzten Donnerstag des Monats (25. Mai), 14.30 Uhr, im Alterszentrum Weiherweg, Rudolfstrasse 43.

Wandern 1

Jeden dritten Montag des Monats (22. Mai). Auskunft: M. Abel, Telefon 38 67 55 oder 38 41 02.

Wandern 2

Jeden zweiten Donnerstag des Monats (11. Mai, 8. Juni). Für Marschtüchtige. Auskunft: H. Jäggi-Ackermann, Telefon 39 43 97.

Schwimmen im Bethesda

«Altersschwimmen» (auch für Nichtschwimmer): Jeden Dienstag, 10.30 Uhr. «Junge Hausfrau»: Jeden Montag, 9 und 9.30 Uhr. Anmeldung: O. Eichenberger, Telefon 38 23 13.

SEKTION BIEL

Präsidentin: M. Meier-Küenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, 2502 Biel, Telefon 032 22 34 03.

Mitteilungen werden mit Zirkular bekanntgegeben.

Stricken

Donnerstag, 18. Mai und 1. Juni, jeweils 14.30 Uhr im Farel.

SEKTION SOLOTHURN

Präsidentin: Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, 4500 Solothurn, Telefon 065 22 37 27.

Keine Mitteilungen.

SEKTION WINTERTHUR

Präsidentin: C. Blosser-Riedener, Neuwiesenstrasse 79, 8400 Winterthur, Telefon 052 22 49 62.

Jahresausflug

Mittwoch, 31. Mai. Besammlung 8.30 Uhr in der Schalterhalle. Rundreisebillett: Toggenburg/Südostbahn. Winterthur ab 8.45 Uhr. Fahrt über Romanshorn, Arth-Goldau nach Brunnen. Ankunft 13.08 Uhr. In Brunnen Mittagessen. Preis pro Person 10 Franken. Mit Schiff ab Brunnen 14.54 Uhr nach Luzern. Abfahrt Luzern 16.49 Uhr. Ankunft Winterthur. 18.22 Uhr. Reisekosten regulär 44 Franken. AHV-Billett 22 Franken. Bahnwagenreservation. Der Vorstand bittet um rege Beteiligung.

Stamm

Donnerstag, 1. Juni, 15 Uhr, Gartenhotel.

Wandern

23. Mai, 6. Juni. Treffpunkt 13.40 Uhr beim Restaurant Walhalla.

Jassen

8. Juni, ab 14.15 Uhr, im Restaurant Lindhof, Trollstrasse 6. Auskunft: Thilde Koller, Telefon 22 52 51.

Gesundheitsschwimmen

7. Juni, 8.30 Uhr bis 9 Uhr, im Hallenbad Geiselweid. Besammlung 8.15 Uhr bei der Kasse. Leiterin: L. Lauber, Telefon 27 75 14.

Stricken

17. Mai.

Club junger Hausfrauen

Kosmetikkurs 22. Mai, 5. Juni (zweite und dritte Lektion) im Hotel Krone (Sitzungszimmer), 14.30 Uhr.

Redaktionsschluss für VSH-Mitteilungen Nr. 6: 22. Mai.

Coiffure
Parfumerie
Soins
de beauté
de Neuville & Seilaz
Zürich, Paradeplatz 2, Tel. 01 221 36 26
St. Moritz, Palace-Galerie, 082 3 35 26
Bad Ragaz, beim Rathaus, 085 9 19 45

Gegründet: 1919; Auflage: 13 000

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:
Verena Wettstein, 8712 Stäfa
Telefon 01 926 56 23

Sonderseiten:

Mitteilungen des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen:
Sekretariat Winterthurerstrasse 60
8006 Zürich
Telefon 01 60 03 63

Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telefon 071 24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenrechte:
Dr. Ursula Krattiger
Oberer Rheinweg 73 4058 Basel
Telefon 061 25 76 88

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»:
Gertrud Escher
Hohenbühlstrasse 4, 8032 Zürich
Telefon 01 47 42 36

Verband Schweizerischer Hausfrauen:
Madeleine Kist-Gschwind
Hauptstrasse 145, 4147 Aesch BL
Telefon 061 78 22 22

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen:
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun
Telefon 033 22 41 96

Sekretärinnen-Club Schweiz:
SEC-Zentralsekretariat
Effingerstrasse 6
3011 Bern
Telefon 031 25 44 28

Verlag, Abonnemente, Inserate:
Zeitschriftenverlag Stäfa
8712 Stäfa am Zürichsee
Telefon 01 928 11 01
Postscheckkonto 80-148
Verlagsleitung: Tony Holenstein

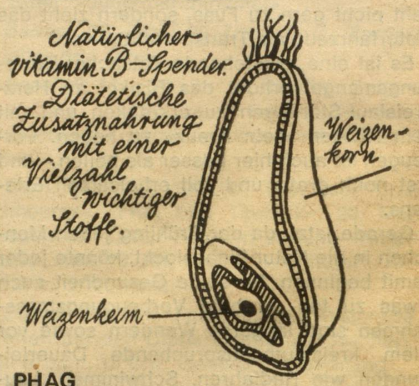
Insertionstarif: 1/1 Seite (212×297 mm)
Fr. 920.— (Seitenteile nach Tarif)
Reklame (68 mm) Fr. 1.35
Annahmeschluss am 2. des Monats

Jahresabonnement: Schweiz Fr. 24.—,
Ausland: Fr. 30.—

Zugegeben – auch ein Nein zum neuen Gesetz gibt keinen Anlass zur Genugtuung, denn damit sind wir so weit wie vor bald sieben Jahren, als die erste Initiative für die Straflosigkeit des Schwangerschaftsabbruchs vorbereitet wurde. Oder sind wir doch etwas weiter gekommen? Ich glaube ja. In dieser langen Zeit ist einiges in Bewegung geraten, und nahezu die ganze Bevölkerung wurde für das grosse Problem sensibilisiert. Somit wird es auch möglich sein, in den Jahren, die vor uns liegen, eine bessere gesetzliche Lösung zu finden als diejenige, die uns heute präsentiert wird. Das bestehende Gesetz ist schlecht, das neue ist noch schlechter und ist nur dazu gemacht, um – wie gehabt – umgangen zu werden. Treffen würde es – auch wie gehabt – wiederum nur die ohnehin Benachteiligten. Die Annahme dieses neuen Gesetzes dürfte genau das fördern, was man eindämmen wollte: die illegalen Schwangerschaftsabbrüche.

Judith Widmer-Straatmann

PHAG WEIZEN KEIME



PHAG
Fabrik neuzeitlicher Nahrungsmittel GmbH
1196 Gland

Das Schwangerschafts-Gesetz 1978:

Vom Regen in die Traufe

NEIN

Das neue Gesetz ist noch schlechter als das bestehende: Es beschränkt den Ermessensspielraum des Arztes, indem es mit Indikationen operiert, für die es keine objektiven Massstäbe gibt. Es bevormundet nicht nur die Frau, sondern auch Arzt und Sozialarbeiter, die ihre Gutachten durch den Staat kontrollieren lassen müssen. – Zu guter Letzt bringt es einen Verwaltungsapparat, der nicht nur schwerfällig ist, sondern auch eine Menge Geld kostet!

am 28. Mai 1978 zum neuen Bundesgesetz «Über den Schutz der Schwangerschaft und die Strafbarkeit des Schwangerschaftsabbruchs»